

AB

50B $\frac{14}{\text{€},25}$

1186,

1785

Zschuffl. Woch. Fr 3469

M. 3. 1787

8 a

Diese Musg. 00 see



AB: 50B $\frac{14}{e, 25}$

1996.

~~C. D. Haase.~~

F. A. v. Maasß
1818. obo.

118n,

Vergleiche Blatt

die Religion



Vertraute Briefe
die Religion betreffend.

Breslau
bey Gottlieb Löwe 1784.

Neinweis Brief
die Religion betreffend



AB 50 B 14/6,

25

257



Anzeige des Herausgebers.

Die folgenden Briefe sind mir durch einen besondern Zufall bekannt geworden, und ich habe mit einiger Mühe eine Abschrift davon erhalten. Sie schienen mir werth, von dem Publikum, insonderheit von einer gewissen Klasse desselben, gelesen zu werden; ich lasse sie also drucken, und denke nicht, das ich dadurch eine Verantwortung auf mich laden werde. Auf den Verfasser habe ich bisher vergebens gerathen; und im Grunde thut der auch nichts zur Sache.

Es kann wohl sein, das manche Leser hier nicht alles gesagt finden, was sie gewünscht und erwartet haben, und das, nach ihrem Urtheile, die Behauptungen hätten weiter getrieben werden sollen; und darin will ich ihnen auch nicht Unrecht geben. Vielleicht mag aber auch die Lage und Absicht, in welcher die Briefe geschrieben worden, es nöthig oder zuträglich gemacht haben, gerade hier nicht mehr zu sagen. Auf allen Fall wird die bloße Entbehrung des Mehreren doch keinem billigen Beurtheiler ein genugsame Grund sein, durch scharfe Rügung dieses Mangels Argwohn zu erregen, und so dem wirklichen Wahren, welches

* ————— *

ches darin behauptet wird, den Eingang zu verbauen und seinen Nutzen zu schwächen.

Hin und wieder hätte ich freilich die etwas bitteren Aufwallungen des Unmuths gewünscht; ich durfte mir aber keine Aenderungen erlauben; und dann mögen auch die an einigen Orten deshalb beigebrachten Entschuldigungen wohl ihre hinlängliche Gültigkeit haben.

Die Wiederholungen, welche ich an einer und der andern Stelle gefunden zu haben glaube, sind ohne Zweifel, wegen der Freiheit der Briefe und wegen der verschiedenen Zeiten ihrer Abfassung, weniger tadelnswerth.

Am Anfange, und auch sonst noch, wird eines Auffatzes gedacht, der dis Ganze hier veranlaßet hat, und dem es gewissermaassen nur zur Begleitung und Folge gegeben worden. Es scheint, daß es eine zusammenhangende Vorstellung des Begriffs, den der Verfasser sich von der Religion macht, hat sein sollen. Ich habe zu diesem Stücke nicht gelangen können, und weiß also auch nicht, ob dadurch, daß es nicht in mehrere Hände kömmt, etwas verloren oder gewonnen sei.

K.

* ————— *

An



An
den Herrn K..h. B..v. D...

Erster Brief.

R. am 26. April 1783.

Als ich Ihnen, mein schätzbarer Freund,
vor einigen Tagen den verlangten
Auffaz zuschikte, fehlte es mir durch-
aus an Zeit, Ihnen dabei, wie ich mir vorge-
nommen hatte, noch etwas zu schreiben, was
mir zu der Sache zu gehören scheinet, und
was ich also nur jezt sogleich nachhohlen will.
Wegen der Geheimhaltung der übersandten
Blätter wird es wohl kaum einer Bitte bedür-
fen, da Sie in denselben Urfach genug finden
A werden,



werden, sie, zur Verhütung eines leicht möglichen Misverständes und Misbrauchs, vor einem jeden fremden Anblik in Sicherheit zu setzen. Ich habe es Ihnen schon vorausgesagt, daß Sie eigentlich nichts neues darin suchen müßten. Sie wissen, wie manche Stunden uns schon unter Gesprächen von diesem Inhalte vergangen sind; und im Grunde ist das, was ich Ihnen nun zu lesen gegeben habe, nur das zusammengefaßte Resultat jener Gespräche. Aber eben in dieser Zusammenfassung werden, wie ich denke und wie auch Sie hofften, die Gedanken, welche einzeln und zerstreuet von Ihnen gebilliget wurden, noch an Klarheit und Eindruk gewinnen. An den ersten Anlaß, der uns beide über diesen Punkt näher zusammengebracht hat, brauche ich Sie wohl nicht erst zu erinnern. Bei den gemeinschaftlichen, soll ich sagen, Beschäftigungen oder Zerstreungen? unfers Lebens vor einigen Jahren, sahe ich mit einem freundschaftlichen Kummer, daß eine Seele von so edlen natürlichen Empfindungen, wie die Ihrige, sich von dem Strome des Leichtsinnes,

sinnes, der Sie umgab, fortreißen liefs, und dadurch so viel weniger glücklich war, als sie sein konnte und sollte. Ich fand an Ihnen keinen entschlossenen Religionsverächter, keinen dogmatifirenden Gottesläugner; aber es ging mir fast eben so nahe, in Ihren Gefinnungen die gänzliche Gleichgültigkeit wahrzunehmen, mit welcher Sie alles, was sich auf Religion bezieht, ansahen und behandelten. Sie unterschieden sich darin freilich nicht von einer Menge Anderer um und neben uns, und wußten so gut, wie diese, jedes ernsthafte Wort von Gott, Gewissen, Christenthum und Ewigkeit so fort für bloße, lautere *Theologie* zu erklären, die man lediglich den Geistlichen, als etwas zu ihrer Profession allein gehöriges, eben so unbedenklich überlassen müsse, als dem Sternkundigen die Berechnung seiner astronomischen Tafeln, oder dem Uhrmacher die zu bestimmende Proportion seiner Räder und Federn. Denken Sie nur an Ihre erste Befremdung darüber, als ich an einem mit Ihnen zugebrachten, einsamen Abend (denn was wäre in Ansehung solcher Dinge an einer fröh-



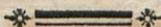
lichen Tafel, oder bei andern rauschenden Gesellschaften zu machen?) nicht mehr so sehr von ferne, sondern mit etwas geraderer und ernsthafterer Freimüthigkeit eine andere Denkart zu erkennen gab; und wie seltsam es Sie dünkte, daß ich aus diesen so genannten theologischen Dingen auch für den Mann von der Welt eine wirkliche Angelegenheit machen wollte. Indessen ward doch dis der Anfang von mehreren Unterredungen eines gleichen Inhaltes unter uns; und wenn ich schon bald Ursache bekam, mich zu freuen, daß Ihre Seele sich den Eindrücken der Ueberzeugung öffnete, so freute ich mich hernach noch weit mehr, als ich Sie die Würde und das Glück einer vernünftigen Religionsgesinnung in Ihrem eignen Herzen völliger empfinden sah; als Sie mir in der Folge zu mehreren Malen Ihre Verwunderung und Besserung darüber gestanden, daß Menschen von Verstand und Erziehung solche Verhältnisse und Angelegenheiten aus dem Gesichte verlieren könnten, die ihnen die Natur der Sache selbst so nahe vor die Augen bringt.

Sie

Sie hatten wohl Recht in dem, was Sie mir in einer unserer letzteren Unterredungen sagten, daß Sie insonderheit etwas Unleidliches und Empörendes in der so sehr gemeinen Unentschiedenheit fänden, die Sie, was diese Sache betrifft, unter den Leuten von einer gewissen Klasse der Welt herrschen sähen. Wir müssen mit einer Menge von Personen umgehen, deren wirkliche Gefinnung, in Ansehung der Religion, wir gar nicht ausfündig zu machen wissen, die unmöglich auf einem durchaus gleichen Grade des Glaubens oder des Unglaubens stehen, die sich aber dennoch, bei aller der vermuthlichen mannichfaltigen Abstufung in ihrer hieher gehörigen Denkart, das Wort gegeben zu haben scheinen, daß sie sich ja keinen Unterschied dabei in ihren Aeußerungen und Bezeugungen merken lassen wollen. Von dem entschlossenen Lügner der Gottheit an bis auf denjenigen, den vielleicht nie in seinem Leben irgend ein Zweifel gegen die geringste Lehre seines Katechismus auf einen Augenblick beunruhiget hat, ist beinahe überall einerlei gleichförmiger Ton des Umgangs, ei-

nerlei sorgfältige Verhehlung, wie man über diesen Gegenstand denke und empfinde, einerlei lebhaftes Interesse bei Gesprächen über die kleineren Angelegenheiten, Sorgen oder Freuden des Lebens, einerlei scheinbares Zutrauen und Vergnügen untereinander, ohne dafs einer von dem andern weifs, oder zu wissen begehret, oder in seiner Werthschätzung deswegen das Geringste verändert, ob derselbe an Gott glaube oder nicht. Dabei mich des Unmuths zu erwehren, wird mir in der That nicht leicht. Denn wenn mir jemand sagt, dafs er kein Dasein, keine Regierung, keine in die Zukunft hinausgehende Absichten eines obersten Wesens für wahr halten könne, so weifs ich, wie ich mit ihm daran bin; so erwarte ich von ihm keine andere Sinnes- und Handlungsart, als die aus diesen feinen Grundfäzen fließt. Ich will ihn auch allenfalls, wenn er es verlangt, wegen dieses seines Nichtglaubens, den er an seinem Theile für unvermeidlich ausgiebt, nicht für verantwortlicher und strafbarer halten, als die Schlange, die auch, wiewohl mit etwas mehrerem Rechte,

te, ihre Natur vorwendet, daß sie giftig sein müsse. Aber wenn ich denn doch auch dabei gewiß überzeugt bin, daß diese am Ende von ihrem eigenen Gifte plazzen werde, und wenn ich mit ihr so wenig, als mit dem erklärten Gottesläugner, gerne in der Nähe etwas zu thun habe, so hat die eine so wenig Recht als der andere, mir an ihrer Seite das übel zu nehmen. Nur die Leute, die entweder diese ganze Sache bei gleichfrohem Muthe in der Ungewißheit dahin gestellet sein lassen, oder sich noch wohl bei Gelegenheit das Ansehen geben, daß sie einen Urheber und Herrn der Natur erkennen, und dennoch in ihrem ganzen Leben so reden und thun, als wenn der sie weiter gar nichts angehe, als wenn sie in allem ihren Betragen nicht die geringste Rücksicht auf ihn nehmen dürften; diese Leute sind mir unerklärbar, und wohl noch etwas schlimmeres, als unerklärbar. Ich weiß es mir nicht begreiflich zu machen, wie sie es anfangen, eine foundurchdringliche Scheidewand zwischen sich, ihrem Herzen und Leben, und zwischen dem Gedanken an denjenigen aufzurichten,



in welchem sie (bei Ihnen darf ich mich des bedeutungsvollen Ausdrucks aus einem alten, uns ehrwürdigen Buche nicht schämen) *leben, weben und sind*. Wenn noch durch dis vorfezliche Vergessen und Nichtachten unferer Beziehung auf Gott nur *ein* wahres, an sich unbereubares Vergnügen mehr gewonnen, nur *eine* schmerzhaftige Krankheit geheilet, nur *eine* Todestrennung verhütet, nur *ein* Wetterftral, nur *ein* Erdbeben abgewendet würde, so möchte es ein System von Philosophie heißen, auf diesem Fufse die Summe des Glücks zu vermehren und des Leidens zu vermindern, Freilich immer noch ein armfeliges System, das auf allen Seiten so viel Lücken und Brüche hat, und, bei Ueberblikung des Ganzen, die vernünftige menschliche Natur eben so fehr erniedriget als zur Verzweiflung bringt! Aber so durchaus unbelohnt und fruchtlos die edelste, zu unserm Glücke wirksamste und beruhigendste aller Vorstellungen, mit Wissen und Willen von sich zu entfernen und ihren Einfluss auf die Seele zu hindern; wahrlich, das ist eine ganz eigne Art von Uneigennüzzigkeit und Selbstverläugnung. In-

Insonderheit denke ich noch oft daran, wie viel Anlaß es uns, in den letzteren Zeiten unsers Umganges, zu ernsthaften und traurigen Betrachtungen über so manche von unsrer Bekanntschaft gegeben hat, wenn wir sie leiden sahen, wenn wir sie da, in dem vermischten Gefühl von Trostlosigkeit und Unmuth, nach Erleichterung und Beruhigung vergeblich herumgreifen sahen, nachdem sie vorhin in dem Taumel des Wohllebens den ganzen Gedanken von einer Fürscheidung und einem andern Leben, ihrer Meinung nach so philosophisch und glücklich, bei sich vernichtet hatten. Was sie auch je noch für andere Gründe haben konnten, die Seele unter dem schwer drückenden Gewichte aufrecht zu erhalten, so würden doch diese sicherlich bei dem Aufsehen auf einen gut regierenden Gott und auf eine nachfolgende Entwicklung so wenig verloren haben, daß vielmehr die einzige genügende Wirkung in dergleichen Fällen von diesen letzteren Ueberzeugungen zu erwarten gewesen wäre. Dann hätten wir gewiß, um Sie nur an diese wenigen von unsern erlebten Erfahrungen



fahrungen zu erinnern, an dem Einen bei der Ungnade seines Fürsten nicht so viel Zittern, an dem Andern bei dem Verlust eines geliebten Kindes nicht so viel Verzweiflung, an dem vormals so fröhlichen Herrn v. P. . bei seiner Abnahme und Hinfälligkeit im Alter nicht so viel ungeduldige, mürrische Niedergeschlagenheit, und an seinem sonst so treuen Gesellschafter in dem geschwinden Leben bei seiner gefährlichen Krankheit und der Annäherung des Todes nicht so viel ängstliche, schreckensvolle Unruhe wahrgenommen. Dergleichen Beispiele sind doch einmal in Menge da; und wie geht es denn zu, daß die fröhliche und geschäftige Welt bei solchen Erscheinungen mit keinem Gedanken weder nach den Ursachen dieser kläglichen Gemüthsverfassungen, noch nach den Mitteln, sie zu vermeiden, fragt? Jedoch bei dem gewaltigen Strom von Gedankenlosigkeit und Frivolität, der beinahe alles mit sich fortreißt, dürfen wir uns darüber nicht wundern.

Gar selten ist es thunlich oder der Mühe werth, durch Ueberzeugungsgründe solchen
Men-

Menschenfeelen beizukommen, die sich durch Sinnlichkeit, Zerstreung, äußerliche Geschäftigkeit oder früh eingefogene Einwürfe so umschant haben, daß kein Eindruck der geistigern Wahrheit hindurch kann; und deren sind zu Wenige, bei denen, so wie bei Ihnen, bessere Anlagen und Umstände zusammentreffen. Auf allen Fall wollen wir, etwa nach einigem aus Wohlwollen gemachten Versuche, zu ihnen sagen: „Nun gut; wenn ihr euch auf eurem Wege wohl befindet, und sicher seid, daß ihr euch *immer* darauf wohl befinden werdet, so gehet ihn unferthalben, ungehindert weiter. Nur verdrängt uns auch nicht so eifrig aus dem unsrigen, auf welchem wir es gut zu haben glauben. Für den Ausgang des einen oder des andern muß doch ein jeder, der ihn gewählt hat, selbst stehen.“ Je mehr wir hiebei nur mit Vernunft und Nachdenken auf die Aussprüche unserer eignen Erfahrung hören und mit dem, was in uns selbst vorgehet, bekannt werden, desto weniger wird uns der mindeste Zweifel übrig bleiben, bei welcher von diesen beiden entgegengesetzten Denkungsarten es sich
des

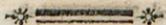


des Lebens am besten und fröheften genießen lasse.

Ich weiß also auch überhaupt nichts vortheilhafteres und angenehmeres, welches ich auch Ihnen, mein Lieber, nicht oft genug anrathen kann, als die zur Gewohnheit gewordene Empfindung, wie viel an wahrer Freude bei einer vernünftigen, aufgeklärten Erhebung der Seele zu Gott gewonnen wird; wie sehr die Aussicht auf alles um uns her sich durch den Gedanken von einer über das Ganze waltenden, verständigen und wohlthätigen Absicht erheitert; in wie viel schönerer Gestalt uns die Welt erscheint, wenn wir sie als ein Werk der Weisheit und Güte betrachten; wie viel ruhiger jeder Genuß des Lebens, wie viel reiner, rührender und befriedigender uns jeder Zuwachs des Wohlseins wird, wenn wir darin ein eigentliches Geschenk aus der Hand des großen Vaters der Wesen erkennen; welch ein lindern-der Balsam damit in die von Schicksal oder Menschen geschlagenen Wunden fließt, wenn wir wissen, daß die untrügliche Einsicht, mit der ausgebreitetesten Liebe vereinigt, die Aufsicht darüber

darüber habe, und die scheinbare Disharmonie menschlicher Dinge in die erfreulichste Zusammenstimmung auflöse. O mein Freund, warum verstehen doch so viele, die am meisten von Vergnügen sprechen, sich so wenig darauf, wirklich vergnügt und glücklich zu sein! Unmöglich könnten sie sich sonst von den lautersten und sichersten Quellen, aus welchen Freude fließet, mit so sorgloser Gleichgültigkeit entwöhnen, und da nach Frieden der Seele haschen, wo sie, in tausend Erfahrungen, nur Berauschung der Sinne und Täuschung der Imagination gefunden haben.

Von der undenkenden Schaar solcher Fröhlichen, deren Philosophie darin besteht, Ernst und Ueberlegung gar nicht an sich kommen zu lassen, ist nun freilich nichts anderes, als eine gänzliche Unempfindlichkeit und Vergessenheit dessen, was an der Religion Wichtiges oder Unwichtiges sein mag, zu erwarten. Aber diejenigen, die ihre Gleichgültigkeit und den Mangel alles lebhaften Interesse in diesem Stücke mit Gründen rechtfertigen zu können scheinen wollen, die sollten doch dahin sehen, daß



dafs diese ihre vermeinten Gründe einiges Ansehen von Bündigkeit hätten. Wer muß es nicht überdrüssig werden, noch immer so oft sagen zu hören, dafs man es mit der Religion seine gute Richtigkeit haben lasse, und sie in allen Ehren halte; aber damit sei auch für den Himmel und für das noch so weit entfernte zukünftige Leben ein für allemal in hinlänglichem Maafse gesorgt; und desto mehr Gedanken und Geschäftigkeit erfordere das nähere Nützliche, das Wohl in der gegenwärtigen Welt. Dis wird als ein durchaus entschiedener Grundsatz angenommen, der gar keinen Streit mehr verstatte; und nun machen Sie sich auf einen Strom von weisen hochtönenden Deklamationen gegen unfruchtbare Grübeleien, menschenfeindlichen Fanatismus, überspannte Andachten, und Gott weifs, welche gefährliche und schädliche Ungeheuer mehr, gefafst, die daraus erwachsen sollen, wenn man es dahin kommen lasse, dafs unser Verhältniß gegen Gott dem Herzen eine wirkliche Angelegenheit wird. Vergebens werden Sie diese thätigen, auf lauter Realität bedachten Leute mit

mit aller Bescheidenheit fragen, ob denn zwischen müßiger, schwärmerischer Beschaulichkeit, und zwischen gefühlvoller Schätzung erheblicher Gegenstände, die uns angehen, kein Unterschied sei? ob der in der Seele herrschende, lebhafte Gedanke an die alles leitende Fürsorgung irgend ein, an sich rechtmäßiges, Unternehmen hindere, oder dessen Fortgang aufhalte? ob in den Departements nothwendig deswegen die Geschäfte langsamer gehen und es schwerer werden müsse, ein Dekret anzugeben oder eine regelrechte Expedition zu schreiben, wenn die Philosophie der Räte und Kanzellisten sie noch nicht so weit gebracht hat, sich die Empfindung von der Religion aus dem Sinne zu schlagen? ob sogar ein Gastmahl, eine Lustparthei oder sonst ein gesellschaftliches Vergnügen, dieses für Manche so angelegentliche Geschäft des Lebens, dadurch nothwendig alles fein Angenehmes verliere, so bald wir der Erkenntniß dessen, dem wir es zu danken haben, den Eingang dabei in unser Herz verstatten? Wie hier das, was wir auf der Welt zu unserm Vortheile zu thun haben,
voraus-



vorausgesetzt, daß es an sich nicht mit Religion und Moralität im Widerspruche stehet, durch den Geist der Religion Störung leiden soll, das werden vermuthlich Sie so wenig, als ich, zu erklären wissen.

Und ist denn auch überdis kein anderes wirkliches Ziel oder Glück, eben auch für unsern jezigen Zustand, zu denken und zu suchen, als ein solches, bei welchem wir des Gedanken an Gott nicht bedürfen? Hat denn der Begriff von innerlichem Frieden, von versichertem Beifall Gottes, von Freude über seine Wohlthaten, von Zuversicht unter seinen Führungen, von froher Aussicht auf seine in die Zukunft gehenden Anstalten zu unserm Besten, hat dieser ganze Begriff so etwas durchaus fremdes für die klugen Freunde des Vergnügens und der Geschäftigkeit, daß sie sich gar nicht vorzustellen vermögend sind, wie eine solche Gemüthsfassung zu einem glüklichen Leben gehören oder beitragen könne? Wir beide müßten uns doch auf eine sonderbare Art mit unserer bisherigen Vernunft verirret haben, wenn die Million oder das Ordensband
der

der höchste Zweck der menschlichen Existenz und die äußerste Befriedigung der menschlichen Wünsche wäre; wenn Seelenheiterkeit aus Grundfätzen und Gefinnungen dazu, daß uns auf Erden wohl sei, nichts gölte, wenn der Mann mit der Million und dem Stern, oder allenfalls mit noch etwas mehrerem, ohne Gewissensruhe, ohne Freude an Gott in der Bewunderung seiner Werke, ohne Versicherung einer weisen Aufsicht über die Schicksale der Menschen, ohne Hoffnung einer glüklichen Unsterblichkeit, ohne Erhebung und Stärkung der Seele durch Gebet, (mögen auch Unwissende und Fühllose sich hiebei noch so seltsam gebehren) völlig eben so zufrieden und vergnügt lebte, als mit diesen Empfindungen; und wenn also aller Ernst, der auf die Unterhaltung und Erhöhung dieser letzteren gewendet wird, für die vernünftige Menschennatur gar keinen wesentlichen Nuzzen hätte. Vielleicht werden Sie wohl gar bisweilen hier sagen hören, daß es mit allen solchen geistigen Vergnügungen lauter armselige Träumerei sei; und denn hüten Sie sich ja, ein Wort darauf

E

zu



zu antworten. Wer streitet gerne mit Blindgebohrnen über das wirkliche Schöne des Lichts und der Farben?

Eben auch dieser Mangel der höheren geistigen Empfindungen und die gänzliche Entwöhnung von denselben mag ohne Zweifel mit eine nicht geringe Ursache von der Empfindsamkeit sein, die, seit geraumer Zeit, so ansteckend, und für vernünftige Gesellschafter und Leser so ekelhaft und quälend geworden ist. Das menschliche Herz will einmal beschäftigt, mit Theilnehmung gerührt und in Bewegung gesetzt sein; und wenn wir uns denn durch unsere zusammengeschrumpfte erniedrigte Denkungsart das wahre Große und Erhabene, was eigentlich die Seele hätte erweitern und mit viel umfassender genugthuender Empfindung auf eine würdige Art ausfüllen können, völlig aus dem Auge weggerückt haben, so müssen wir uns mit angestrengter Einbildungskraft in die Kleinheiten der Natur oder Kunst hineinarbeiten und da hängen bleiben, da feufzen und schmelzen lernen, und so dem leeren ermattenden Herzen durch Tändelwerk
einige

einige Körnchen von Nahrung zu schaffen suchen, damit es nicht gar verschmachte. Der zärtliche Blick eines Schoofshundes, oder das sanfte Geräusch eines Gartenbaches, oder das begeisternde Anstaunen eines Stücks Bildsäule und Gemälde, oder eine Unterredung mit dem Monde soll da durch die daraus erzwungene Rührungen alles das erzeuhen, was uns durch den Verlust des herrlichen Gefühls von einer anordnenden und segnenden Gottheit abgeheth. Was sagen Sie zu dieser philosophischen Haushaltungskunst in Absicht auf menschliche Glückseligkeit?

Sie sehen, mein geliebter Freund, daß ich eben so wenig, als Sie, mit der so weit herrschenden erstaunlichen Gleichgültigkeit in diesem Stücke auszuföhnen bin; und vielleicht mögen Sie auch wohl das, was ich darüber sage, zum Theil etwas bitter finden. Aber wie kann man sich auch allemal bei dem Anblicke eines Verfahrens, das so durchaus widersinnig ist und so dreist für Weisheit ausgegeben wird, der übeln Laune erwehren? Denn bei aller meiner Ehrerbietung gegen den



Verstand, den ich sonst an so vielen unserer Bekannten gar wohl zu schätzen weiß, suche ich ihn hier doch immer vergebens; und es ist mir schlechterdings nicht möglich zu begreifen, wie sie es machen, daß sie dabei ein solches System von sorgloser Ruhe bei sich unterhalten können. Die Rede ist hier noch gar nicht von der Art, wie sie die Ueberzeugung, die sie noch, ihrem Vorgeben nach, hierüber haben, äußern sollen. Das mögen Beurtheilung und Gewissen ihnen vorschreiben, je nachdem Personen, Zeiten und Umstände es erfordern. Nur sollten doch Einsichten, Gesinnungen und Verhalten einmal mit einander in Harmonie gebracht werden, wenn nicht die Würde der Vernunft und des Charakters zu viel darunter verlieren soll. Entweder es ist überhaupt nichts mit der Religion; es gibt kein Band zwischen Gott und dem Menschen, also keinen Grund zu Gedanken, Empfindungen und Erwartungen, die sich auf das höchste Wesen beziehen; und wozu dann noch die leere, frostige Grimasse, daß man etwas glaube? Oder es ist etwas wahres in diesem un-

fern

fern Verhältniffe gegen Gott, als den Urheber, Regierer und Wohlthäter der Wefen; und fo ift nichts in der Welt, was den denkenden Menschen fo fehr intereffire, als diefes Verhältnifs, nichts, was ihm fo mächtig dazu helfe, gut und froh zu fein, als die lebhaftre Empfindung davon; und alfo auch nichts, wovon feine vernünftige Natur mehr Ehre hätte, als Religiofität und deren Aeufserung. Ich wäre fehr neugierig, zu wiffen, ob fich zwischen diefer Alternative noch ein Drittes fezen laffe, um damit jene unentfchiedene Kälte und den gänzlichen Mangel einer entfchloffenen herzlichen Theilnehmung fo zu rechtfertigen, dafs man dabei ein verftändiger, konfequent verfahrender Mann heiffen könne.

Mein Brief ift grofs geworden, und fagt doch dabei nicht viel anderes, als was wir zum Theil fchon oft genug durchgefprochen haben; aber ich hatte einmal heute wieder die Gedanken hievon voll, und fo kam ich weiter ins Schreiben, als ich anfangs dachte; und zwar dis mit fo viel wenigerer Beforg-



niss eines Ueberdruffes von Ihrer Seite, je ficherer ich weifs, dafs auch Ihnen diese Dinge häufig im Sinne liegen, und dafs Sie gegen ein erneuertes ausführliches Gespräch darüber nichts haben würden, wenn wir einmal wieder bei einander wären. Deswegen bin ich Ihnen auch nicht gut dafür, ob Sie nicht bald etwas mehreres, das hieher gehöret, von mir lesen müssen. Ob Sie es mit Ihren eigenen Anmerkungen und Nachrichten gleiches Inhaltes, oder mit Anekdoten von Ihrem Hofe, erwiedern wollen, überlasse ich Ihnen. — —



Zweiter

* * * * *

Zweiter Brief.

Was melden Sie mir da für eine seltsame Neuigkeit von der guten Fr. v. M. . . ! Die! auf einmal eine Philosophin in der neuen Bedeutung des Worts! Wahrlich, man muß es mit der Zeit lernen, sich in dieser Welt über nichts mehr zu wundern, was uns auch noch so unerwartet gewesen sein mag. Wenn jemand von Kindesbeinen an mit nichts anderm, als mit seiner Gestalt, seinem Schmuck, seinen Gesellschaften und seinen Zeitvertreiben zu thun gehabt hat, ohne mit einem Gedanken auf etwas weiteres in der Religion geführt zu werden, als das man seine Formeln von Lehrfätzen herfagen und sich einbilden müsse, sie zu glauben, dann sollte ein Jeder vermuthen, das sich der Gang in beiden auf eine gleichförmige Art ungestört neben einander fortsetzen liesse, und das in diesem Sinne *gläubig* und *eitel* zugleich zu sein, sich gar wohl bis



ans Ende zusammen vertragen würde. Dergleichen Erfahrungen sind allenthalben die gewöhnlichsten, und haben auch uns seit vielen Zeiten her gar nicht mehr befremdet. Aber ich bin auch sehr mit der Erklärung einig, die Sie von dieser meiner Erscheinung geben, und wodurch dergleichen Veränderungen allerdings ganz begreiflich werden. In einem gewissen mittlern Alter, wo man anfängt, weniger Aufmerksamkeit durch äußerliche Eigenschaften zu erregen, wo man durch alle Bemühungen und Künste zum Ansehen nicht viel mehr ausrichtet, also befürchten muß, nach und nach in ein unbeschäftigtes Leeres, und zu gleicher Zeit in das traurige Vergessen zurückgestossen zu werden, da sucht natürlicher Weise der Geist theils eine andere Gegend zu seiner etwanigen Nahrung und Thätigkeit, theils ein anderes Mittel, sich in den Gesellschaften geltend zu machen und vor Nichtachtung zu schützen. Vor diesem war das Frömmeln der am meisten betretene Weg zu diesem letzteren Ziel. Allein außerdem, daß der nur für die noch höheren Jahre der schicklichste zu sein scheint,

scheint, so hat es auch zu unsern Zeiten ein noch neueres und freieres Ansehen, statt der Andächtelei, sich lieber völlig in die Irrreligion zu flüchten. Dazu hilft denn auch gar sehr ein dienstfertiger Freund, der uns die gangbaren Redensarten zur Heruntersezzung des vermeinten Aberglaubens geläufig macht, der uns die leicht auswendig zu lernenden Magazine zu scheinbaren Einwürfen oder zu lustigem Gespötte kennen lehret, und uns also in den Stand sezzet, durch philosophische Kühnheit zu figuriren.

Mir ist es indessen so wenig ums Herz, hiebei lange zu scherzen, dafs ich vielmehr bald genug von der ernsthaftesten Bedaurung derer, die sich auf diese Seite werfen, gerührt werde. Da ich kein äußerliches Interesse habe, hierin partheiisch zu sein, und es mir lange genug Ernst gewesen ist, Wahrheit und gerade Bahn bei einer Sache von solcher Wichtigkeit zu suchen, so halte ich mich auch vor der Ungerechtigkeit sehr sicher, dafs ich irgend jemand, der etwas gegen die Religion einzuwenden hat, mehr zur Last legen sollte,



als was ihm sein eignes Bewußtsein, wenn es nüchtern wird, sagen muß. Niemand, das gebe ich zu, kann für den Eindruck, den Zweifel und Bedenklichkeiten bei ihm machen, weiter verantwortlich sein, als in so fern er sich Nachlässigkeiten in der Untersuchung zu Schulden kommen, oder gar seine geheimen Wünsche seinen Verstand so bestechen läßt, daß er seinen vermeinten Gründen ein Gewicht beilegt, das sie nicht haben. Weiß der Ungläubige sich davon frei, so mag er immerhin mit Recht über die Verdammungsfucht und den Verfolgungsgeist derer schreien, die ihn deshalb zu einem strafwürdigen Verbrecher machen wollen; und dann kann er sich auch in so weit bei sich selbst darüber gerechtfertiget halten, daß er weder Glauben, noch Andacht affektirt. Aber wie viele Beispiele sehen wir nicht vor uns, von welchen wir weit weniger milde urtheilen müssen, und wo es zu schwer wird, die gerade Ehrlichkeit des Verfahrens zu finden, die hier wenigstens so sehr, als bei sonst irgend etwas, nöthig wäre!

Denn

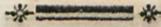
Denn welchen guten Menschen, dem Wahrheit und Unparteilichkeit werth ist, muß es nicht mit Unwillen aufbringen, in der feindseligen Behandlung der Religion die niedrige Haderkunst noch immer so häufig wiederholt zu sehen, daß man Ungereimtheiten einzelner Parteien oder verjährte Vorurtheile mit dem Christenthume selbst vermengt, und über dieses letztere völlig zu triumphiren meint, wenn man jene in einem widersinnigen Lichte aufgestellt hat! Warum ergreift man, um so viel scheinbarer lachen zu können, von Lehrsätzen oder Geschichten noch stets die Deutungen, die das meiste Unglaubliche an sich haben, da man doch weiß, oder bei der mäßigesten Nachforschung so leicht wissen könnte, daß die vernünftigsten Verehrer und Vertheidiger dieser Religion schon längst weit erweislichere Erklärungen derselben gegeben haben, welche allen diesen spöttischen Vorwürfen gar nicht ausgesetzt sind? Schwerlich wird man wohl, auch vor dem Richterstuhl seiner eigenen Vernunft und Billigkeit, mit der Rechtfertigung weit reichen, daß man das für christlichen Glauben



Glauben nehme, was noch der gröfsere Haufen der Christen glaube. Das heifst, ganz verschiedene Dinge in eine Masse werfen und mit Vorsatz ihren Unterschied verschweigen, damit ja auch der untadelhafte Theil vor der Hand mit unter der Geißel bleibe, die man hernach, nur über den schuldigen aufgehoben zu haben, vorgibt. Wenn eine solche bewusste und geflissentliche Verhelung des Besseren bei allgemein hingeworfenen Verurtheilungen nicht unedel ist, so wird es wenige Handlungsarten in der Welt geben, die dieses Beiwort verdienen. Warum hat man nicht so viel Großmuth und Herz, mit Vorbeigehung unbedeutender Nebenpoffen, den Platz lieber so fort auf seiner stärkern Seite anzugreifen, wenn man doch einmal ihn ganz überwältigen zu können glaubt? Was soll also das ewige lustige Siegrufen über unhaltbare Orthodoxien und eingebildete Wundergeschichte, wo lange schon durch bessere Einsichten und Vorstellungen vernunftmäfsige Wahrheit an die Stelle von jenen, und begreifliche Natur in die Stelle von diesen gesetzt ist? Und doch machen sich auch
zum

zum Theil die gepriesensten Meister in der Kunst der Religionsverspottung kein Bedenken, zu dergleichen Behelfen ihre Zuflucht zu nehmen, und sie nach hundert gegründeten Ablehnungen noch einmal über hundert vorzubringen. Für den aufrichtigen Untersucher wäre hiebei nur Eines von beiden zu thun: *entweder*, mit den aufgeklärten Freunden der Religion ehrlicher Weise Parthei zu machen und, bei der Ausrottung ungegründeter und anstößiger Begriffe, der übrigen stehenbleibenden Wahrheit so viel mehr Werth zu verschaffen; *oder*, auch diese besseren Vorstellungsarten und Erklärungen selbst geradezu, als gleichfalls unhaltbar, mit Gründen umzuwerfen. Wer sich weder auf das Eine noch auf das Andere einläßt, und seine Rechnung nur bei allgemeinen unbestimmten Anfällen auf die Religion und ihre Lehren findet, der macht so ziemlich die Rolle des Gefahr scheuenden Helden, der in sicherer Dunkelheit seinen Dolch auf alle Seiten hinstößt, er mag damit treffen, wen er will, und sich hernach seiner verübten tapfern Thaten rühmt.

Eine



Eine Menge schiefer Anfälle auf die Religion mag freilich auch von der wirklichen Unwissenheit herrühren, daß man mit der vernünftigeren Art, sie vorzustellen und dem gefunden Verstande annehmungswürdig zu machen, gar nicht bekannt ist; und da bin ich sehr geneigt, diesen in der That schimpflichen Mangel, der auch unter uns gemein genug ist, unsern Lektüren aus Paris, den einzigen beinahe, in welchen eine gewisse Klasse unserer Leser Unterricht und Ergözzung sucht, Schuld zu geben. Diese Leser kennen also alles, was hieher gehöret, auf keiner andern Seite, als wie die Poeten und Philosophen Frankreichs — denn was ist da nicht Philosoph? — es darzustellen; sehen allenthalben den Aberglauben, den Scholasticismus, die Hierarchie, den Priester- und Ceremonienkram, den ganzen Schwall von Abgeschmacktheiten und Misbräuchen, womit eine gewisse Kirchenpartei noch so sehr überladen ist; und glauben, indem sie die Sarkasmen und Bitterkeiten gegen diese nachsprechen, in allem Ernst, etwas rechtes gegen das Christenthum selbst ausgerichtet zu haben, ohne

ne im Geringsten in der Nähe um sich her zu sehen, was da schon ganz anders und besser ist. Es muß nothwendig schlechte Urtheile geben, wenn man das, worüber man urtheilet, so wenig kennet. Indessen ist man vor einer auffallenden und beissenden Beschämung deshalb noch immer so ziemlich durch die so große Menge derer geschützt, die selbst nicht mehr davon wissen und eben so laut davon sprechen.

Meiner Meinung nach würde man es sich auch ohne Zweifel, bei einer ernsthaften Begierde nach Wahrheit, eben so sehr zur Unehre rechnen müssen, wenn man nicht das, was wirklich Religion zu heißen verdienet, von ihrer Einkleidung, von ihrer Geschichte, von dieser oder jener Art, sie zu beweisen oder von zweifelhaften Erklärungen ihrer Lehren, abzufondern wüßte; und wenn man sich durch die etwanigen Einwendungen, die man gegen eines oder das andere von diesen haben möchte, an der Achtung und Werthschätzung hindern lassen wollte, die man der eigentlichen christlichen Anweisung zur Weisheit und Glückselig-



feligkeit schuldig ist. Allenfalls sei es mit jenen Schwürigkeiten, wie es will, so bleibt doch das eigentliche Wesentliche, was uns in diesem Religionsystem zu unserer Leitung und zu unserm Troste gesagt wird, gleich wahr, gleich ehrwürdig und annehmungswerth; und wer einigermaßen die Wichtigkeit davon fühlet, wer sich aus Tugend und Beruhigung eine wirkliche Angelegenheit macht, der kann sich nimmermehr bei Einwürfen und Spöttereien gegen das, was er im Grunde doch nur für Nebensache erkennen muß, so aufhalten, daß er darüber den Werth der Hauptsache vergessen und die ehrerbietige Empfindung davon bei sich unterdrücken sollte. Sie wissen es schon vorhin, mein werther Freund, und können es nun noch umständlicher lesen, wie ich selbst über manche hieher gehörige Punkte und angenommene Behauptungen denke; aber ich würde in meinen eignen Augen sehr unwürdig erscheinen, wenn ich diesen Bedenklichkeiten einigen Einfluß bei mir zur Schwächung des lebendigen Gefühls von den so edlen, ermunternden und tröstenden Lehren der christlichen

lichen

lichen Religion verstattete, wenn ich lieber, öfter und lebhafter an diese und jene Anstößigkeit in Erzählungen, oder Unwahrscheinlichkeit in Vorstellungen, als an die Verbindlichkeiten und Glückseligkeiten dächte, die der in dem Christenthum so stark empfohlene Glaube von göttlicher Fürsorgung, verheißener Gnade und zukünftiger Vervollkommnung bei sich führet.

Jedoch seit neulicher Zeit scheint man in dieser ganzen Sache einen kürzern und geradern Weg ausgefunden zu haben, bei welchem freilich die zum Theil nicht kleine Mühe in der genauen Ausführung besonderer Einwürfe, und in der treffenden Widerlegung der Antworten und Vertheidigungen völlig erspart wird. Die Religion überhaupt nützt zu nichts, sagt man; darum verdient sie weder Untersuchung noch Achtung. Ich wünschte wohl, Spuren davon zu sehen, daß dieser starke, entscheidende Ausspruch, der so rasch und auf einmal alles an der Wurzel abschneidet, von seinen Urhebern mit derjenigen gelassenen und ernsthaften Bedachtsamkeit wäre

C vorbe-



vorbereitet worden, deren er auch um deswillen wohl werth zu sein scheint, weil er so sehr neu ist; weil er uns so geschwinde in eine andere Welt bringet, als die wir bisher gekannt haben; weil von allen Zeiten her eine Menge ganz verständiger Leute mit allem Anschein der Gründlichkeit die gerade entgegengesetzte Meinung behauptet, und beinahe das ganze menschliche Geschlecht auf diesen Sinn gebracht hat, wenn anders dasselbe nicht schon durch eine Art von Instinkt von selbst darauf gebracht war. Bei unsern flüchtigen Nachbarn hat man schon früher angefangen, sich hie und da so etwas, und allmählig immer vernehmlicher, merken zu lassen; und jetzt bekommen wir auch unter uns jugendliche Schriftsteller — wenigstens ist in ihren Kenntnissen, ihren Räsonnements und ihrer Sprache die Jugend mehrentheils nicht wenig merklich — die uns mit einem lebhaften Tone in Monatschriften und fliegenden Blättern diese große Entdeckung als ihre eigene ankündigen. Ehe man die ausführlichern Gründe dafür erfähret — denn bisher scheint es nur noch kurze vorläufige

Ankün-

Ankündigung zu sein — müssen wir die Sache nach den Seiten beurtheilen, die wir nun noch an ihr kennen.

Ich mag mich von allem, was Vorurtheil heißen kann, noch so sehr losreißen, so dünkt es mich doch nicht möglich, den Nuzzen zu läugnen oder auch nur zu übersehen, den wir zu unserer Beruhigung und zur Erheiterung unsers Lebens aus dem Glauben an eine gute göttliche Regierung und an eine künftige Fortdauer gewinnen; und so geradehin und entscheidend das Gegentheil zu sagen, das heißt wirklich dem allgemeinen Menschenverstande auf eine Art Hohn sprechen, bei welcher man an den Köpfen und Herzen dieser hervorschießenden Philosophen gleich irre wird. Bei einigem Begriff von dem, was eigentlich Religion und was menschliche Glückseligkeit ist, sollte es ihnen doch wohl in die Augen leuchten, daß es sich sehr wohl dabei befinden läßt, wenn man, anstatt aufs Ohngefähr in die Welt, als in eine Wüste, hingeworfen, und bis zum gänzlichen Aufhören allen zufälligen Unge-



wisshheiten seines Schickfals ausgefetzt zu feyn, ſich unter der Anordnung und Leitung eines untrüglichen Verftandes und einer uneingeſchränkten Güte ſicher weiß; wenn man dabei mit heiterm Blick über die ſonſt ſo furchtbare Gränze dieſer irrdiſchen Laufbahn hinausſehen, auf Fortwähung und Erhöhung der edelſten Arten des Vergnügens, auf Erfezzungen und Entwikkelungen unverſchuldeter Widerwärtigkeiten, allenfalls auch frohe Wiedervereinigungen mit denen, die wir liebten, Rechnung machen darf! Hier, wo lediglich von dem Nuzzen dieſes Glaubens die Rede ſeyn ſoll, wäre es doch die natürlichſte Pflicht der Unparteilichkeit, ſolche Wirkungen deſſelben, die ſo viel weſentliches reines Vergnügen in die Seele und das Leben bringen, nicht mit einem ſo treuloſen Stillſchweigen zu übergehen, ſondern ſie, bei einer ehrlichen Abwägung der Vortheile und des Schadens der Religion, mit in Anſchlag zu bringen. Erſt hernach mag gefragt werden, ob die ſchlimmen Folgen der Verehrung Gottes ein ſo entſcheidendes Uebergewicht haben, daß dieſe guten
darun-

darunter gänzlich verschwinden, und weiter keiner Erwähnung werth sind.

Allem Anschein nach wird man auch wohl die vorgegebene Unnützlichkeit der Religion nur eigentlich in der Beziehung auf die Moral, die Tugend, und das daher entstehende persönliche oder gesellschaftliche Glück, verstehen wollen; denn davon wird freilich am meisten und zuversichtlichsten gesprochen. Wir beide sind gewiss darin gerne einig, keinesweges alle Rechtschaffenheit und alle Antriebe dazu denen abzusprechen, die sie nicht aus der Religion hernehmen. Dis könnte leicht ein Ansehen von andächtiger Bösartigkeit bekommen, welche auch wohl in manches harte Urtheil von dieser Gattung ihren Einfluß haben mag. Ihnen und mir sind in unserm Umgange Personen bekannt geworden, bei welchen eine glückliche Anlage der Natur, eine weise Erziehung, (die, wenn sie mit richtigen religiösen Grundsätzen verbunden gewesen, sehr oft auch noch da ihre wohlthätige Frucht zeigt, wo die Wurzel lange schon nicht mehr unter dem nachher darüber gehäuften Schutt des Unglau-



bens zu sehen ist) auch, wenn Sie wollen, eine auf Ueberlegung gegründete lebhaftere Empfindung, von der Schönheit der Tugend, oder was es sonst sein mag, Wirkfamkeit genug gehabt hat, den Charakter zu bewahren, und sie an Aufrichtigkeit, Gerechtigkeit, Großmuth und edler Selbstbeherrschung fest zu halten. Nur das Vorgeben, daß es dabei gar keiner weitern Unterstützung, durch den Glauben an Gott und eine zukünftige Welt, bedürfe, daß dieser Glaube den übrigen Triebfedern der Tugend im geringsten keinen neuen Grad der Elastizität mittheile, daß er vielmehr wohl gar daran hinderlich sei; die Wahrheit zu sagen, das ist ärgerlich, weil es so augenscheinlich ungereimt ist, und weil man eine zu sehr entehrende Unwissenheit bei so jemand voraussetzen müßte, der sich etwa zur Rechtfertigung dieses Vorgebens auf nichts anders zu berufen weiß, als auf die abergläubische Verunstaltung der Begriffe von Gott und dem Menschen, die in gewissen Zeiten und Gegenden für eigentliche Religion gehalten wird. Die Frage: ob die Moralität sich
auf

auf Religion gründe? darauf gebauet werden könne? wird sich, so viel ich einsehe, bei diesem Ausdrucke in einer bloßen Zweideutigkeit herumdrehen. Verbindlichkeit zur Tugend hat freilich ihr eigentliches Fundament auch in den natürlichen Verhältnissen der Dinge; und die gesellschaftlichen Pflichten, insonderheit, haben es in den Verhältnissen von Menschen gegen Menschen. Dies fasset indefsen im Geringsten keine gänzliche Ausschließung aller anderweitigen Stützen und Verstärkungen in sich. Wenn wir daher so kurz und gut aburtheilen hören, *dass die Tugend mit der Religion in gar keiner Verbindung stehe*, so haben wir, wegen der grossen Neuheit und Originalität dieser Behauptung, natürlicher Weise wohl das Recht, zu erwarten, dass Beweise davon folgen werden; Beweise, welche aus einer richtigen Entwicklung und Gegen-einanderhaltung der beiden Begriffe, von der Tugend und von der Religion, hervorgehen; indem dadurch erst sichtbar werden muss, ob beide Begriffe durchaus ungleichartig sind und sich von keiner ihrer Seiten berühren, oder



in Zusammenhang bringen lassen. Ich an meinem Theile habe diese Beweise bisher vergebens irgendwo anzutreffen gesucht, und vielmehr beim erneuerten Nachdenken gefunden, daß die entgegengesetzte Meinung sich mir nur um so viel klärer und stärker aufdringt. Der Gott, den ich glaube, hat meiner Natur ihre Anlagen gegeben, hat meine Verhältnisse gegen andere veranstaltet, hat mit gewissen Arten zu handeln gewisse Folgen verbunden, die mich zu der einen Gattung antreiben und von der andern abhalten, hat überall seine Wohlthätigkeit und seine Absicht auf allgemeines Glück merkbar gemacht, und mir den Trieb der Sympathie und Menschenliebe, nebst dem Gefühl des innigsten Wohlgefallens an moralischer Rechtschaffenheit und Güte, eingepflanzt. In dem Allen erkenne ich sein Werk und die deutlichste Anzeige seines Willens, wie ich gesinnet sein und handeln soll. Ich weiß also, daß er, der meinen verborgensten Thaten und meinen geheimsten Begierden zusieht, mich, wenn ich nach dieser seiner Absicht denke und handle, seines göttlichen Beifalls würdiget.

diget. Ich erwarte eine Fortdauer meines Da-
 seyns und meiner Thätigkeit über meinen je-
 zigen Wirkungskreis hinaus, in welcher, nach
 der von dem Urheber der Welt selbst einge-
 richteten natürlichsten Folge der Dinge, aus
 der hier bewiesenen Uebung und hier erlang-
 ten Fertigkeit in Weisheit und gemeinnützi-
 ger Tugend, eine so viel grössere Erhöhung
 und Vervollkommnung derselben, also auch
 eine so viel höhere Stufe des reinen geistigen
 Vergnügens erwächst. Ich kann mich, so lan-
 ge ich Mensch bleibe, nicht enthalten, diesen
 Fortgang zu wünschen, darnach zu streben,
 und durch das Mittel darnach zu streben, wel-
 ches dieser meiner Natur gemäss ist, nämlich
 gut zu sein, und immer besser zu werden.
 Das ist nur Religion; und so genau hängt sie
 in meiner Seele mit Moral und Rechtschaffen-
 heit zusammen. Es ist keine einzige Art mo-
 ralischen Rechtsverhaltens, welche nicht in je-
 nen Ueberzeugungen ihre Aufmunterung und
 Unterstützung fände, kein einziger sonst wirk-
 samer Bewegungsgrund und Antrieb zur Tu-
 gend, der durch diesen Glauben verdrängt



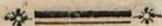
oder geschwächt würde. Gefühl von der Gottheit ist vielmehr, wie es neuerlich von Jemand richtig genannt worden, das eigentliche Schwungrad der Tugendmotiven, das Principium, welches sie alle umfaßt und begleitet, ihnen allen, mit einem klärern oder dunklern Eindruck, ihre übereinstimmige, festere, anhaltendere Wirkfamkeit gibt. Und doch sollte die Religion mit der Moral in keiner Verbindung stehen! Was heist in den Köpfen, die so urtheilen, Religion? Und was heist ihnen Moral? Man bestreite die *Wahrheit* dieser religiösen Begriffe und Behauptungen, so viel man will und *kann*; das ist ein ganz anderes Feld der Untersuchung. Aber man spreche nicht von *Unmüßlichkeit* der Gottesverehrung zu menschlichen Pflichten, wenn man weder das eine noch das andere kennt. Unsere Verfechter der irreligiösen Moralität, die ewigen *Sprecher* von Großmuth, patriotischem Geiste, feiner menschenfreundlicher Empfindung, dabei sie so wenig Gott und die Religion nöthig haben, daß vielmehr diese ihnen nur dabei im Wege sind, die mögen zusehen, wie

wie sie mit der starken Erklärung eines Weltweisen, der auch ihnen ehrwürdig sein muß, und der sonst seine Ausfagen zu beweisen versteht, fertig werden, wenn er sagt, „dafs ohne die Hauptgrundfätze, in welchen alle Religionen übereinkommen, die Glückseligkeit ein Traum, und die Tugend selbst keine Tugend mehr sei; dafs ohne Gott, und Vorsehung, und künftiges Leben, Menschenliebe eine angebohrne Schwachheit und Wohlwollen wenig mehr, als eine Gekkererei, sei, die wir uns einander einzuschwazzen suchen, damit der Thor sich plakke, und der Kluge sich gütlich thun, und auf jenes Kosten sich lustig machen könne.“

Nach einer neuern Bemerkung soll es bisher lange nicht genug untersucht und entscheidend ausgemacht sein, ob es überall, zur Ordnung und zum Glücke des gesellschaftlichen Lebens, der Religion bedürfe? und ob nicht alles das, was man zu dieser Absicht von ihr erwartet, eben so gut bewirkt werden könne, wenn man *Erziehung und Gesetzgebung in ihre Stelle setze?* In ihre Stelle? Und warum

warum eben das? Warum nicht *neben ihr, ihr zur Seite*, wo Plaz genug dazu frei ist; wo sie noch nie eine weise Erziehung, nie eine, dem allgemeinen Wohl zuträgliche, Gesetzgebung weggedrängt hat, sondern vielmehr beiden ihre nicht kraftlose, hülfreiche Hand bietet, und sich mit ihnen gerade aufs vortheilhafteste und freundschaftlichste zu einerlei Zweck vereinigt? Wie doch diejenigen, welche so ungern der Religion *ihre Stelle* gönnen, immer so wenig wissen, was Religion ist, so beständig die Misgestalten des abergläubigen oder scholastischen Unsinns, die sich ihr anhängt, sich um sie herum gelagert, und den sonst freilich besser zu brauchenden Raum beengen haben, für die Religion selbst ansehen, und dann mit Abscheu und Schrekken vor diesem Gespenste zusammenfahren! Wenn Unwissenheit von dieser Art entschuldigen kann, so haben darin allerdings auch Projekte von dergleichen *Stellersezzungen* ihre Entschuldigung. *Menschliche Erziehung* weifs ich, ohne Einflöschung solcher Vorstellungen und Grundsätze, die dem Gemüthe zum Gutsein und

und Guthandeln Lust machen, nicht zu denken. Denn nimmermehr wird man doch in das bloße Abrichten und Gewöhnen eines Kindes zu gewissen Handlungsweisen die ganze Erziehung des Menschen setzen wollen, der, eben darum, weil er Mensch und nicht Thier ist, bei aufkeimender und sich entwickelnder Vernunft nothwendig nach Gründen fragt, das *Warum?* seiner Verbindlichkeiten wissen will, erkannter Maximen und Motiven zu seinen mit Ueberlegung zu fassenden Entschliessungen bedarf, und durch seine Natur selbst zu Nachforschungen und Urtheilen darüber getrieben wird. So sehr läßt sich wahrlich die Menschheit nicht umkehren und thierisch machen, wie stark auch der neue Aufklärungsgeist zum Theil dahin hangen mag. Wenn also Erkenntnisse und Grundsätze zu einer wirklich menschlichen, moralischen Erziehung nöthig sind, und so unläugbar und vorzüglich auch in der Religion liegen, so gehöret wirklich ein ganz eigener Ideengang dazu, beide, Erziehung und Religion, *für zwei so durchaus unvertrag-*



vertragfame Feindinnen zu halten, das nothwendig eine der andern den Plaz räumen mußte. Und *Gefezgebung!* Wer wird nicht gerne die höchste Vollkommenheit derselben wünschen? Aber, da doch auch die vollkommenste nicht mehr kann, als äußerliche Handlungen veranlassen, oder einschränken, wird ihr denn nicht schon dieser Zweck um ein großes erleichtert, wenn eigene freiwillige Neigung dem Bürger mit den Vorschriften des Staats einstimmiger macht? Wenn diese Neigung durch innerliche Moralität und Gewissensempfindung erweckt, unterhalten und verflärkt wird? Wenn da der große Gedanke von Gott, von seiner Gegenwart, seinem Beifall, seiner Vergeltung seine eigenthümliche Wirkung thut, der Gerechtigkeitsliebe, der Redlichkeit, dem Wohlwollen, dem Gehorsam, der Zufriedenheit und Geduld mehr Leben und Herrschaft in der Seele zu verschaffen, und, zur Beförderung der eigenen persönlichen Ruhe und Glückseligkeit, den Neigungen steuern zu helfen, denen bürgerliche Gesezze nie steuern können,
und

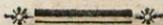
und die doch so viel Elend verursachen, dem Neide, dem Geize, der Wohl lust, der Unvergnüg samkeit, u. d. g. m.?

Es ist mir unbegreiflich, wie jemand, der auf Denken und Beobachten Anspruch macht, die Wirkung verkennen kann, welche eine reine vernunftmäßige Religionsempfindung zur Hemmung und Bezwingung aufsteigender unordentlicher Leidenschaften ihrer Natur nach haben muß, und so oft in der Erfahrung wirklich hat; wie so jemand nicht wissen sollte, was für ein großer Unterschied es sei, bei einem ruhigen ungereizten Zustande des Gemüths die Schönheit der tugendhaften Selbstbeherrschung mit Wohlgefallen zu bewundern, und hergegen bei einem erregten Aufruhr in der Seele eine Art von leidenschaftlichem Gegengewichte bei der Hand zu haben, welches die Entschliessung stark genug auf die bessere Seite hinlenken hilft. Ueber die ganze Frage, von der Nützlichkeit oder Unnützlichkeit der Religion, giebt auch *Voltaire* seine Stimme, die wenigstens nicht die Stimme eines Fanatikers heißen wird. Ich weiß nicht, ob Sie folgen.



folgende Stellen von ihm gelesen haben, oder sich ihrer erinnern. „Die Philosophie,“ sagt er zu dem Verfasser des *Systems der Natur*, „gibt, Ihrer Meinung nach, keine Beweise für das zukünftige Leben; aber Sie haben auch keinen dawider. Die Vernunft widerspricht dieser Idee nicht, wenn sie gleich allein sie nicht beweiset. — Und hat denn nicht diese Meinung einen sehr auffallenden Vortheil über die Ihrige? Die meinige ist dem menschlichen Geschlechte nützlich, die Ihrige verderblich. Diese kann die *Nerone*, die *Car-toufche* aufmuntern, meine kann sie zurückhalten. — Der Atheist im Studierzimmer ist mehrentheils ein stiller ruhiger Philosoph. — Aber der Atheist am Hofe, der Atheist auf dem Thron kann eine Geißel des menschlichen Geschlechts werden. — Und das Unglück ist, daß der Stubenatheist leicht Hofatheisten macht. — Gott bewahre uns vor dem abscheulichen Priester, der Völker betrügt und Könige ermordet. — Aber Gott bewahre uns auch vor dem heftigen und barbarischen Despoten, der keinen Gott glaubt
„und

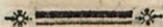
„und dann sich selber sein Gott sein, die hei-
 „ligen Pflichten seines Postens unter die Füße
 „treten, und, ohne Gewissensbisse, Freunde,
 „Angehörige, Diener, Volk, Alles, seinen Lei-
 „denschaften aufopfern würde. Diese beiden
 „Tiger, der eine geschoren, der andre ge-
 „krönt, sind gleich fürchterlich. Durch wel-
 „chen Zügel werden wir sie bändigen können?
 „Wenn der Glaube von einem Gott, zu wel-
 „chem unsere Seelen zurückkehren, *Titusse,*
 „*Trajane, Antonine* und *Mark-Aurele* ge-
 „macht hat, so sprechen diese entscheidend
 „genug für meine Sache; und das ist die Sa-
 „che aller Menschen.“ Vor den geschornen
 Tigern darf nun freilich in unsern Gegenden
 die Furcht eben so groß nicht sein; denn wenn
 es allenfalls, auch ohne Tonsur, hie und da
 noch einige von der alten zerreisenden Natur
 geben möchte, so sind ihnen doch, um sie
 nicht auslassen zu können, Dank sei es der rei-
 nern Religion und der klügern Politik! schon
 lange die Zähne und Klauen genommen. Der
 Zügel indessen bleibt überhaupt für Alle, die
 sonst in einem oder dem andern Felde Tiger
 D werden



werden möchten, nicht weniger nothwendig. Dafs der alte Wizling noch immer in Anfehung der *Wahrheit* jener Grundfätze fo zweifelhaft erscheint, thut hier nichts zur Sache, wo nur von dem *Nutzen* derselben die Rede sein soll; und dafs er in andern Stellen sich selber widerspricht, beweiset auch weiter nichts, als dafs er nur von Zeit zu Zeit seine guten Stunden gehabt hat, oder allenfalls, dafs seine ganze Philosophie Laune nach dem Wetter gewesen ist.

Auch *Spinoza*, der wirklich tugendhafte *Spinoza*, dessen Geist schon so oft hervorgezaubert worden, und immer noch von neuem seine Erscheinung machen muß, um, als unwidersprechlicher Erfahrungsbeweis, uns zu überführen, dafs es zur Tugend keines Glaubens der Religion bedürfe, thut hier auf keine Weise das, wozu man ihn so zuversichtlich herruft. Diejenigen, die sich noch jezo in dieser Absicht so viel auf ihn zu gute thun, mögen vielleicht, so wie manches Andere, auch das nicht wissen, was schon lange und häufig genug gegen die Beweiskraft dieses Beispiels

spiels eingewendet worden. Wenn der tief-
 sinnige Metaphysiker und eingezogene Glas-
 schleifer seinem Geiste durch diese Richtung
 und Spannung desselben so viel zu thun gibt,
 und transcendente Untersuchungen so ganz
 seine Leidenschaft werden läßt, daß diese letz-
 tere dann eine jede von anderer Art, gesetzt
 auch, daß sie in ihrer Anlage da wäre, ge-
 wissermaassen verschlingt und tödtet, dann
 braucht man sich wohl freilich nicht zu wun-
 dern, daß weder Ehrfucht noch sinnliche
 Wohllust, noch Begierde nach Reichthum ihn
 zu einem Lasterhaften und Verderber der
 menschlichen Gesellschaft machen. In ähnli-
 chen Umständen würde wahrscheinlich von ei-
 nem jeden auch eine ähnliche Unbescholten-
 heit des Verhaltens zu erwarten sein. Aber
 wo ist diese Aehnlichkeit bei der Menge derer,
 die das gewöhnliche gesellschaftliche Leben
 ausmachen; bei der allgemeinen Verwicke-
 lung mit Menschen, Geschäften und zerstreuen-
 den Fröhlichkeiten; bei den so häufig und
 von so vielen Seiten gereizten Leidenschaften?
 Wo sind da die Menschen, die, in die Tiefen



der abstrakten Spekulation verfenkt, jeden Glanz des Ansehens und Ranges gleichgültig verachten, an jeder Befriedigung der Sinnlichkeit den Geschmak verlohren haben, und den Verlust von beiden durch die geistige Wohlust des Durchspähens der Ideenwelt überschwänglich ersetzt finden? Und nun urtheilen Sie von der seltsamen Folgerung, mit welcher aus *Spinoza's* untadelhaftem Leben geradehin und überhaupt auf die Unschädlichkeit der Irreligion geschlossen wird. Stellen Sie gegen Einen solchen einsamen, leidenschaftlosen metaphysischen Grübler die Taufende, welche in dem ganz andern Elemente der Beschäftigungen und Versuchungen leben, ganz andere Nahrung für ihre Empfindungen nöthig haben, nichts von dem Geschmak an mühsamer Anstrengung des einsamen Denkens wissen; wie gemächlich und froh werden die auf das bloße von ihrem Gewährsmann herausgebrachte Resultat in gutem Vertrauen zuzugreifen, und alsdann nichts angelegentlicher zu thun haben, als nur bei ieder Gelegenheit den Gebrauch davon zu machen, den sie für ihre

ihre Absichten und Leidenschaften am zuträglichsten halten! Man lasse also die leitenden, antreibenden und einschränkenden Principien, die der Glaube von Gott und der Zukunft an die Hand gibt, durchaus hinwegfallen, und rede dann von der Moralität — nicht dieses und jenes vorzüglichen Menschen, sondern — eines Volks ohne Religion; und sage dann, ob sich, nach der Zerreiſung dieser wohlthätigen Bande, mehr *Spinozas* oder mehr *Borgias* erwarten lassen. Von dem Nuzzen des Trostes und der Hofnung, diesen so nothwendigen Erfordernissen zum Glücklichsein, deren auch der rechtschaffenste Irrreligionist nicht entbehren kann, will ich nicht einmal sprechen.

Sie werden es müde sein, mein Werther, Dinge, welche Sie so bekannt und augenscheinlich finden, zu lesen; und ich wäre es lange gewesen, sie zu schreiben, wenn nicht ein allenthalben um uns herumtönendes Geschwätze mich von Neuem zu sehr mit diesen Gedanken angefüllet, und zugleich, ich will es nicht läugnen, etwas Unwillen darüber mich



in der Ausschüttung dessen, was ich dabei gedacht, umständlicher gemacht hätte, als es vielleicht die Sache werth war. Aber weder Sie, hoffe ich, noch andere Unparteiische, werden es mir zur Sünde machen; daß ich auch hier nicht mehr schonende Höflichkeit gegen eine gewisse Gattung von Sprechern und Schriftstellern habe hervorscheinen lassen. Nicht Ueberzeugungen, die den meinigen etwa entgegenstehen, sind es, was mich jemal aufbringt; sondern ein jeder Andersdenkender wird und bleibt mir allemal schätzbar, wenn Spuren des ruhigen, bescheidenen Wahrheitsuchens, der wohlwollenden Rücksicht auf allgemeinen Nuzzen, und der den zuversichtlichen Entscheidungen proportionirten Kenntniss an ihm sichtbar werden. Ich werde auch nie die wahre Achtung verhehlen, mit welcher ich, bei allem Gefühl des Bedauerns, den Geist und Charakter eines *Spinoza* und derer, die ihm darin ähnlich sind, ansehe. Aber fagen Sie mir nun auch im Ernste: Wo soll ich, und wo wollen Sie selbst eine etwas ähnliche Achtung hernehmen, wenn es so sehr an jenen
Eigen-

Eigenschaften fehlet, wodurch sie erwekket und verdienet werden muß? Wer bei seinem ungestümen Herfallen über alles, was Religion heisst, oder, als Religion, dem ungleich größern und nicht durchaus schlechtern Theile einer Nation heilig ist, so wenig Proben einer durchgedachten Erkenntniß der hiehergehörigen Dinge gibt, so wenig neues und dem Forscher der Wahrheit einigermaßen auffallendes zu sagen vermag, so wenig von dem weiß, was darüber häufig genug bereits von andern gesagt und geantwortet ist, so wenig in die menschliche Natur, in ihre Fähigkeiten und Bedürfnisse hineinzublicken versteht; der zeigt sich wahrlich mit dem wegwerfenden, stürmischen Tone, in welchem er spricht, in keiner ehrenvollen Gestalt; der muß sich nicht das Ansehen geben wollen, Erleuchter der Welt, Vormund der Menschheit und Zerbrecher ihrer Ketten zu sein. Ob es sich nun in einer Menge von Blättern und Broschüren, womit wir in diesem Fache, seit einiger Zeit, heimgesucht werden, anders finde, das überlasse ich dem Urtheile Aller, die Verstand und Un-

D 4

partei-



parteilichkeit genug haben, darüber urtheilen zu können. Und wenn ich gar von Leuten höre, die es für uns, für unsere Zeiten, in dem wegwerfendsten Tone drucken lassen können, daß von dem Glauben eines zukünftigen Lebens deswegen durchaus keine Wirkfamkeit für die Moralität zu erwarten sei, weil man doch von der ewigen Musik im Himmel Lange- weile befürchten müsse, und weil niemand die Klauen des Teufels und die Schwefel- flammen in der Hölle mehr glaube, dann kann ich es nicht hindern — und warum sollte ich es auch? — daß die Vereinigung einer solchen Unverschämtheit mit einer solchen Unwissenheit in Ansehung der menschlichen Natur und der natürlichen Folgen von Gesinnungen und Handlungen, in einem hohen Maasse Unwillen und Verachtung zugleich bei mir erregt. O die Aufklärer! Sehr sonderbar dünkt es mich, daß den Schreibern dieser Art ihre Freimüthigkeit bisweilen als etwas so gar rühmliches angerechnet wird; und daß es beinahe scheint, als wenn diese allein schon für alles das, was sonst an den wirklich lobenswürdigen schriftstellerischen

fchen Eigenschaften, der Gründlichkeit und Be-
 scheidenheit, mangelt, hinlänglicher Erfaz sein
 foll. Wenn zur Erlangung dieses Ruhms nichts
 mehr gehört, als das längstgefagte und zum
 Theil nur halbverstandene, mit der rohen, her-
 abwürdigenden Sprache, die Leidenschaft und
 Laune eingeben, wieder nachzufagen, fo ist er
 wahrlich wohlfeil genug zu haben. Bei einem
 edlen Freimüthigen müßten es wohl immer die
 ersten vorläufigen Fragen sein: Wieviel Gewifs-
 heit feiner Sache er durch eine anhaltende,
 kaltblütige Unterfuchung erworben habe? wel-
 chen Nuzzen für das Ganze er mit der Hervor-
 bringung feiner Wahrheit zu fchaffen hoffe?
 und auf welchem Wege diefer Nuzzen, mit
 Veranlaffung des mindeften anderweitigen Scha-
 dens, zu erreichen fei?

Doch von diefen beiden leztern Artikeln
 ein andermal; denn hier störet mich ein fo
 eben angemeldeter Besuch; und ich mag doch
 die gegenwärtige gute Gelegenheit, dis an
 Sie zu bringen, nicht ungenützt vorbeilaffen. —



Dritter Brief.

Was ich Ihnen, bester, menschenfreundlicher Mann, am Schlusse meines vorigen Briefes, von der nothwendigen Rücksicht eines freimüthigen Schriftstellers auf den mit seinen Aeufserungen zu stiftenden Nutzen sagte, wird wohl für keinen guten Menschen eines Beweises bedürfen. Aber desto schwerer werden wir es uns dann auch erklären können, was für eine Gattung von Patriotismus und Menschenliebe dabei zum Grunde liegen soll, wenn man an der Umstürzung solcher Grundsätze, welche offenbar zur Tugend und zum Glücke der Menschen so viel beitragen, und auf welchen, bei Unzähllichen, beide hauptsächlich beruhen, mit großer Geschäftigkeit arbeitet, ohne ihnen dafür im Geringsten etwas wieder zu geben, das ihnen diesen Verlust vergüten könnte. Was sich gegen die übertriebene Aengstlichkeit bei anstößig-schei-
nenden

nenden Aufklärungen fagen läffet, weiß und billige ich; und ich möchte gewiß nicht gerne ein jedes, auch gutgemeinte, Urtheil von der Schädlichkeit dieser und jener Behauptung zu einer Regel über das, was zur Kenntnifs Anderer gebracht oder unterdrückt werden soll, gemacht sehen. Aber wenn es doch von einem jeden excentrischen Kopfe recht gethan heißen sollte, seine vermeinten Entdeckungen ohne alle Rücksicht auf die davon zu erwartenden Wirkungen, überall auszustreuen, so würde ich für die Sicherheit und das Glück der menschlichen Gesellschaft nicht wenig zittern. Daraus, daß der Naturkündiger einen giftigen Kräuterfaß kennen lernet, und ihn vielleicht auf alle Gefahr sich selbst wohlschmecken läffet, daraus folget doch wahrlich nicht seine Befugnifs, und noch weniger seine Verbindlichkeit, ihn auch zum freien Verkauf auszustellen und anzupreisen. Es ist freilich nur die Sache der bürgerlichen Gesetzgebung, und, wie ich glaube, eine für sie nicht so gar leichte Sache, die Gränzen vorzuzeichnen, binnen welchen das öffentliche gesagt werden darf,

was



was man glaubt, und die wirkfamen Mittel zu wählen, durch welche, zur Sicherung der gefellfchafflichen Wohlfahrt, der Ueberschreitung dieser Gränzen gewehret werden könne, ohne die natürlichen Rechte der Menschheit und des denkenden Geistes zu verlezzen. Allein, den zu rafchen und ungeftümen Aufklärer felbft darf man doch daran erinnern, dafs er fich das Wohl oder Uebel von taufenden feiner Nebenmenschen nicht fo gänzlich gleich viel fein laffe, fondern fich einigermaaßen mit feinen Gedanken in die Stelle derer fetze, die von feinem Eifer im Erleuchten einen unendlich wichtigen Verlust leiden würden; und diese menfchenfreundliche Rücksicht scheineth nur zu oft, auch bei der übrigen herrlichften Sprache, von Großmuth, Wohlthätigkeit und alles umfassender Theilnehmung, aus den Augen gefezt zu werden. „Der Philosoph fucht und fagt „Wahrheit, ohne fich darum zu bekümmern, „ob sie nütze oder schade,“ fagt mit einem feierlichen philosophischen Anstande eben derselbe *Helvetius*, der vorhin, als die Herausgebung eines andern Buches *ihm selbst* zu schaden

den

den drohete, sehr geschwinde mit dem Widerruf seiner geliebten Wahrheiten erschien, und durch den äusserst bigotten Ton desselben, als *Perfislage* und Probe seines ironischen Witzes betrachtet, ohne Zweifel sich und seine Freunde eben so sehr ergözte, als diejenigen, die sich durch eine solche Gaukelei, es sei nun im Ernst oder zum Schein, zufrieden stellen ließen, beschimpfte. Eine öffentlich bezeugte Unwahrheit von dieser Art war ihm kein zu niedriges Mittel, der Bastille zu entweichen; und in so weit ist an der Klugheit seiner Fürsorge *für sich selbst* nichts auszusetzen. Die Maxime also, welche sich daraus ergibt, wenn wir jene Aeußerung mit diesem Verhalten, das hochgetriebene ewige Lobpreisen einer durchaus uneingeschränkten Mittheilung jeder Meinungen, mit der sorgfältigsten Vermeidung aller eigenen, zur Ehre und größern Wirksamkeit der Wahrheit gereichenden, Aufopferungen vereinbaren wollen, wäre die: Wahrheit und ihre Ausbreitung gilt mehr, als alles *fremde* Glück zusammen genommen; aber immer weniger, als der kleinste
Theil



Theil unfers *eigenen*. Nein, lieber B., um diese Philosophie wollen wir niemand beneiden.

Dass das Nützliche nicht ein durchgängig entscheidendes Merkmal des Wahren sei, wird gerne jedermann zugeben, insonderheit auch wegen der Ungleichheit und Mangelhaftigkeit unserer Einsicht von dem, was im *Ganzen* nützlich ist. Wir haben selbst so oft von der Gefährlichkeit dieser oder jener, dem Herkommen nicht gemäßen, Meinung reden gehört, bei welcher wir doch keine weitere Gefahr, als die, welche einem besonderen einmal angenommenen bloß spekulativischen Lehrgebäude droht, gewahr werden konnten, dessen Stehen oder Fallen im Grunde weder an den Antrieben zur Rechtschaffenheit, noch an den Quellen der Gemüthsberuhigung irgend etwas ändert. Wenn also gleich die Aufrechthaltung solcher Lehrgebäude in mancher Absicht für eine gewisse Klasse von Menschen ganz zuträglich sein mag, so beweiset das noch nichts gegen die Wahrheit einer entgegengesetzten Behauptung, die auf einer andern Seite ihren
fehr

fehr überwiegenden und ausgebreitern Vortheil haben kann. Etwas anderes ist es freilich mit solchen Begriffen und Grundfätzen, deren allgemeine Nützbarkeit augenscheinlich ist, sich nicht allein durch die Erfahrungen aller Zeiten und Gegenden bestätigt, sondern auch aus der unveränderlichen Natur des Menschen und seinen wesentlichen Verhältnissen selbst fließet, und von niemand bestritten werden kann. Ich kann mich unmöglich des Gedanken entschlagen, daß Erkenntnisse, die allezeit und allenthalben Gutes wirken, wenn sie nicht durch Beimischungen verderbt und durch Leidenschaften in ihren Wirkungen gehindert werden, auch wahre und gegründete Erkenntnisse sein müssen; und ich empfinde etwas äußerst Unbehagliches in der Vorstellung, daß eines von dem andern sollte getrennt sein können; daß ein größeres allgemeineres Elend aus Wahrheit entstehen könnte. Dis läßt sich vornehmlich, wie ich denke, auf die eigentlichen Grundlagen der Religion anwenden. Der Glaube an den Unterschied zwischen Recht und Unrecht, an die moralische Regierung eines höchsten

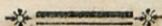


höchsten Wesens, an eine nach dem Tode zu erwartende vergeltende Fortdauer, dieser Glaube, der offenbar eine wesentliche Hauptfache der christlichen Religion ausmacht und ihr damit einen so großen Werth gibt, hat durchaus an sich selbst, wenn er von fremden Verunstaltungen und Verderbnissen frei bleibt, so viel Einfluß auf die allgemeine menschliche Glückseligkeit, zweckt in seinem rechten Gebrauch so augenscheinlich auf Ordnung, Tugend und Zufriedenheit ab, daß ich schon eben darum an der zuverlässigen Wahrheit desselben nicht würde zweifeln können. Allein es mag auch diese Art des Beweises aufgegeben werden; es mag immerhin aus allgemeinem Nutzen noch nicht Wahrheit folgen, so folgt doch unfehlbar die Verbindlichkeit daraus, die Allgemeinnützliche bei andern nicht zu bestreiten, ehe man sicher ist, sie deshalb hinlänglich entschädigen zu können, nicht ihnen Unschuld und Ruhe, durch Wegreißung ihrer Gründe dazu, zu rauben, und sie ihrer größeren moralischen Verschlimmerung, und ihrer verzagenden Trostlosigkeit, gleichgültig

Preis

Preis zu geben. Die Erfahrung selbst kann es schon entscheiden, auf welcher Seite in diesem Stücke Nuzzen oder Schaden in der Welt gestiftet wird; und dann sollte doch die eigene Empfindung einen jeden behutsamer und zurückhaltender machen, um nicht, indem er erleuchten will, zu brennen und zu verzehren. Ich möchte wohl wissen, ob denn diejenigen, welche die vorhin erwähnten Grundlehren so zuversichtlich für richtige, beschwerliche Vorurtheile erklären, so laut und kläglich über das allgemeine Elend der Welt, unter dem Joch dieses vermeinten Aberglaubens, schreien, und sich daher die Bestreitung desselben so unermüdet angelegen sein lassen, ob sie niemals einzele Personen oder ganze Familien, besonders auch in den niedrigern Ständen, gesehen haben, die bei einer wahrhaft christlichen Liebe und Verehrung Gottes, das Glück des Lebens nach dem Maasse ihrer Umstände, auf die unschuldigste und angenehmste Weise, genießen, die, in dem unverdorbenen lebhaften Gefühle der Frömmigkeit und Andacht, zugleich herzliche Redlichkeit, wohl-

E wollen-

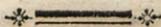


wollende Dienstfertigkeit, Billigkeit, Fleiß, häusliche Eintracht, eheliche Treue beweisen, denen ein innbrünstiges Gebet, ein mit Rührung gefungenes Lied so viel Aufmunterung und Stärke der Seele gibt, und die dann, durch Vertrauen und Hoffnung zu Gott, ihre Tage in der vergnüglichen, gelassenen Zufriedenheit zubringen, welche eigentlich Glückseligkeit zu heißen verdient? oder, wenn unsere heutigen, für die Wegräumung der Vorurtheile so fehr eifernden Weisen, dergleichen Wirkungen der Religion kennen und zugestehen, ob sie denn im Ernste glauben, solche gute, ruhige Menschen durch Vertilgung ihres Glaubens von Gott, Fürscheidung, Unsterblichkeit und Christenthum wirklich noch tugendhafter und glücklicher machen zu können.

Freilich bliebe gegen die hieraus fließende natürliche Folgerung noch eine Einwendung übrig, wenn man sagen könnte, daß zwar dem einfältigen Haufen der Traum von Glückseligkeit, den er in der Religion findet, zu lassen sei, weil man seinen Geist zu nichts

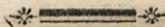
besse-

* ————— *
 besserem erheben könne; daß es aber feiner
 gebildete Sterbliche gebe, denen Glaube und
 Frömmigkeit zu einer unausstehlichen Last
 würde, die sich dadurch vielleicht in ihrem
 großen Tugendeifer, vielleicht aber auch,
 und noch wohl etwas mehr, in dem frohen
 Genusse ihres Lebens, zu sehr eingeschränkt
 fühlten, denen man also aus Edelmuth und
 Menschenliebe zu Hülfe kommen müßte, um
 sie in mehrere Freiheit zu setzen, und so die
 Sphäre ihrer Menschenwürde und Glückselig-
 keit zu erweitern. Wo doch die Leute sein
 mögen, auf welche dis zusammen passen soll?
 Mit der größern Tugend, aufser der Religion,
 werden wir hoffentlich fertig sein; und ich
 denke nicht, daß man uns weiter darüber im
 Ernste sehr zusezen wird. Aber freilich mit
 dem froheren Leben in einem gewissen Ver-
 stande ist es wohl etwas anders. Indessen ver-
 muthe ich doch, daß die mühsamen Beförde-
 rer dieser freien Fröhlichkeit sich über die ei-
 gentliche Art und Natur derselben nicht leicht
 zu deutlich und umständlich herauslassen wer-
 den, weil dann nichts anders, als die Beför-
 derung



derung einer moralischen Zügellosigkeit herauskommen möchte, für welche die Welt ihnen wenig danken würde. Nach diesem Allen nun mögen sie selbst und ein jeder Aenderer das Maafs ihres Verdienstes um das menschliche Geschlecht beurtheilen. Wir haben zum Theil das Geständnifs von ihnen selbst, dafs allerdings, mit der Vertilgung der Religion, Vortheile entbehret, Ungemächlichkeiten übernommen werden müßten; dafs dann der Mensch in mancher Absicht sich weniger beruhiget, weniger glücklich finden würde; dafs also immer etwas dabei zu verlieren wäre, einen solchen Aufenthalt des Schirms und des Schutzes, als wir in dem Glauben der Religion finden, zu verlassen; und dennoch schreien sie sich heifer, um uns aus dieser unserer behaglichen Wohnung, in welcher wir uns so sicher, bequem und gedeckt finden, unter den freien Himmel hinauszuschreien, wo Ungemach, Erkältung und Krankheit auf uns warten; da sie doch selbst suchen müssen, dafs es mit dem Einsturz dieser alten guten Wohnung, vor welchem sie uns so menschenfreundlich retten und
in

in Sicherheit bringen wollen, gesetzt auch, daß
jemal eine solche Gefahr zu befürchten wäre,
alsdann gerade nichts mehr und nichts weniger
sein würde, als eben das, was sie jezt schon
mit so vielem Eifer und Geräusch betreiben,
nämlich, das Gebäude uns über den Kopf ein-
zuwerfen, und uns so Wärme und Dekke zu
nehmen; nur mit dem einzigen Unterschiede,
daß sie uns durch diese ihre dienstfertige Be-
mühung nun so viel früher zum Schnupfen,
Fieber oder Schlagflusse verhelfen. Also bloß
seiner Drang der Wahrheitliebe wird es sein
müssen, was sie so gewaltig treibt, Unglück zu
wirken. Mit dieser schrecklichen Wahrheitlie-
be, bei welcher weder Wahrheit noch Liebe
ist! Der Irrreligionist überschlage nur ohnge-
fähr die unendliche Summe höchstglücklicher
Empfindungen und Augenblicke in der Welt,
welche lediglich die Religion, den reinen Glau-
ben von dem Dasein, der Regierung, der ewig
daurenden Gnade Gottes, zur Quelle haben,
ohne daß dadurch die Summe der übrigen,
vernünftig wünschenswürdigen, Vergnügen
im geringsten vermindert wird. Was für
E 3 Gründe



Gründe kann er doch da haben, er, der Mensch und Menschenfreund sein will, jene ganze Summe wohlbedächtlich zernichten zu wollen? Und was für einen Zufaz kann er dadurch der Ieztern geben, der einem solchen Verlust das Gleichgewicht hielte? Lassen Sie mich es hier nochmal sagen: Wenn man aufhören wird, von dem herrlichen Nuzzen des Unglaubens, von der verdienstvollen edelmüthigen Wegschaffung der Religionslast, von dem freiern glückseligen Zustande der menschlichen Gesellschaft, bei welcher der Gedanke von Gott vertilgt ist, zu frühe ein prahlerisches Aufheben zu machen; wenn die Frage blofs darauf eingeschränkt wird: ob es wohl zum Unglück wahr sein sollte, daß wir ohne Aufsicht, Schuz und Hofnung, dem blinden Wirbel des Schicksals Preiß gegeben wären; dann mag es unferthalben auch darum sein, jene erfreuenden Vorstellungen von den Vortheilen des Christen so lange zu vergessen, und erst auf den Ausschlag jener kalten, ernsthaften Untersuchung, beinahe, dem ungleichen Erfolge nach, eben so, wie auf einen Würfelwurf unter dem Galgen zum

zum Leben oder Tode, die Entscheidung un-
 fers Glücks oder unfers Elendes ankommen zu
 lassen. Aber zum Voraus mit der Ausbreitung
 einer Denkungsart, die höchstens nur betäubt,
 wenn sie nicht ängstigt und schreckt, in fröhli-
 chem Muth zu siegprangen; was gehöret da-
 zu für eine Seele! Ich kann mir kaum vor-
 stellen, daß die lauten Prediger eines so durch-
 aus unfruchtbaren und trostlosen Unglaubens
 eine einzige Stunde hierüber ruhig und unpar-
 theiisch mit ihrem Herzen sprechen könn-
 ten, ohne selbst die Unwürdigkeit dieses Ver-
 fahrens zu fühlen.

So viel glaube ich mich selbst zu kennen,
 daß ich mir eine aufrichtige herrschende Em-
 pfindung von dem eigenthümlichen Werthe
 der Wahrheit zutrauen kann. Ich suche sie
 mit der ganzen Begierde meines Herzens, und
 ergreife sie, wo ich sie finde. Aber ich hoffe,
 auch darin mit der Denkungsart anderer Recht-
 schaffenen übereinzustimmen, daß mich dabei
 der Blick auf das Wohl oder Weh der Mensch-
 heit immer eben so stark rührt, daß ich daher
 gegen Erkenntnisse, die mir sonst wahr schei-
 nen,

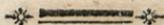


nen, aber Verwüstung unter einigen Nebengefchöpfen anrichten würden, leicht misstrauisch werde, gerne von Neuem sie in eine strenge, kaltblütige Untersuchung ziehe, die mir schon oft da Schwächen und Unerweislichkeiten gezeigt hat, wo ich anfänglich lauter unlängbare Gewissheit sahe, und dafs ich, wenn auch die letztere nicht erfolgte, dennoch um alles in der Welt willen nicht durch eine Belehrung, für deren Schädlichkeit ich keine Erstattung weifs, der Zerstörer fremder Tugend und Ruhe werden möchte, ohne einmal meiner eigenen zu gedenken.

Wenn ich mir die Früchte und Erfolge einer solchen ungebundenen Herabwürdigung und Bestreitung der Religion, die sich von ernsthafter, wahrheitsforschender Bezweifelung sehr unterscheidet, vorstelle, so thut es mir äufserst wehe, Köpfe und Federn damit beschäftigt zu sehen, von welchen zum Theil so viel nützlicheres und ehrenwertheres zu erwarten wäre. Ich suche daher nach Erklärungen dieses Phänomens, um, wo möglich, die Quellen davon weniger unlauter zu finden.

Eine

Eine der hauptfächlichften unter diesen habe ich schon genugsam genannt; Miskennntniß dessen, was wirklich Religion ist, und daher unaufhörliche Vermengung derselben entweder mit offenbaren Ungereimtheiten oder mit unfruchtbaren zweifelhaften Spekulationen, die dem gefunden Wahrheitsgefühl durchaus fremd bleiben, keinen Einfluß auf morales Wohl haben; und doch zum Theil zu gleicher Wichtigkeit mit den eigentlichen Grundfesten der religiösen Rechtschaffenheit, wo nicht gar über dieselben, erhoben werden. Dann wird ganz natürlich alles, was die Wirkung einer mit übel verstandenen Gottesdienstlichkeiten verbundenen menschlichen Leidenschaft war, für Wirkung der Gottesverehrung selbst gehalten, und dann weiß man der fürchterlichen Nahmen und Erzählungen von Menschenhafs, Blutvergießen, Empörungen und Verwüstungen, davon die Religion, nicht der Vorwand, oder allenfalls, wie es bei den besten Dingen geschehen kann, der genommene Anlaß, sondern die eigentliche Ursache gewesen sein soll, kein Ende zu finden.



mufs man von keinem Glauben an die gute Regierung eines höchsten Wesens gerührt, von keinem Gefühle seines Beifalls und seiner Wohlthaten zur Tugend und Zufriedenheit gestärkt, von keiner Hoffnung eines bessern Lebens getröstet und ermuntert sein können, ohne durch diese Erkenntnisse seinem eigenen Wohl und dem Wohl der menschlichen Gesellschaft gefährlich zu werden. Die Schuld dieses Urtheils liegt nicht in der Folgerung; denn die hat ihre Richtigkeit, und kann ohne Zweifel in so weit mit einem guten menschenfreundlichen Herzen bestehen. Aber wie der hierin vorausgesetzte Begriff von der Religion und die ungeprüfte Annehmung desselben im allgeringsten gerechtfertiget und die letztere schuldlos gemacht werden könne, das ist schwer auszufinden. Und am meisten wunderts mich, freilich nicht zur grossen Ehre solcher philosophischen Eiferer, das sie von dieser Unterscheidung, zu welcher man sie so lange, so laut und dringend zurückgerufen hat, so gar keine Notiz nehmen, so durchaus davon schweigen, was sie unter der schädlich sein sollenden

Reli-

* ————— *

Religion eigentlich begreifen, sondern unermüdet mit ihren beleidigenden unbestimmten Anklagen ins Allgemeine fortdeklamiren, oder fortwizzeln, ohne sich darin weder durch den gerechten Unmuth noch durch die so wohl verdiente Verachtung vernünftiger Religionisten, und eines jeden Unpartheiischen, im mindesten stören zu lassen.

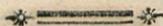
Nicht viel besser, obgleich vielleicht eben so gewöhnlich, ist die Aufwiegelung des Gemüths gegen ein jedes religiöses System, welche durch ein übeles Verhalten derer, die Glauben und Gottesfurcht vorgeben oder gar lehren, veranlasset wird. Es kann allerdings Fälle geben, und es mag deren genug gegeben haben, wo andächtige Heuchler oder feurige Verfechter der Rechtgläubigkeit sich nicht nur überhaupt unverantwortliche Verlezzungen der Ehrlichkeit und des Gewissens erlauben, sondern auch besonders in ihren eingebildeten Beschüzzungen des Glaubens zu solchen Methoden ihre Zuflucht nehmen, die ihr Mistrauen auf die von ihnen vertheidigte Sache selbst nur gar zu sehr verrathen. Jede Bedenklichkeit
des



des bis dahin noch unschuldigen Zweiflers blofs mit ungeftümen Verdammungen zurückzuweisen, ihn, den man zu überzeugen nicht versteht, desto mehr anzufeinden, je mehr man mit Schaam seine Ueberlegenheit fühlet, sich dann damit schadlofs zu halten, dafs man Argwohn, Abscheu und Verfolgung über ihn zu häufen sucht, und diese einmal gefafste Feindseligkeit gegen ihn auch in dem übrigen Verkehr des Lebens öffentlich oder heimlich in Ausübung zu bringen, das mag nicht allein manchmal aus dem blofsen Zweifler einen entschlossenen Ungläubigen machen, sondern der ist dann auch vielleicht Mensch, und schwach genug, das unwürdige Betragen derer, die ihn auf solche Art aufgebracht haben, um die Sache selbst, von welcher die Frage war, entgelten zu lassen, und die leidenschaftliche Bitterkeit gegen seine unbilligen Beleidiger unedler Weise auf die Religion auszudehnen, deren Sachwalter jene sein wollten. Das kann sehr leicht die wahre Veranlassung sein, dafs wir bisweilen äußerst gehäßige, und zum Theil mit unlängbaren Ungerechtigkeiten vermengte, Anfälle

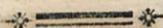
Anfälle auf das Christenthum von solchen Männern zu sehen bekommen, von deren sonst bekanntem Charakter ganz etwas anderes zu erwarten gewesen wäre. Freilich kommt dis ihnen selbst zu ihrer Rechtfertigung auf keine Weise zu statten; aber noch so viel weniger ist die grössere Zahl derer zu entschuldigen, die bei ihrem bitteren verächtlichen Tone gegen die Christen sich mit jenen weder über gleiche Reizungen zu beklagen, noch im geringsten anderweitiger gleicher Verdienste zu rühmen haben.

Ausser dem allen aber ist es auch möglich, das die wirkliche Begierde, Licht und Wahrheit auszubreiten, Aberglauben zu bestreiten, Vorurtheile zu vertilgen, und also dem menschlichen Geschlechte mehr Freiheit und Glück zu verschaffen, zu solchen stürmenden Unternehmungen den ersten Stofs geben kann; und in so fern ist die Triebfeder dazu allerdings rühmlich genug. Nur wird die Sache dadurch verderbt und der Erfolg fast unausbleiblich schädlich gemacht, das man keine andere Aufklärung zu kennen scheint, oder sich auch wohl
durch



durch keine andere mit mehrerem Aufsehen auszeichnen zu können glaubt, als die bloß im Lügen, Niederreißen und Wegwerfen dessen, was bisher für Wahrheit gehalten worden, bestehen soll; und jemehr etwas bis dahin dem großen Haufen der Menschen alte, heilige und unverlezliche Wahrheit gewesen ist, desto ehrenvoller findet Mancher, bloß dieser einzigen Ursache wegen, die Herzhaftigkeit, darüber Sieger zu werden, und dann erst die schwachen Seiten, welche diesen Sieg erleichtern können, alles Ernstes aufzsuchen. In diesem übelverstandenen Aufklärungseifer vergiftet man also zu leicht, daß auch *dadurch* ein sehr wohlthätiges Licht unter die Menschen gebracht werden kann, wenn wahre glückmachende Grundsätze aufs neue unterstützet, in größerer Deutlichkeit dargestellt, von Zweifel und Verwirrung mehr befreiet, und also dem gemeinen Verstande sowohl als dem philosophischen Scharf Sinne gleich annehmungswürdig gemacht werden. Ich nehme es daher unserm guten alten Freunde G. . den wir sonst gewiß keiner bigotten Abneigung gegen die

die Denkfreiheit beschuldigen können, im Grunde nicht übel, daß er, wie er mir neu-lich schreibt, das jezige ewige Rauschen mit dem Worte: *Aufklärung*, kaum mehr ausstehen kann, weil es so gänzlich auf ein bloßes Nichtglauben und Bestreiten hinauslaufe. Es gehe uns damit, meinet er, wie seit mehreren Jahren in Frankreich mit der Philosophie. Die Marquise oder Komödiantin, die sich da erkläret, daß sie keinen Gott und keine Unsterblichkeit glaube, und es allenfalls auch durch ihr Leben beweiset, die sei bloß dadurch auf einmal Philosophin; wogegen *Locke*, *Newton* und *Leibniz*, welche darin die altväterische Meinung beibehielten, sich eben deswegen dieses edlen Namens durchaus begeben müßten; und es dürfte nur irgend ein Grofser, der, zu noch so schwerem Druk seiner Unterworfenen, bloß für seine Wohlhülte oder seine Ehrfucht lebt, dabei der Vorsehung und des Evangeliums öffentlich spotten, so würde die philosophistische Zunft nicht ermangeln, ihn, ungeachtet aller Protestationen der *Sokraten* und *Antoninen*, zu ihrem Ehrenmitgliede einzuwei-



zuweihen. Auf gleiche Weise schieene es ihm auch unter uns darauf angelegt zu werden, daß das Verdienst des Aufklärens nur denen gebühren sollte, die sich lediglich mit dem Wegräumen zu thun machen; und je weniger uns die dann von Erkenntnissen, die uns besser und zufriedener machen können, übrig ließen, desto heller und erleuchteter würden wahrscheinlich die Zeiten heißen sollen. Er mag es verantworten, wenn er hierinn zu viel sagt; oder vielmehr der weitere Erfolg wird es entscheiden, ob er Recht oder Unrecht hat. Freilich kann ein denkender ernsthafter Mann nicht so viel Freude darin finden; als Mitleiden und Verachtung dabei fühlen, wenn unsere Knaben und Jünglinge in aller Frühe sich gewöhnen oder gewöhnet werden, mit mächtiger Beredsamkeit nach ihrer Art, von Aufklärung und Toleranz zu schwätzen, ehe sie es sich haben lehren lassen, daß das eine ganz etwas anders ist, als ein allgemeines Wegläugnen, und das andre ganz etwas anders, als allgemeine leichtsinnige Gleichgültigkeit. So lange dieser Ton ist, der da herrscht und noch immer
lauter

lauter zu werden scheineth, so lange darf es uns nicht befremden, daß die Religion, als etwas Altes, nicht mehr Freunde hat.

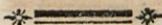
Liegt aber auch wohl nicht vielleicht eine noch besonders ergiebige Quelle des Widerwillens, gegen religiöse Ueberzeugungen und Gesinnungen, in dem trägen Hange zu bloßen Gegenständen der Sinne, dem man jetzt mehr, als sonst, ein philosophisches Kleid und die Gestalt eines durchgedachten Systems zu geben sucht? Dis ist das niedrige gemächliche Feld, auf welchem grosentheils unsere Welt sich in einem ewigen Wirbel herumdrehet, wo sie alles ihr Denken erschöpft, um da Neuheiten und Verfeinerungen aufzusuchen, ohne es sich jemal einfallen zu lassen, daß noch etwas anderes und mehreres für den Menschen gehöre. Dem zu Folge wird dann alle Anstrengung der Seele, sich an etwas Unsichtbares und Geistiges zu heften, unverzüglich für fanatische Verirrung erklärt, und der Geschmack des wesentlich Großen, Schönen und Guten, der uns eigentlich zu wahren Religionsempfindungen fähig macht, geht immer
F völli-



völliger verloren. Und noch müssen wir nur froh sein, daß dieser so mächtig herrschende Geist der sinnlichen Ueppigkeit und der niedrigen Selbstsucht es Einigen verstatte, sich, wegen der etwanigen Angränzung beider Sphären, zu etwas Höherem und Besseren zu erheben; für das äußerliche gesellschaftliche Wohl zu denken, zu sprechen und zu schreiben. Bevölkerung, Sicherheit, bürgerliche Ordnung, Indüstrië, Handel und Gewerbe zu schaffen und zu erleichtern, ist unstreitig ein ehrenvolles Verdienst; und ich danke immer denen sehr herzlich, die mit ihren Köpfen und Federn dazu geschäftig sind; so wie ich den Vorstehern der Völker, deren Väter sie sein sollen, und ihren Werkzeugen noch mehr danke, wenn sie das *thun*, was jene ihnen sagen. Welch ein erfreuender Anblick ist das durch diese Mittel gewirkte Glück eines Volks! Aber das Volk besteht aus einzelnen Menschen; und wenn diesen wirklich und ganz wohl sein soll, so haben sie noch etwas mehreres nöthig, als sicher und reich zu sein. Dis Mehrere also, was ihnen kein Regent durch alle jene Fürfor-

gen

gen und Einrichtungen geben kann, Gesinnung, innerliche Empfänglichkeit des wahren Wohlseins, das müssen sie aus einer ganz andern Quelle schöpfen. Richtige Gemüthsverfassung mit den dazu nothwendig erforderlichen Erkenntnissen und Grundsätzen, ist also die nächste und erste Angelegenheit des Menschen, weil er in der Ordnung der Natur eher *Mensch* ist und länger *Mensch* bleibt, als *Bürger*; weil sonst ein noch so mächtiger und blühender Staat, in welchem er lebt, ihn nicht vor dem innerlichen Elende der tyrannisirenden Leidenschaft, des Selbsttrudels und der Hoffnungslosigkeit schützt, und weil er auch allemal ein um so viel besserer Bürger sein wird, je mehr er durch wirkfame Ueberzeugungen ein besserer Mensch ist. Wenn also die Politik nur auf die Außenseite des menschlichen Glückes wirkt, und, ihrer Natur nach, wirken kann, aber auch dadurch schon genug Verdienst um Volk und *Bürger* hat, so bleibt für den *Menschen* noch von einer ganz andern Seite etwas zu thun übrig, was ihn weder als Thier, noch auch, wenn man es so will, als



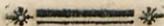
Bürger angehet, eine Sorge, die für ihn die äußerste Wichtigkeit, aber auch ihre eigenthümlichen, von jener ganz verschiedenen, Regeln hat, und das ist *die* für die innerliche Oekonomie der Seele. Denn alles, was den Menschen ganz aus sich selbst herausreißt, grobe oder raffinirte Sinnlichkeit freilich am meisten, aber auch bloße und alles übrige verschlingende Arbeit für das Gesellschaftliche allein, zerstöret entweder oder hindert doch das Wesentliche seines Wohlseins. In ihm selbst also, und in der lebhaften thätigen Empfindung der Beziehungen, die seinen Geist angehen, seine Sinnesart bilden, Eintracht und Ordnung und tröstende Ausichten in sein Herz bringen; darin liegt die eigentliche unmittelbare Hauptquelle seiner Zufriedenheit, die ihn ganz und dauerhaft fühlen läßt, daß ihm wohl sei. Glücklich ist also, wer sich vor aller Erniedrigung und Verengung seiner Seele bewahret, und selbst der Stimme, die ihn höher hinaufruft, Gehör gibt, in der Natur Absicht, Ordnung und Weisheit zu finden und zu fühlen weiß, sich dadurch zu dem Ursprunge

springe alles Schönen und Guten erheben läßt, die feinern Freuden der Bewunderung, der Anbetung, der allesumfassenden Liebeschmecken lernt, eben von diesen großen Empfindungen stärker befeuert, mit allgemeinerem, thätigerm Wohlwollen zum Glücke seiner Brüder, die mit ihm einem Vater angehören, das Seinige beizutragen strebt, und so auf das Eine Wahre und Befriedigende zurückkömmt, was sein ganzes Herz ausfüllet und sättiget. Da stehet er erst in dem rechten Gesichtspunkte, die Zuverlässigkeit und den Werth der Religion gehörig zu schätzen; und indem er immer von da zum Untersuchen und Beurtheilen ausgehet, so vereiniget er am sichersten den Beifall der hellesten Vernunft mit dem Genusse des edelsten Vergnügens. Auch ein nur mäßiger Grad von dieser Gemüthsfassung, sollte ich meinen, müßte eine gewisse ernsthafte Ehrerbietung gegen den Gedanken von Gott und gegen alles, was damit in Verbindung stehet, bei sich führen, müßte die innigste und angenehmste Theilnehmung an jeder Vorstellung erwecken, welche diese Eindrücke,

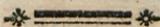


die zu den eigenthümlichen Vorrechten der menschlichen Natur gehören, in der Seele erneuern und lebendiger machen. Sie wissen es aus Ihrer eigenen Erfahrung, mit welchem Geist und Gefühl ein *alsogefinnter* Mensch, dem Wahrheit und Ernst werth geworden ist, die rührenden und erhebenden Empfindungen der Verehrung und Lobpreisung, des Danks und Vertrauens, der Gelassenheit und Hofnung annimmt, die ihm die Bibel darbietet, so unentschieden er auch sonst über andere Theile derselben sein mag; wie das fromme Feuer eines Psalmdichters und Propheten, so weit er ihn versteht und sich in dieselbe Rührung hineinsetzen kann, ihn begeistert, die ehrwürdige Simplizität des Evangeliums, wenn gleich vielleicht in rauhe, ungeformte Sprache gekleidet, sich seines Herzens bemächtigt. Und einen solchen aufrichtigen Verehrer des einfachen herzbefriedigenden Wahren und Guten, der mit Geradheit denkt und den vorm Schikaniren ekelt, getraue ich mir auch mit Zuversicht zu fragen, ob der Charakter des Stiflers des Christenthumes ihn nicht mit Ehrerbietung

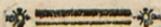
bietung rühre und mit Liebe erwärme? ob er diesem großen Urheber und Märtyrer der heilsamsten Aufklärung es nicht als ein Glück und mit Freude verdanke, daß er eine reine Religion ans Licht und, unter den von Gottes Fürsorge dazu veranstalteten Umständen, in die Welt gebracht hat, die nicht an Gebräuchen hängt, die Tugend und Seelenruhe zu ihrer Hauptsache macht, die uns auf einen gut regierenden Gott, auf sein Wohlgefallen an Rechtschaffenheit, auf seine allgemeine nachsichtsvolle Menschenliebe, auf weitere, unserer Natur so unentbehrliche Hoffnungen hinführet, und die, in dieser ihrer vernunftmäßigen Popularität, so sehr geschickt war, zugleich Religion des Weiseren und des Einfältigeren, also Religion der Völker, zu werden? Ich kann nicht anders denken, als daß eine solche Würdigung und Schätzung des christlichen Unterrichts der nothwendige Erfolg davon sein müßte, wenn erst ernsthafte ehrerbietiges Gefühl von Wahrheit, von Menschenwürde und Menschenglück, sich in dem tiefsten Grunde des Herzens festgesetzt hätte; daß aus

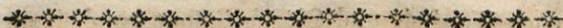


einer so reinen Wurzel nothwendig Gedanken und Triebe, die sich bis zu der Urquelle des Guten, zu Gott, erheben, von selbst erwachsen müßten, und daß dann auch das unrühmliche Spiel der ewigen feindseligen Entgegensetzung von natürlicher und chrisflicher Religion, (wofern anders diejenigen, welche bisweilen noch, und gemeinlich bloß zu dieser Absicht, die erstere nennen, etwas mehr dabei, als den Nahmen, denken und mit Empfindung denken) ein Ende haben würde. Diese würden dann schon mit einem so viel gerader gerichteten Auge beide in ihrem eigentlichen Inhalt und Zweck weit näher verbunden erblicken, als sie es jezt in ihrer Unbekanntschaft mit ihnen und in ihrer gegenwärtigen Gemüthsstellung gegen die eine sowol als gegen die andere glauben oder vorgeben. Ueberhaupt: Aufrichtigkeit gegen sich selbst und die, auch dem kleinsten Strahle der Wahrheit, heilig gelobte Treue, ohne seitwärts zu schießen, und ohne auf ein zum voraus mit Leidenschaft gewähltes Ziel hinarbeiten, sichert immer am besten die Schritte in dem Laufe
nach



nach Weisheit und Glückseligkeit; und dann, mit einer so geordneten und herrschend gewordenen Denkungsart sich in ruhiger Sammlung des Gemüths, von Vernunft und Nachdenken geleitet, den Empfindungen von Gott und seiner eigenen großen Bestimmung zu überlassen; sagen Sie selbst, liebster Freund, ob das nicht Freude und Ehre gibt, die des Menschen würdig ist? Je nachdem nun dieser Standpunkt des Geistes, den Werth der Dinge daraus zu beurtheilen und zu schätzen, irgendwo vorhanden ist oder fehlet, darnach wird die Religion immer ihre durchaus ungleichen Richter haben; und darüber dürfen wir uns dann auch weiter nicht wundern. —





Vierter Brief.

Ich konnte mir ziemlich sicher Ihren Beifall, theuerster Freund, wegen der Unverantwortlichkeit des wilden unbestimmten Stürmens auf die Religion versprechen; aber mit Ihren eigenen weiteren Betrachtungen darüber war mir diese Bezeugung Ihres Beifalls noch so viel angenehmer. Auch darin stimme ich Ihnen wiederum sehr bei, daß es uns in Absicht auf die Irreligionisten unserer Zeit nicht so sehr um stets wiederholte oder neue Beweisführungen für das, was zwischen uns und ihnen streitig ist, als um richtige Darstellung dessen, was eigentlich Religion ist und was sie nicht ist, und dann hauptsächlich um die Zurückführung der Gemüther auf die Quellen und Folgen des Widerspruchs dagegen, zu thun sein dürfe. Der wirkliche Untersucher spricht, wenn von Wahrheit oder Irrthum die Frage ist, wie Sie allemal leicht werden bemerken können, ganz
anders,

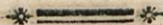
anders, als der leidenschaftliche Deklamator. Der Eine sagt seine Einwendungen oder seine Ueberzeugungen mit der ernsthaften Anständigkeit, welche er der anders denkenden und achtungswürdigen Menge, die den von ihm bestrittenen Glauben, als heilige Wahrheit ehret, schuldig ist, und mit der Empfindung der Möglichkeit, daß auch Er irren könne; den Andern dünkt seine entgegengesetzte Meinung bereits in jedem klugen Kopfe entschieden, und nun nichts weiter nöthig zu sein, als mit einem genugsamen Maasse von Muthwillen, der ihm Freimüthigkeit heißt, seinen Vorrath von Spott über Aberglauben und Volksbetrug auszuschütten, ohne zu wissen oder zu sagen, *was* er in der Religion für Aberglauben und Volksbetrug hält, und *warum* er es dafür hält. Für den Ersteren gehören Beweise, und für den Lezteren, wenn er sie anzunehmen fähig ist, Anweisungen und Ermahnungen zur Selbsterkenntniß, zur Bescheidenheit und zur gewissenhaften lernbegierigen Wahrheitforschung. Jener wird die Ueberzeugung von der eigentlich bessernden und beruhigenden Reli-



Religion nicht leicht vergeblich suchen dürfen, wenn er sie recht sucht, wenn er lesen und denken will, wie es sich gebührt; und allenfalls würde selbst die Verfehlung dieses Zwecks ihn eher traurig, als spöttisch machen. Dieser wird so lange muthwillig bleiben, bis er näher mit seinem Herzen bekannt wird, und vielleicht, bis ihm ein bitteres Schickal zu dieser Bekanntschaft hilft. Es bedarf keiner angemasten Herzenskunde dazu, um so zu urtheilen; die tägliche Erfahrung gibt uns dazu Data genug.

Aber um auf den andern Theil Ihres Briefes zu kommen, so scheineth mir das, was Sie von der Freiheit öffentlicher Erörterungen in Religionsfachen sagen, noch einige Einschränkung zu erfordern. Sie wollen zwar die großen Fundamentallehren, die der Tugend so hauptsächlich zur Stütze und der Beruhigung so gänzlich zum Grunde dienen, durchaus unbestritten und ungeschwächt erhalten wissen; aber dagegen wollen Sie auch in der Bestreitung der übrigen irrigen Vorstellungen von der Religion ferner gar keine Gränzen dulden. Sie
sind

sind der Meinung, die Christenwelt könne nicht eher durch die Wirkungen ihres an sich so wohlthätigen Glaubens glücklich werden, als bis sie von allen vernunftwidrigen Spekulationen und Wortformeln, die denselben nur verunstalten und belästigen, völlig befreiet wäre; und darum könne gegen solche Vorurtheile nicht zu dreist gearbeitet, nicht zu laut gesprochen noch zu entscheidend geschrieben werden. Ich habe nicht nöthig, mich bei Ihnen hier erst gegen den Verdacht einiger Intoleranz zu verwahren. Jede entdeckte Wahrheit ist mir von ganzem Herzen willkommen, und zu jeder Ausbreitung derselben will ich gerne alles, was ich vermag, beitragen, allenfalls auch, wenn ich mich in Umständen befände, wo es erfordert werden könnte, mit allen Aufopferungen von meiner Seite, so lange mir nur nicht im Ganzen ein augenscheinliches Uebergewicht des Schadens dieser Ausbreitung über ihren Nutzen einleuchtet. Diese Bedingung und Einschränkung werden Sie mir, nach demjenigen, was ich Ihnen in meinem letzten Briefe davon gesagt habe, wohl gelten lassen. Es gehöret



höret schon vorläufig die Betrachtung, die uns oft wichtig geworden ist, auch hieher, daß in gar vielen Fällen unsere Erkenntnisse, fast unvermeidlich und unabänderlich, mit von individuellen Anlagen, Situationen und Veranlassungen abhängen und bestimmt werden, daß diese über den einen Theil so oft herrschen, als über den andern, und daß also nicht nothwendig das, was *uns* Wahrheit ist, es auch *andern* sein müsse. Dis sollte also allerdings bei mancher Verschiedenheit in Meinungen unsere Entscheidungen weniger zuversichtlich und uns in der Verdammung dessen, was uns Vorurtheil zu sein dünkt, mehr zurückhaltend machen; wenn gleich dabei Wahrheit und Irrthum, in sich selbst und aufser unserm engen Erkenntnißkreise, ihre bestimmte ewige Entfernung behalten.

Allein, auch ohne uns bei dieser, freilich nicht allgemeinen, Ungewisheit des menschlichen Denkens aufzuhalten, werden Sie doch leicht zugestehen, daß man nicht genugsam vorbereitete Ausreißung theoretischer Irrthümer gar zu leicht der wirklich frucht-

fruchtbaren Wahrheit selbst, die einmal mit denselben in dem Gedächtnisse oder Verstande durch lange Gewohnheit zusammen gestellet und verflochten ist, sehr gefährlich werden könne. Da Sie nun doch gewiss die richtigern Begriffe hauptsächlich um ihrer guten Wirkung willen der Menge gönnen und ihre gröfsere Ausbreitung deswegen wünschen, damit durch sie mehr Veredlung der menschlichen Seelen, mehr Tugendliebe, mehr heitere Ruhe des Geistes, und also mehr wahres Glück in die Welt komme, so würd' es Ihnen unfehlbar leid sein, bei der gesuchten allgemeineren Aufklärung diesen wichtigen Zweck vernachlässiget, ein Volk zwar erleuchtet, aber nicht erwärmet; zwar mit Einsichten bereichert, aber an Rechtschaffenheit, Zufriedenheit und Hofnung verarmet zu sehen.

Das erste, was Sie mir hiebei einwerfen, und für durchaus entscheidend halten werden, ist unfehlbar, daß eben der Nachtheil, der für die Moralität, für die Gemüthsruhe und folglich für die wesentlichste Glückseligkeit der Men-

Menschen, der aus manchen herrschenden Irrthümern fliesse, auch die ausdrückliche, unverzögerte und uneingeschränkte Bestreitung derselben gerade so viel nöthwendiger mache. Bisweilen, wenn dieser Vorwurf gegen die Lehrmeinungen einzelner Personen oder ganzer Parteien von streitenden Theologen gebraucht, und jenen ein sehr gefährlicher Einfluss zur Hinderung des Tugendfleisses und zur Störung der Seelenruhe zugeschrieben wird, hat der unpartheiische Beurtheiler zum Theil mit Grunde an der Richtigkeit der Folgerung nicht wenig auszusezzen, und findet oft bloße polemische Arglist oder Hize in demjenigen, was sorgfältiger Eifer für das Praktische des Glaubens heissen soll. Allein Ihnen, mein ehrlicher, theurer Freund, will ich es nicht abläugnen, daß es hie und da Vorstellungsarten gibt, die für ungezweifelte heilige Wahrheit gelten sollen, und die dennoch, wenn man sie in ihrem strengen Sinne nimmt und sie in die natürlich daraus fließenden Schlüsse verfolgt, an und für sich jene schädlichen Wirkungen erwarten lassen. Da ist es nun allerdings

dings Gewissensfache, zur Hebung dieses Uebels, des grössten, welches in der Religion entstehen kann, nämlich der systemmässigen Immoralität oder Verzweifelung, alles mögliche zu thun. Keine Geschicklichkeit und kein Muth kann jemal besser angewendet werden. Nur werden wir doch unsere Besorgniss hiebei etwas dadurch mässigen können, wenn wir uns vor dem Gedanken hüten, dasß dergleichen vermeintlich gefährliche Dogmen durchgängig bei denen, die sie bekennen, jedesmal diese schlimme Folgen hervorbringen müßten. Ich baue dieses mein Urtheil nicht auf die Maxime, die von Manchen als ein merkwürdiges Resultat tiefer, philosophischer Menschenbeobachtung angenommen wird, dasß nämlich die Menschen nicht nach den Einsichten und Theorien ihres Verstandes handelten. Sicherlich handeln sie allemal nach denselben, wenn ihre Erkenntniss nur, als eine dazu erforderliche Bedingung, die Eigenschaft an sich hat, dasß sie *ihnen gewiss, anschauend*, und zur Zeit der Entschliessung in dem Gemüthe *gegenwärtig* ist. Aber nur gar zu oft fehlet es an ei-

G

ner



ner oder mehreren dieser Bedingungen bei dem größten Theil der Bekenner christlicher Lehrensätze. Es sei also entweder wirkliche Erkenntnis mit Bewußtsein und Begriffen, oder es sei eine bloße Zusammenfetzung von Wörtern und Redensarten, wobei man etwas zu denken glaubt, ohne den Sinn und Grund davon sich deutlich machen zu können, so folget doch aus einer an sich schädlichen Theorie bei weitem nicht allemal in den Gefinnungen und Handlungen die wirkliche Verschlimmerung, noch in der Gemüthsverfassung die wirkliche Trostlosigkeit, zu welchen dergleichen Lehren sonst so offenbar hinzuführen scheinen. Es darf nämlich nur das natürliche Wahrheitsgefühl, und insonderheit die redliche thätige Richtung der Seele, zum Guten und zu Gott durch Unterricht, Nachdenken und Uebung in dem Innersten des Menschen herrschend geworden sein, so sind die Eindrücke davon dem Geiste viel näher und mit einer viel kräftigern Wirksamkeit gegenwärtig, als seine theoretisch geglaubten oder nachgesprochenen Meinungen; sie verdunkeln diese und machen sie vergessen, wenn

wenn es aufs Wollen und Thun ankommt; be-
nehmen ihnen also ganz das etwanige Gift,
womit sie sonst Tugend und Trost tödten oder
lähmen könnten; und halten in einer und der-
selben Seele die wirkende Wahrheit gleichsam
in solcher Entfernung von den erlernten Sät-
zen und Formeln abgefondert, daß eines dem
andern gar nicht im Wege stehet. In dem
Maasse nun, als diese Absonderung vergrößert,
der Empfindung von Recht und Gott und
wahrer Glückseligkeit mehr Licht und Kraft ge-
geben, also der nachtheilige Lehrbegriff mehr
ins Dunkle gestellt und in Vergessenheit ge-
bracht wird, in dem Maasse vermindert oder
verliert sich die Gefahr seiner unmoralischen
oder beunruhigenden Folgen. Dabei aber
bleibt es immer, wie ich schon gesagt habe,
eines der angelegentlichsten Geschäfte derer,
welche der Religion wohl wollen, Lehrmeinun-
gen von einer so verderblichen Natur, auf die
dringendste und zugleich am wenigsten anstöß-
ige Art, die ihnen möglich ist, gänzlich aus
den Gemüthern der Menschen zu vertilgen.



Noch weniger Gefahr ist von solchen Kirchendogmen zu befürchten, die gänzlich auf Spekulation, Gedächtniß oder Worte eingeschränkt sind, und sich also mit den Empfindungen und Neigungen der Seele in keine Verbindung bringen lassen, oder keine moralische Beziehung haben. Ich meine nämlich Gefahr für denjenigen selbst, der solche vermeinte Glaubenslehren treuherzig glaubt und bekennt. Denn sonst sind freilich Behauptungen von sichtbarer Ungereimtheit, und die den allgemein entschiedenen Grundfätzen der Vernunft widersprechen, wenn sie für wirkliche Theile der Religion ausgegeben werden, dadurch immer schädlich genug, daß sie zu leicht einen jeden denkenden Verstand von dem Glauben einer solchen Religion zurückschrecken, und also Ungläubige machen, die es sonst nicht sein würden, die sonst werth wären, sich der großen Vortheile des richtigen gegründeten Christenthums zu erfreuen. Es sei also immer heilige Pflicht für einen Jeden, der dazu fähig ist, die Lehren der Religion, als vernünftig denkbar, darzustellen, damit für so viele die

die wirklich anstößigen Hinderungen des Beifalls weggeräumt werden mögen; aber es sei ihm auch eben so sehr Pflicht, sich vor wegwerfender Verachtung und Verdammung desjenigen zu hüten, bei welchem sein vielleicht ungegründeter, vernunftwidriger Kirchenglaube seinem überwiegenden Gefühl von Gott und Gewissen gar keinen Eintrag thut. Wie entscheidend sein Bekenntniß und seine vermeinte Ueberzeugung zu der Zeit, da er die erlernten Worte seiner Theorie von Neuem zusammendenkt, immer sein mag; wie eifrig und steif er dann für sie streiten mag, so läßt doch das Alles in der Seele den Raum ganz leer und frei für den lebendigen und wirksamern Eindruck der eigentlichen moralischen und religiösen Empfindungen. Diese wekken und leiten in einem solchen Gemüthe die Thätigkeit, wenn jener Formularglaube schläft und seiner Natur nach, weil er bloß theoretisch ist, schlafen muß. Gehen Sie, um durch die Erfahrung überzeugt zu werden, daß unrichtige Vorstellungen von spekulativischen Lehren bei weitem nicht so sehr die Gemüther ver-



derben oder beunruhigen, als zum Theil geglaubt wird, gehen Sie in das stille eingezogene Haus des Bürgers, des Handwerkers, des Landmanns; bemerken Sie da so manchen, der nie in seinem Leben von einer anderen Religionstheorie gehöret hat, als die in seinem ehemals erlernten Katechismus steht, und mit manchen für ihn, vielleicht auch an sich, undenkbarcn Vorstellungen durchmifcht ist, der aber glücklicher Weise angewiesen worden, die allgemein anerkannten großen Grundlehren der Gottesverehrung, der Gewissensverbindlichkeit und der Hofnung nach dem Tode in ihrer vollen Wichtigkeit und Kraft zu empfinden und sich daran zu halten; und sehen Sie an ihm, wie Sie es ganz gewifs oft genug sehen werden, den thätigen Christen, den ehrlichen Mann, den treuen Arbeiter, den rechtschafnen Nachbar, den guten Ehegatten, Vater und Hausherrn, den seine vielleicht äufserst dunkele und widersinnige Wortorthodoxie gar nicht hindert, das zu sein, was er ist. Werden Sie dann nicht mit Rührung und Freude den Werth des Guten erkennen, welches die eigene

eigene Kraft der religiösen Wahrheit, auch ungeachtet der theoretischen Unrichtigkeiten, mit welchen sie umwickelt ist, wirken kann? Und wollen Sie wohl auf Kosten jenes Guten, diese noch so fest daran gehefteten Unrichtigkeiten auf einmal, und mit lautem Ungestüm, vertilgen? Zu viel und immer nur von dem zu reden, was aus dem Glaubenssystem weggeschafft werden müsse, nützt ganz gewiss weit weniger, als die Befestigung und Andringung der gemeinschaftlichen, von allen Seiten zugestandenen und eigentlich wirkfamen Lehren. Jenes bringt am Ende eine bloß verneinende Religion hervor; und indem man die Menschen so sehr an das denken lehret, was sie nicht glauben dürften, so lehret man sie damit zugleich gar oft, das darüber zu vergessen und aus der Acht zu lassen, was sie nothwendig glauben sollten, um wirklich besser, getroster und zur Glückseligkeit geschickter zu werden.

Verstehen Sie mich aber ja nicht so unrecht, als wenn ich nach diesen Aeußerungen jedes Bestreben zur Verbesserung der Erkennt-



nifs unter den Menschen für unnütz erklären, und die eigentliche *Volkstüfchung*, von welcher vor kurzem so viel gesprochen und geschrieben ward, durchaus rechtfertigen wolle. Ich werde mich freilich wohl hüten, mich hier auf die Auflösung eines Problems einzulassen, welches eine gute Anzahl Philosophen von mancherlei Gehalt in Bewegung, und eine ganze Akademie, wie es scheint, in Verlegenheit gesetzt hat. Nur in Ansehung des besondern Punktes, von welchem zwischen uns die Frage ist, der Religion, will ich sagen, was ich denke. Sollte ich auch etwa hierin auf einem Irrwege angetroffen werden, so wird mir das hoffentlich so viel eher zu vergeben sein, da ich mich freilich da in einer Gegend befinde, in welcher unser einer eigentlich nicht zu Hause ist. Wahrheit überhaupt, vornehmlich Wahrheit in der Religion, ist mir zu viel werth, zu heilig, als dafs es mir, auch in unerheblichscheinenden Stücken, jemal gleichviel sein sollte, ob sie, oder ob Irrthum unter meinen Mitmenschen herrsche. Selbst auch diejenigen Unrichtigkeiten der Erkenntnifs, die an
sich

sich moralisch unschädlich find, können doch dann in anderer Absicht äußerst schädlich werden, wenn man sie zu Beispielen gebrauche, daß etwas ohne vernünftige Gründe geglaubt werden könne, und bisweilen müsse. Dadurch gewöhnen sich die Menschen, in gewissen Fällen, Stupidität für Pflicht zu halten; welches sehr natürlich den Wissenstrieb bei ihnen niederdrückt und entkräftet, und sie veranlaßt, auch bei andern Gelegenheiten das Streben nach wirklicher, verständlicher Einsicht aufzugeben. Wie weit es auf einer andern Seite bei denen, die durch Ansehen und Einfluß wirken könnten, gute Politik sein mag, der Verbesserung der Religionskenntniß nicht allein alle Unterstützung und Erleichterung, die sich doch auf so mancherlei Weise ohne die geringste Gewaltthätigkeit gegen die Gewissen leisten läßt, selbst jede ernstliche Aeußerung eines theilnehmenden Beifalls, zu versagen, sondern auch sogar einer jeden vermeinten Neuerung von dieser Art, ganz in dem Geiste und nach der Maxime des eleganten weltklugen Günstlings von August, ausdrückliche Hin-



derungen in den Weg zu legen, das wollen wir ihnen selbst zu beurtheilen und zu verantworten überlassen. So viel ist dabei allerdings sichtbar, das ihnen mehrentheils Wahrheit oder Unwahrheit in den Begriffen von Religion gleich unwichtig ist, das diese letztere in ihren Augen blofs Werkzeug zum Dienste des Staates sein soll, und sie glauben, solchen Dienst durch geffentlichliche Unterhaltung des blinden Beifalls gegen alte Ungereimtheiten besser bewirken zu können. Abergläubiger Sekteneifer und ungläubige Staatskunst haben nur zu oft in dem freundschaftlichsten Bündnisse mit gleicher Aemsigkeit, zu gleichem Zweck, zur Hemmung des Lichtes, gearbeitet. Wenn das nun heiffen soll, für das Beste des gemeinen Wesens, für die Ruhe der bürgerlichen Gesellschaft sorgen, und wenn man dazu noch wohl sogar mit sehr durchsichtiger Heucheley die Larve der eigenen frommen Anhänglichkeit an den hergebrachten Glauben vor das Gesicht nimmt, so bedarf wahrlich ein jeder Beobachter dieses Verfahrens einer starken Gefangennehmung seiner Vernunft, um dem

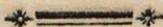
dem erstern beyzustimmen, und eines grossen Maasses von Geduld, um bei den letzteren feinen Unmuth zurückzuhalten. Nicht Aberglaube wirkt Bürgerpflicht, wenn er gleich bisweilen Sklaverey wirken mag; sondern wahre Pflicht des Bürgers, so wie jeder weise Regent sie wünschen muss, entsteht viel lauterer und völliger aus wahren Ueberzeugungen und Grundsätzen. Je mehr diese von den verwirrten Einbildungen, die ihnen etwa noch ankleben, abgefondert und gereinigt werden, je mehr dagegen richtige moralische und religiöse Erkenntnisse dem Unterthan einleuchtend und wichtig gemacht werden, desto mehr wird bürgerliche Rechtschaffenheit aufkommen; und wohl dem Staate, der damit die Probe macht!

Dis ist mein Glaubensbekenntnis von der Nothwendigkeit und Verbindlichkeit in der Religion auf reine lautere Wahrheit hinzuarbeiten. Aber für eben so nothwendig und pflichtmässig halte ich es auch, solche Wege zur Hervorziehung und Ausbreitung der Wahrheit zu wählen, die den sichersten und gemeinnützig-



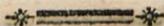
nützigsten Erfolg darin versprechen. Von Ihnen darf ich nicht fürchten, daß Sie diese meine Empfehlung der Behutsamkeit auch auf das Verfahren mit demjenigen Aberglauben ziehen werden, der mit den eigentlichen Lehrsätzen der Kirche durch gar keine Verbindung zusammenhängt, sondern bloß das Kind der Unwissenheit und Tradition ist, an Vorbedeutungen und Gebräuchen klebt, und diese um so viel heiliger hält, je weniger er einen denkbaren Grund davon angeben kann. Vorurtheile von dieser Art, wahre und zugleich giftige Schandflecke der Menschheit, sind in meinen Augen völlig vogelfrei, und je mehrere, schnellere und auffallendere Siege jemand darüber zu erhalten vermag, desto mehr freue ich mich mit ihm; wobei es übrigens freilich immer seine Sache bleibt, mit welcher Anständigkeit und Würde er diesen seinen Krieg im Angesichte des Publikums führen will. Hier habe ich nur die Behandlung solcher Vorurtheile vor Augen, die mit hergebrachten Religionsbegriffen verwebt sind; und da mag ich schon mit der vorzüglichsten Erfindung und Einführung neuer Irrthü-

Irrthümer, die nützlich sein sollen, ganz und gar nichts zu thun haben. Dieser Nuzzen, welcher höchstens nicht länger dauret, als der Glaube des Irrthums selbst, hält die Vergleichung mit dem Schaden nicht aus, der nothwendig aus der immer möglichen, frühern oder spätern Entdekkung des bisherigen Betrugtes entstehen muß. Wenn aber die Frage davon ist: ob nicht, um Schaden zu verhüten, Irrthümer und eingewurzelte unrichtige Vorurtheile in gewissem Maafse *beibehalten* werden müßten? so finde ich das letztere Wort zu zweideutig. Grundlose Meinungen, die einmal da sind und herrschen, so unterhalten zu wollen, dafs man wider die eigene Ueberzeugung, sie, als ausgemacht, wahr und glaubwürdig, der Menge vortrage, andringe, selbst sich das Ansehen, sie zu erweisen, gebe, das hat in meinen Augen etwas für den wahren ehrlichen Mann so erniedrigendes und zurückschloßendes, dafs er schon deswegen schwerlich diese Art des *Beibehaltens* pflichtmäfsig, oder auch nur erlaubt und unschuldig, finden kann. Ueber dis aber ist bei einer solchen scheinbar
ernst-



ernsthafte Behauptung dessen, was man selbst nicht für wahr erkennt, auf den immer möglichen Fall der sich ausbreitenden bessern Wahrheit, eben die Gefahr, wie in dem vorigen, daß nämlich ein Volk, das nun auf einmal sieht, wie lange es von seinen Führern vorzüglich misgeleitet worden sei, aus stark erregtem Mißtrauen auch da nicht mehr glaubt, wo es glauben könnte und sollte, auch neben und mit den verhaßtgewordenen Vorurtheilen zugleich das Wahre und Nützliche wegwirft. Eben aus dieser Ursache ist auch der Vorschlag, den ich bisweilen von sonst gutmeinenden Personen höre, gar nicht nach meinem Sinne, daß man nämlich eine doppelte Religion, eine für den *gemeinen Haufen*, die andere für *Denker*, haben, und beide genau von einander abgefordert halten müsse. Hier sollte man uns erst sagen, wo die Gränze zwischen diesen beiden Gattungen von Religionisten abzustechen sei? wie man den Ueberläufern aus dem Bezirk der Nichtdenker wehren und es verhindern wolle, daß sie nicht durch Umgang, durch das zu unsern Zeiten so ausgebreitete

breitete Bücherlesen mehr Licht schimmern sehen, und wirklich erlangen, als man ihnen beschieden hatte? wie sich die Blendung bei diesem Uebergange aus der Finsterniß zum Licht, und die vorhin angezeigten schädlichen Folgen des Argwohns, des Mistrauens und des vielleicht allgemeineren Unglaubens, nach einer solchen Entdeckung der bisherigen Misleitung, verhüten lasse? Wahrheit, Wahrheit hält allein am längsten aus; und darum würde ich also auch alles provisorische *Beibehalten* voriger Meinung auf ein bloßes leidentliches *Stehenlassen* und *Nichtbestreiten* einschränken. Richtet immer, möchte ich zu denen sagen, die öffentlich, vor der vermischten Menge und zu deren Bestem, sprechen oder schreiben wollen, richtet immer euer Auge auf die guten heilsamen Resultate, die der unaufgeklärte Haufen noch bisher aus seinen angenommenen Begriffen herzuleiten glaubt, und enthaltet euch sowol vom Widerlegen, als vom Behaupten der letzteren. Aber bei aller schonenden Behandlung dieses feines Glaubens unterstützzet zugleich jene Resultate mit Gründen



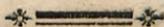
den von zuverlässigerer Wahrheit, die keiner Gefahr bei der Prüfung unterworfen sind, und zu eben denselben nützlichen Wirkungen hinführen. Denn *wahrer* und ins Ganze gehender Nutzen muß, wie ich mich immer mehr überzeuge, auch aus wahren Erkenntnissen erwachsen können; oder er verdienet seinen Namen nicht. Freilich werden die neu hinzuzufügenden richtigern Ueberzeugungen und Bewegungsgründe nicht sofort mit eben dem kräftigen Eindruck rühren und wirken, als die länger gewohnten, vielleicht auch sinnlichen, Vorurtheile. Allein eine anhaltende und für den gemeinen Menschenverstand möglichst klare und lebhafte Darstellung der ersteren gewinnt nach und nach mehr Land, bekommt mehr Uebergewicht in den Gemüthern, zertheilet und schwächet die Aufmerksamkeit auf die bisherigen herrschenden Vorstellungsarten, und mit ihr die ängstliche Anhänglichkeit an denselben, macht sie allmählig vergessen, familiarisirt die Menschen mit der besseren Wahrheit, und bereitet sie also, diese endlich ganz in die Stelle von jenen zu setzen, und ihre Kraft so

zu

zu empfinden, daß es weiter keiner nützlich scheinenden Irrthümer bedarf. Wie weit diese Methode auf die öffentliche Belehrung des Volks in der Religion anzuwenden sei, gehört nicht in mein Fach und für meine Entscheidung; eben so wenig, als die Frage von dem Rechte obrigkeitlicher Verordnungen in diesem Stücke. Daß man unter Vorwänden des Gewissens und der Religion, die Regenten, als sie sich hierin noch leiten ließen, verleitet hat, theologische Meinungen und Theorien, die mit der Ruhe und Wohlfahrt sowohl des einzelnen Menschen, als des gemeinen Wessens, nicht in der mindesten Verbindung stehen, zu Landesgesetzen zu machen, ist wohl mit die größte Ungereimtheit, die jemal den menschlichen Verstand verunehret hat, und ich kann es mir daher kaum als möglich vorstellen, daß noch jezzo, nach aller der besten Berichtigung hieher gehöriger Begriffe, die fortdaurende Gültigkeit dieser an sich unnatürlichen Zwangsgesetze gelehrte Vertheidiger finden sollte, die in den Erkenntnissen von Gott alles Denken frei lassen, und alles Reden

H

den



den bürgerlichen Vorschriften unterwerfen, die die eigenen, hievon abgehenden, Ueberzeugungen nicht nur ungefagt, sondern auch ausdrücklich das landesgefeszmäßige Gegentheil davon gefagt wissen wollen, und es schon für strafbar erklären, laut zu wünschen, daß durch politische Einrichtungen und Gebote in diesem Stücke nicht so viel Anlaß, theils zu zwingigen Unredlichkeiten, theils zu schädlichem Zwiespalt und Sekteneifer, gegeben werden möchte. Ich will mich von weiteren Beurtheilungen hierüber zurückziehen, da die Sache uns beide nicht weiter angehet, als in so ferne wir die allgemeinere Ausbreitung der reinen und nützlichen religiösen Wahrheit zu Herzen nehmen.

Mehr aber muß es uns allerdings interessiren, zu wissen, was wir im Umgange mit andern, zum Dienste der Religion, zu thun haben, wenn es auf Einwendungen und Zweifel gegen sie, oder gegen die auf ihre Rechnung gesetzten Lehren, ankommt. Keine Art von Gegnern hiebei ist unleidlicher und auch unedler, als es diejenigen sind, welche immer
etwas

etwas aus den Behauptungen des hergebrachten herrschenden Systems aufgreifen, um mit ihren Einwürfen dagegen, ihrer Meinung nach, den Bekenner des Christenthums in Verlegenheit zu setzen, und sich nachher an dieser Verlegenheit belustigen zu können. Man lernet sie bei einiger Beobachtung bald kennen, solche ewige Einwurfmacher, denen Wahrheit von dieser Art so wenig etwas angelegentliches ist, das es nicht der Mühe werth sein würde; sie zu belehren, und insonderheit sie mit dem Unterschiede zwischen eingeführter Orthodoxie und christlicher Religion bekannt zu machen. Der Misbrauch davon an ihrer Seite würde auch nur noch gröfser werden. Man sollte sie also immer nur geradehin damit abweisen, das sie noch sehr viel vorher zu thun hätten, ehe die Untersuchung solcher zweifelhaften Dinge für sie gehörete, das sie davon so lange glauben oder nicht glauben möchten, was sie wollten, bis die von ihnen zugestandenen Grundfätze der Moralität und allgemeinen Religion ihrem Herzen erst wichtig und in ihren Gefinnungen sowohl, als in ih-



rem Verhalten, thätig geworden wären; dann sei es noch Zeit genug und eigentlich die rechte Zeit, jene anderen Fragen mit Ehrlichkeit und Nuzzen zu untersuchen. Dagegen aber sollten wir uns, meines Erachtens, kein Bedenken machen, besseren Gemüthern, die durch gegründete Zweifel gegen angenommene und von ihnen heilig gehaltene Religionsmeinungen beunruhiget worden, und deren aufrichtige, gewissenhafte Begierde nach Wahrheit uns sichtbar wird, diese Wahrheit in ihrer reinen und nakten Gestalt zu zeigen. Nur müßte auch derjenige, der diese vertraute offenerzige Belehrung mittheilet, an seiner Seite ja dabei so viel eigenes, redliches Gefühl von der Wichtigkeit der Sache, so viel herzliche Ehrerbietung gegen Gott, Wahrheit und Tugend zu erkennen geben, das kein, auch nur entfernter, Anschein oder Verdacht von leichtsinniger Freidenkerei den ehrlichen frommen Forscher zurückstöße. Ich bin aus Erfahrungen versichert, das auf diesem Wege manche Verlegenheit gehoben, und manches Gute gestiftet werden könne.

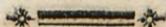
Aller

* ————— *
 von Aller Wahrscheinlichkeit nach würden wir, bei einer solchen Behandlung der Religion, so viel weniger von einer gewissen Erscheinung zu leiden haben, die Ihnen ohne Zweifel eben so lästig wird, als mir, und die uns doch ohne Unterlass vor die Augen kömmt. Wir hören Beschwerden über die Ungewißheit in so vielen Lehrpunkten, die daraus offenbar erhellen soll, das diejenigen selbst, die sich ihr eigentliches Geschäft aus der Erforschung der Wahrheit in denselben machen, sich dennoch so wenig darüber vereinigen. Wie soll man also am Ende wissen, heisst es da, was man glauben solle? Dis braucht der eine zu einem Vorwande der leichtsinnigsten Gleichgültigkeit, mit welcher er seine gänzliche Vernachlässigung alles Nachdenkens über Sachen der Religion, als einer durchaus vergeblichen und zu nichts hinführenden Mühe, zu rechtfertigen meint; und bei andern, die freilich der Grund ihres Gemüths immer noch unserer Achtung sowol, als unserer Bedaurung würdiger macht, verursacht eben das eine schwache Aengstlichkeit und Besorgnis, wegen der ei-



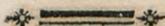
genen Gefahr, der man bei so widersprechenden Entscheidungen, und also bei der Unmöglichkeit, für sich selbst, die sicherste Partei zu wählen, unterworfen sei. Bisher glaubten Sie das, was Sie in der Kindheit, als christliche Lehre, gelernt hatten, mit einer Zuversichtlichkeit, die nichts Zweifelhaftes dabei für möglich hielt, und traueten unbeweglich dem vermeinten einstimmigen Bekenntnisse der Partei, in welcher Sie gebohren und erzogen waren, bis Sie von diesen und jenen in der Nähe rege werdenden Verschiedenheiten und Widersprüchen hörten. Nun fühlen Sie bald, daß Ihnen das eigene Untersuchen und Entscheiden derselben zu schwer sein werde; daß Sie sich daran nie gewöhnt hatten; daß Ihnen die nöthigen Vorerkenntnisse dazu fehlen, und daß theils Gemächlichkeit, theils Beschäftigungen mit ganz andern Gegenständen, eine von Neuem vorzunehmende Erörterung solcher Materien, welche für ihre Aufmerksamkeit etwas durchaus fremdes sind, in ihren Augen beinahe zu einer Unmöglichkeit machen. So befinden Sie sich also in einer äußerst unbehag-

behaglichen Zweifelhaftigkeit; und daraus ent-
 stehet dann so oft die sorgenvolle Frage: Wor-
 an man sich nun zu halten habe? Wie man
 sich bei so getrenneten Meinungen rathen sol-
 le? Ob es nicht mit der und der neuschei-
 nenden Behauptung zu weit gehe? Ob da-
 durch nicht das Christenthum selbst beeinträch-
 tigt werde und an seinem Wesentlichen leide?
 Traurig genug ist es allerdings für den, der so
 fragen muß, und es sich nicht selbst beantwor-
 ten kann. Die einzige Antwort, welche An-
 dere ihm darauf geben können, würde diese
 sein: "*Entweder* fangt noch an, selbst zu
 forschen; suchet den wahren Sinn der mit ein-
 ander streitenden Sätze zu verstehen; wäget
 Gründe gegen Gründe ab; dis ist, wenigstens
 in manchen Fällen, eben so gut möglich, und,
 noch gewisser, immer eben so verdientlich,
 als irgend eine andere Art von Kenntnissen,
 die ihr zum Theil, neben euren Hauptgeschäf-
 ten, als bloße Liebhaber und oft lediglich zur
 Vermeidung der langen Weile, mit nicht ge-
 ringer Emsigkeit zu treiben pflegt. *Oder*,
 wenn ihr das wirklich nicht könnet, wie es



denn freilich in vielen Fällen nicht zu thun sein wird, so beurtheilet das Gewicht solcher Meinungen nach der Abzweckung derselben und nach ihrem Einfluß auf euer Gemüth; vorausgesetzt, daß es euch mit dessen Veredlung, mit Tugend und Seelenruhe aus Erkenntnis Gottes ein Ernst sei; Prüfet die Wirkung, welche der Glaube der einen oder der andern Entscheidung natürlicherweise bei euch haben müßten, euch besser oder schlimmer zu machen; und was hierin nichts verändert, was ihr annehmen, oder nicht annehmen könnet, ohne daß eure Rechtschaffenheit und Ruhe dabei etwas gewinnt oder verlieret, das dürfet ihr, so lange es euch sonst an wirklichen Entscheidungsgründen auf einer oder der andern Seite fehlet, ohne alle sorgsame Bedenklichkeit, als zu eurer Religion nicht gehörend, gänzlich unentschieden lassen. Das ist *euch* keine Sache des Christenthums; und ob es eine würdige Sache für *die Philosophie über das Christenthum* sei, das werde von denen ausgemacht, welche diese Wissenschaft, als ihr eigenthümliches Feld, bearbeiten.“ So viel Kennt-

Kenntniß und Nachdenken kann unftreitig von einem Jeden, der überall von ftreitigen Religionslehren urtheilen will, erfordert werden, daß er, nach diefen Grundfätzen, die *Wichtigkeit* derfelben mit eigener Einficht fchätze, wenn er für fich über ihre *Wahrheit* nichts feftzufetzen vermag. Wenn ihm aber auch das nicht einmal anftehet oder zu mühsam dünkt, fo laffe er fich von dem Erften dem Beften, der ihm begegnet, fagen, was er glauben folle; er wird damit eben fo weit kommen. Nur würde ich dabei von denjenigen, die fich an jenen Beruhigungsgründen halten, weil ihnen das Vermögen, weiter zu gehen, mangelt, nicht allein wünfchen, fondern auch mit gutem Rechte verlangen, daß fie das Maas ihrer Einficht nicht auch Andern, die, nach ihren befonderen Umftänden, mehr zu unterfuchen fähig und verbunden find, zur Gränze fezen, und, unter der zu gefchwunden Befchuldigung von neuerungsfüchtiger Künftelei, folche Bemühungen verurtheilen möchten, die gerade darauf abzielen, das zu viel Gekünftelte wegzufchaffen, und das einfache



heilsame Wahre wiederherzustellen. Es thut mir nicht wenig leid, bisweilen Männer von der besten Gemüthsart und der aufrichtigsten Frömmigkeit zu sehen, die sich, bei ihrem in so weit untadelhaften Festhalten an nicht genug untersuchten Lehrmeinungen, zu dergleichen wirklich ungerechten Ausprüchen über andere, redlich nach Wahrheit forschende Verehrer Gottes, hinreißen lassen. Doch auch hieyon einmal genug!

In einer der nächsten Wochen gedenke ich nach * * zu kommen, und einige glückliche Tage in Ihrem Umgange zuzubringen. —



Fünfter

* ————— *

* * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *
 * * * * *

Fünfter Brief.

Von Dankfagungen für ihre Aufnahme, be-
 ster Mann, soll hier keine Rede sein;
 die werden Sie sich immer schon selbst vorstel-
 len können. Aber nothwendig muß ich Ih-
 nen für das neue große Vergnügen danken,
 welches Sie mir, durch die Bekanntschaft und
 durch den Umgang mit so würdigen Personen,
 verschafft haben. Dis hat mir die Aufopferung
 des einen Tages, um welchen mein Aufent-
 halt bei Ihnen über meinen ersten Vorsatz ver-
 längert ward, überschwänglich bezahlt. So
 viel wußte ich freilich schon vorhin von dem
 trefflichen Gr. v. T. . . . und seiner Familie,
 daß sich bei Ihnen ein Geist des Denkens und
 der Rechtschaffenheit über das Gewöhnliche
 auszeichne; desto mehr mußte es mich nun
 rühren, nicht allein ein Augenzeuge davon zu
 sein, sondern auch beides in einem höhern
 Grade, als ich es erwartet hatte, und dazu
 mit



mit einer so einfachen, offenen, sich freundlich mittheilenden Gemüthsart vereiniget, zu finden. Und der brave Obr. Z. . . mit seinem reinen gefunden Verstande und geraden Herzen, der durch beides den etwanigen Mangel von erworbenen Kenntnissen so gut ersetzte, that dem Hauptinhalte unserer Gespräche so wenig Eintrag, daß vielmehr die Richtigkeit sowohl, als die Naivetät seiner Urtheile, die Annehmlichkeit dieses Tages und dieser Gesellschaft bei mir um ein Großes erhöhete. Welch ein Fest ist es doch für einen Menschen, der seine Beziehung auf Gott und seine Aussicht in die Zukunft für etwas Wichtiges hält, sich in voller Vertraulichkeit mit einer kleinen Anzahl Gleichdenkender zusammen zu finden, die darüber mit aller Freiheit ihre Gedanken und Empfindungen gegen einander ausschütten, die ohne Aengstlichkeit, ohne gezwungene Andächtelei, auf eben die offenherzige heitere Art davon sprechen, wie sonst in einem Zirkel zuverlässiger Freunde von Angelegenheiten, die ihnen werth sind, gesprochen wird, und wobei auch gesellschaftliche

liche

liche Freude und ermunternder Scherz noch immer ihre gehörige Stelle finden können. Aber auch eben durch diese Erfahrung habe ich das wieder bestätigt gesehen, was nun schon lange bei mir entschieden gewesen ist, daß diese edle, ruhige und feste Stimmung des Gemüths nur da erhalten wird, wo man über ernsthafte Gegenstände von dieser Gattung so lange mit Ernsthaftigkeit gedacht hat, bis moralischer Sinn und die so nahe damit verbundene Empfindung von Gott ein durchaus herrschendes wirkfames Principium geworden ist. Nur in dieser geraden Richtung unserer Gedanken und Empfindungen allein läßt sich mit einigem nützlichem Erfolge über Religion sprechen. Wer von jenem großen Gefühle der höheren alles umfassenden Moralität und der dem denkenden Geiste eigenen Freuden nichts weiß, nicht darin mit einer Art von heiligem Ernste die Wahrheit, auf welcher er mit wirklicher Befriedigung ruhen könne, sucht und ergreift, der ist schlechterdings aus dem Standpunkte weggerückt, in welchem allein die hiehergehörigen Dinge dem Forscher
in

in ihrer wahren Gestalt und Würde erscheinen ;
und von einem solchen kann es uns gänzlich
gleich viel sein , ob er Religion haben will oder
nicht. Denn wenn er ohne Religion nicht viel
taugt , so wird er auch mit seiner vorgegebenen
Religion nichts besser sein , weil sie ihm
dann doch nur zur Larve dienet , womit er
Andere , allenfalls auch sich selbst , betrügt.
Diese Gemüthsfassung also (wer sie hat , der
wünschte wohl einen eignen Nahmen dazu) da
der Mensch in dem vollständigsten und weite-
sten Verstande des Worts , *gut* sein will , die
bloße ernste Wahrheit zu seiner Richtschnur
haben , den ganzen Umfang seiner Beziehun-
gen sehen und ihnen entsprechen will , da er
dis gleichsam zu seinem eigentlichen Elemente
macht , in welchem er zu leben wünscht , in
welchem ihm wohl ist , diese Gemüthsfassung
setze ich als den ersten Keim aller Religions-
empfindung voraus , und bin auch versichert ,
dafs alsdenn diese ihre Frucht nicht ausbleiben ,
und dafs wenigstens alles unser Reden und Strei-
ten über die Religion dann ein ganz ande-
res Ansehen haben würde , als es uns jezzo
dem

dem größten Theile nach vor die Augen kömmt.

Und nun sagen Sie mir, liebster Freund, wie viel Hofnung Sie wohl haben, daß unsere feinere Welt — denn die hat es eigentlich nöthig, und würde auch durch ihren Einfluß so viel eher die übrige stimmen — diese Sprache werde verstehen, und an dieser Denkungsart Geschmack finden lernen? Wie wird nicht der jetzt noch alles fortreißende Strom herrschender Vorstellungen und Sitten müssen umgelenkt werden, ehe man zu der Stellung der Seele hinkömmt, worin man das wahre Gute recht siehet und recht schätzt? Beinahe alles ist bisher nur in Leben des zerstreuten Vergnügens und in Leben der bürgerlichen Geschäftigkeit getheilet; und der dünkt sich der Weiseste zu sein, der beides in dem vollsten Maasse vereinigen kann. Darüber wird der *Mensch* selbst mit seinen eigenthümlichen Angelegenheiten vergessen. Wir wissen nicht mehr, in was für anderen und höheren Verbindungen wir, als Menschen, stehen, wohin die Anlagen unserer Natur uns führen, welche Arten
von



von Befriedigungen unserm Geiste wirklich Genüge thun und ihn zur Ruhe bringen. Was ist es denn Wunder, daß wir immer tiefer ins Kleine hineingerathen, immer eifrigere Götzen- diener entweder der kindischen Frivolität oder der fantastischen Gröfse werden, und in beyden so lange flattern und wühlen, bis wir uns zu spät betrogen sehen, und doch auch dann nicht einmal glauben, daß wir es auf einem andern Wege hätten besser haben können? Sollten sich nun wohl Umstände in der Welt erwarten, oder Mittel ausfinden lassen, die den Köpfen und Herzen der Menschen einen Stoß auf diese andere Seite hin geben und ihnen zu der Besinnung helfen könnten, daß sie, als Menschen, einen Zweck haben, der durch alle jene fröhlichen oder mühseligen Bewegungen noch lange nicht zu erreichen ist? Ohne Zweifel sind solche allgemeine Umwälzungen in menschlichen Dingen, solche entscheidende Veränderungen des gesellschaftlichen Zustandes auf Erden möglich, welche mit Gewalt die Gemüther angreifen und zu sich selbst zurücke bringen. Allein weil von bloßen Möglichkeiten

ten

ten zu viel zu fagen wäre, fo ist es besser, lieber nichts davon zu fagen, und denen, welche in dem Gegenwärtigen schon Vorbereitungen zu etwas Zukünftigem von dieser Art gewahr werden wollen, ihre Vermuthungen zu lassen. Bisweilen ist es mir auch wohl eingefallen, ob man hiebei nicht etwas auf die Veränderungsfucht rechnen und davon eine verschiedene Richtung des Geschmaks in diesem Stücke hoffen könne, vornehmlich so ferne der jedesmalige herrschende Ton des Denkens auch größtentheils von den Schriften abhänget, die man am häufigsten liefert. Das große beliebte Thema von dem unerträglichen Zwange religiöser Vorurtheile, von der glüklichen Freiheit, der Natur zu folgen, von dem Vergnügen, als dem einzigen Zweckke des Lebens, ist nun schon so hinlänglich behandelt, in so mannichfaltiger Einkleidung aufgestellt, mit so vielem Schmuk, als es nur immer ertragen kann, reizend gemacht und zugleich auch so sehr unter dem großen und gemeinen Haufen ausgebreitet, daß nothwendig die ewigen Wiederholungen desselben einmal ermüden müssen, und daß

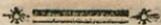
I



dafs am Ende auch die Ehre, sich damit über die niedrigere fromme Einfalt zu erheben, gänzlich verschwindet. Kömmt nun vielleicht auch noch vollends hie und da so viel ernstliches Zurückdenken hinzu, dafs das ganze schöne System doch zuletzt, wenn der Kreis aller dieser vermeinten Glückseligkeiten durchgelaufen ist, und sie bis auf die Hefen erschöpft sind, die Seele durchaus in unbefriedigter sehrender Leerheit läfst, so sollte man vermuthen, dafs dem also betrogenen Menschen endlich die unaufhörlichen blendenden Weglokkungen von dem Ruhepunkte der Wahrheit zu blossen Betäubungen und Chimären wirklich ekelhaft werden müßten. Indessen will ich auf eine solche Revolution im Ganzen noch eben nicht viel rechnen, da die träge Sinnlichkeit wohl immer noch ihr gnugfames Gewicht behalten wird, die grössere Menge zu demjenigen, was ihnen die wenigste Anstrengung und Erhebung des Geistes kostet, herunter zu halten; es müßte denn sein, dafs erst das Volk, welches uns in dieser Sache, wie in vielen andern, zu seinen treuen, zahmen Nachahmern gemacht hat,

hat, anfinge, feiner Kindereien und feiner Ruchlofigkeiten fatt zu werden.

Einen ficherern, wenn gleich nicht, wenigstens nicht gleich anfangs, ausgebreiteten Erfolg möchte ich von einer genaueren und offenerzigeren Verbindung derer, welche in diefer Abficht better denken, verfprechen. Laffen Sie nur mehrere Perfonen und Familien von dem Stande und von der Denkart, als wir vor acht Tagen zufammen fahen, fich untereinander kennen und in Umgang kommen; edle Menfchen, die fich aus den dürrn finftern Gängen der Formelreligion, fo wie aus den Aengftlichkeiten der falſchen mafchinenmäßigen Andacht herausgearbeitet haben, aber deſto lebendiger den hohen Werth des reinen Herzens und der feligen Abhängigkeit von Gott fühlen, deſto ehrerbietiger alles ſchätzen, was auf denſelben Zweck führet, und fich doch durch Kenntniſſe, Geiſt und Annehmlichkeit der Sitten durchgängige Hochachtung, auch der leichtſinnigen und verwilderten, erzwingen. Laffen Sie dieſe ſich das Wort darüber geben, ohne feufzende Bekehrſucht, aber



mit Standhaftigkeit und Muth, mit dem Stolze des Bewusstseins einer guten Sache, sich für das zu zeigen, was sie sind, aus Empfindung der Religion sich eine Ehre zu machen und durch Sprechen oder Schweigen stets verachtenden Tadel auf jeden rüchlosen Wiz zu werfen; und Sie werden sehen, was das für Wirkung thun wird. Warum muß man doch hier, mit Bedauern, so viel Mistrauen und Zaghaflichkeit wahrnehmen, da die Partei der Guten so leicht die stärkere, wenn nicht an Zahl, doch an Gewicht durch ihre Vereinigung werden könnte? Noch hat man nicht leicht in unsern Zeiten den Despotismus sich dahin erstrecken gesehen, daß er aufgeklärte religiöse Moralität für Verbrechen erklärt und mit Strafen verfolgt hätte; und so lange wir noch Beispiele — freilich nur seltene — haben, daß in der Handhabung bürgerlicher Gerechtigkeit Gefahren und Aufopferungen nicht gescheuet worden, so lange sollte man doch um so viel weniger die großen Augen oder das halbverblüffene Lächeln derer fürchten, die bald genug mit eigener heimlicher Beschämung jene entschloß-

entschlossene Gleichförmigkeit in Grundfätzen ehren und bewundern mußten. Kein rühmlicheres Verdienst ist zu erwerben, als durch eine solche Hülfe zur Herstellung dessen, was ganz eigentlich dem wahren menschlichen Glücke zur Grundlage dienet. Dahin gehören nun so offenbar Gefinnungen einer reinen recht verstandenen Religion, daß derjenige mit gutem Grunde ein Wohlthäter seiner Zeitgenossen und seiner Nachwelt, es sei nun in größerem oder kleinerem Umfange, werden kann, der nur Herz genug hat, sich auf diesem Wege nützlich zu machen. Ob wir beide es noch erleben werden, diese edelste Art von Muth und Ehrgeiz bei mehreren Personen, vornehmlich von den besseren Ständen, aufkommen und gemeinschaftlich wirken zu sehen? Wahrscheinlicherweise wird erst die Krankheit noch schmerzhafter, die traurige Frucht irreligiöser Grundsätze noch sichtbarer, das Heruntersinken zur Frivolität noch erniedrigender und herrschende Eigennützigkeit noch verderblicher werden müssen, ehe das Gefühl des Uebels stark genug erwacht, um eine allgemeine



re Aufmerksamkeit auf die Quellen des Elendes und eine lebhaftere Geschäftigkeit zur Verstopfung derselben rege zu machen; ehe also der grössere Haufe empfinden lernet, wie gut es sein würde, in der Rechtschaffenheit und Zufriedenheit, die an der Religion eine so wohlthätige Stütze hat, sein Glück zu suchen.

In dieser ungewissen Erwartung also, was nämlich eine solche vortrefliche Veränderung im Ganzen betrifft, bleibt dem einzelnen ehrlichen Verehrer Gottes und Freunde der Menschen nichts weiteres übrig, als das er an seinem Theile desto ernstlicher die Denkungsart, bei welcher er sich glücklich findet, andern mitzuthellen suche. Wie sehr dazu das diene, wenn ihm die Ueberzeugung und Empfindung von diesem Glücke anzumerken ist, und wie viel Eindruck ein auf Einsicht gegründetes und ohne Affektation gezeigtes Bewusstsein von der Schätzbarekeit der Religion auch auf andere Gemüther mache, das weiss ein jeder, der über die menschliche Natur nachgedacht und Erfahrungen beobachtet hat. Aber zur besseren

ren Erreichung dieses Zwecks sollte auch ja alles vermieden werden, was derselben Hinderung und Anstofs in den Weg legen könnte. Vor allen Dingen wünschte ich der Vernunft ihre vollen entscheidenden Rechte im Prüfen und Untersuchen ungeschmälert erhalten zu sehen. Wir haben uns freilich manches Mal mit einander darüber gefreuet, das sich seit einem halben Jahrhunderte die Sprache in diesem Stücke schon sehr merklich und auf eine Beifallswürdige Weise geändert hat. Man ist bei weitem nicht mehr so eifrig dawider, das das rechtmäßige Glauben und Fürwahrhalten eine Beurtheilung der Gründe voraussetze, das der Wahrheitsforscher mit dieser Beurtheilung bis auf die ersten gemeinschaftlich zugestandenen Principien zurückgehen dürfe, das wirklich erwiesene vernunftmäßige Grundätze keinen andern Behauptungen an Glaubwürdigkeit zu weichen schuldig sind, da Gott durch die der Seele eingepflanzten Gesezze des Denkens sie durchaus und unbedingt glaubwürdig macht; das da, wo diese strenge Erweislichkeit mangelt und nur moralische oder



historische Gewisheit, die ihre Stufen hat, übrig bleibt, nach eben jenen Gesezzen die Vergleichung und Abwägung solcher Wahrscheinlichkeiten geschehen und das Uebergewicht der einen oder der andern bestimmt werden müsse. Alles dieses aber ist das Gebiet der Vernunft.

Was hiebei zum Theil von der Unzuverlässigkeit und Veränderlichkeit einer erkünstelten Philosophie gesagt werden mag, und wodurch zugleich jenes edelste und würdigste Vermögen der Menschheit mit herabgesetzt oder wenigstens aus gewissen Gegenden unserer Erkenntnis verwiesen werden soll, trifft hieher gar nicht. Denn einmal müssen doch unwillkürliche und unveränderliche Grundsätze und Regeln des Denkens vorhanden sein, nach welchen wir vorkommende Ausfagen bejahen oder verneinen; oder wir müßten an gar kein Erkennen, Glauben und Beweisen mehr gedenken. Wenn wir also die Sache nicht läugnen können, warum sollten wir uns dann vor dem Nahmen fürchten, da wir doch schwerlich einen neuen verständlichern für sie ausfinden werden?

werden? Warum sollten wir nicht die Vernunft für den von Gott in uns bestellten Richter der Wahrheit, aller und jeder Wahrheit, annehmen, da uns keine andere Fähigkeit zur Beurtheilung der Gründe unseres Beifalls gegeben ist, und keine andere Gesezze zum Denken, als die in der Natur unserer Seele liegen, vorgeschrieben sind? Alle Antworten auf die Frage: *Warum?* sind Antworten der Vernunft; und so gehören selbst Geschichte und deren Beglaubigung, und die daraus gezogenen Folgen ungezweifelt für ihren Richterstuhl. Es ist immer zu besorgen, daß ein großer Theil derjenigen Menschen, deren Ueberzeugung von der Religion den meisten Werth und auch den meisten Nuzzen haben würde, der Denkenden nämlich und Untersuchenden, gleich anfangs vor der Annehmung einer Lehre sich werde zurückschrecken lassen, bei welcher es eine der ersten Forderungen wäre, das größte Vorrecht der menschlichen Natur, die Vernunft, zu verlängnen oder nicht zu gebrauchen. Daß sie schwach, eingeschränkt, mangelhaft ist, daß sie, wegen dieser ihrer



Mangelhaftigkeit, nicht vor aller Verirrung sichert, das mag immer eine wahre Klage sein; aber sie berechtigt uns eben so wenig zu ihrem Nichtgebrauch, als die Klagen über die engen Schranken aller andern Fähigkeiten und Güter der menschlichen Natur. Und welches Vermögen oder welche Richtschnur zum Urtheile wollen wir anderswo suchen, das uns eine bessere Sicherheit gebe? Alles, was aus den häufigen Erfahrungen von den Fehlritten derer, die nach Vernunft zu denken glauben, folget, ist die Pflicht der grösseren Aufmerksamkeit und Sorgfalt in der Beobachtung ihrer Gesezze; und wenn alsdann noch Ungewissheiten und Irrthümer übrig bleiben, so gehören die eben gut zu dem Loose unsers menschlichen Zustandes, als die mannichfaltigen Mängel der Gesundheit, auch bei der regelmässigten Lebensordnung. Ich möchte daher gerne so wenig zum Nachtheil der Vernunft in Abticht auf die Religion gesagt wissen, das ich vielmehr die Anpreisung ihres Werths und Nuzzens überall zu hören wünschte. Denn, das sie recht gebraucht, recht angewendet

wendet werden müsse, versteht sich von selbst, weil sonst die Resultate keine Wirkungen der Vernunft mehr wären.

Eben so gerne sähe ich auch eine andere Hinderung vermieden, welche der Ausbreitung der Religion und ihrer Annahme nicht wenig im Wege stehet; und das ist der zu ausgedehnte und zu unbestimmte Umfang derjenigen Lehren, welche ihre wesentlichen Bestandtheile ausmachen sollen. Wenn gefragt wird: Was muß der glauben und für wahr halten, der eigentlich Religion haben und durch dieselbe glücklich werden will? so sind die Antworten äußerst verschieden, und zum Theil so einseitig und willkürlich, daß Sie selbst, mein Freund, mit der herzlichsten Bereitwilligkeit, jeder auf Gott sich beziehenden Wahrheit Beifall zu geben, dennoch befürchten müssen, bald von diesem, bald von jenem, der sich ein Urtheil darüber anmaasset, aus dem Bürgerrechte des Christenthums ausgeschlossen und mit feindseligem Mistrauen, als ein Widrigesinnter, behandelt zu werden. Es ist unläugbar,

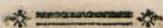


bar, daß ein solches Verurtheilen und Wegstossen von jeher überaus großen Schaden gethan hat und noch thut. Die Abneigungen, die dadurch erregt und unterhalten werden, treiben manche Gemüther, von welchen sonst viel Gutes zu erwarten wäre, noch immer weiter zurück und verengen die willkürlich abgezeichneten Gränzen des Glaubens so sehr, daß man sich nicht wundern muß, wenn man nach diesem Maafsstabe, die Anzahl der Religionsfreunde so klein findet. Es müßte doch viel sein, wenn es sich sogar nicht einstimmig einsehen und fest setzen ließe, was für Ueberzeugungen die Religion, die uns weise und glücklich machen soll, als wesentlich, erfordere, und was das sei, was Jesus selbst, als Religion, als Anweisung zur wahren und beständigen Glückseligkeit in Beziehung auf Gott, und zwar für die Menschen im Allgemeinen, ohne Einschränkung auf besondere Zeiten und Gegenden, habe lehren wollen. Dis, dünkt mich, sollte doch immer das erste und hauptsächlichste sein, wornach man den eigentlichen Inbegriff der christlichen Glaubenslehre zu beurtheilen

theilen hätte; und da scheinete es mir, daß dieses Wesentliche vornehmlich in den großen Erkenntnissen von der Regierung Gottes, von der gnädigen Gesinnung desselben gegen die Menschen, auch gegen die Verschuldeten, von der unumgänglichen Erforderniß der thätigen Tugend zur Glückseligkeit, und von einem andern Leben, in welchem die Früchte von unserm Verhalten in dem gegenwärtigen zu erwarten sind, zusammen gefaßt werden könne. Und welche Ehrerbietung, Dankbarkeit und Liebe dabei in einer jeden gutgearteten Seele gegen denjenigen entstehen müsse, der diese Lehren mit einem so eindringenden Lichte in die Welt gebracht, mit einer so bewundernswürdigen Unschuld des Charakters empfohlen, und mit einer so großmüthigen Aufopferung des Lebens bestätiget hat, das darf man wohl niemand erst beweisen, dem gute Empfindung nicht ganz etwas fremdes ist. Ich wenigstens an meinem Theile würde mich nicht erwehren können, schon einem Jeden, der so mit aufrichtiger Theilnehmung des Herzens von der christlichen Religion und ihrem Stifter denkt,

in

in brüderlicher Liebe werthzuschätzen, und auch aufs künftige lauter Gutes für ihn zu hoffen. Freilich enthalten die Systeme der Theologen, und zum Theil auch die Bekenntnisbücher der christlichen Parteien, eine ungleich grössere Anzahl und Mannichfaltigkeit von Lehrfätzen. Was aber auch dieses in anderer Absicht für Nuzzen haben mag, so glaube ich doch, das daraus kein nothwendiges Regelmaass für uns Andere gemacht werden könne, die wir nur wissen wollen, durch welche Erkenntnisse eigentlich wir selbst zur Erreichung des grossen Zwecks der Religion fähig werden. Indessen mag ich mich vielleicht auch hierin irren, und es mögen, wenn man durch die Religion gutgesinnt, ruhig und glücklich werden will, auch noch andere Ueberzeugungen, selbst solche vielleicht, die eine Art von gelehrter Erkenntnis erfordern, nothwendig seyn, um wenigstens zur Aufklärung und Unterflüzzung jener Grundwahrheiten zu dienen. Aber auch in diesem Fall würde, meiner Meinung nach, dem Glauben des Christenthums der Eingang bei vielen Gemüthern nicht wenig



gerne in der unschätzbaren Lehre Jesu von Gott, von dessen Fürscheidung und Gnade, und von dem zukünftigen Leben, wie auch in der ehrerbietigsten Werthschätzung dieses großen göttlichen Lehrers und seiner Verdienste um die Welt, mit uns vereinigen möchten, hat gar zu leicht die Wirkung, daß die nicht genug befestigten Gemüther unter ihnen sich völliger auf die Seite schlagen, wohin sie von uns mit so vielem Widerwillen verwiesen werden, und daß bei den Bessergefinnten sowohl eine unverdiente Kränkung verursacht, als auch das Zutrauen zu uns, wodurch sie allenfalls noch näher hätten können herüber gebracht werden, vermindert, wo nicht gar zerstört wird. Ich dünke, wir sollten uns billig noch immer darüber freuen, daß diese uns in solcher Nähe die Hand bieten, und sollten wenigstens die Unterscheidungen, die wir etwa noch zwischen uns und ihnen zu machen nöthig finden, mit einem etwas leichteren und niedrigeren Gehäuge bezeichnen, als die ungleich wichtigere Gränze, die uns eigentlich von den leichtsinnigen Verächtern und Bestreitern des Christen-

Christenthums auf eine so sehr in die Augen fallende Weise absondert.

Auf der Seite derer, welche sich gegen die Religion auflehnen, wird hierin ein ganz anderes, aber auch noch weit unrühmlicheres Verfahren beobachtet. Ihnen ist in ihrem Bunde alles willkommen, was nur Unglauben zu erkennen gibt. Sie werden es schon oft genug bemerkt haben, wie zweideutig und ungewiss es bei so Vielen unter ihnen bleibt, ob sie die Welt von der religiösen Denkungsart überhaupt befreien, oder nur die, ihrer Meinung nach, hinzugedichteten übernatürlichen und abergläubigen Religiositäten, durch welche die Religion ein so grosses Unglück für das menschliche Geschlecht geworden sein soll, hinwegschaffen wollen. Sie werden hie und da einige finden, die noch der natürlichen Religion mit einigem Scheine der Achtung erwähnen, und denen man es zum Theil zutrauen muss, dass es nicht durchaus bloßer Schein sei, die sich aber dennoch den ins Allgemeine auf die Religion einstürmenden Zeloten so freundschaftlich willkommen sein lassen,

K

seiner

seiner Einsicht und Freimüthigkeit so viel schmeichelhaften Weihrauch streuen, überhaupt ihn mit einer so schonenden Zärtlichkeit behandeln, und in dieser ihrer ganzen Verfahrensart gegen ihn, und auf der andern Seite in der gegen den Verehrer des Christenthums einen so sichtbaren Unterschied hervorscheinen lassen, als ob es eine entschiedene Sache sei, das es allenfalls mehr Verdienst voraussetze und mehr Ehre bringe, mit dem ersteren in einer Partei vermengt zu werden, als dem letzteren näher zu kommen, oder auch nur in einer wirklichen abgezeichneten Mitte zwischen beiden stehen zu bleiben. Es ist beinahe nicht anders, als ob manche von unsern Bestreibern der christlichen und einer jeden politischen oder mit einem gewissen Nahmen bezeichneten Religion damit sagen wollen: „Nur die-
„se nicht! sonst gleich viel, wie viel oder we-
„nig ihr von allem Uebrigen glauben woller.“
Freilich, wenn nicht mehr an der Auswahl der Mannschaft gelegen ist, dann wird desto leichter das Heer zahlreich, welches gegen die recht oder unrecht verstandene Lehre Jesu angefüh-

geführt werden soll; und so müssen wir es uns auch wohl gefallen lassen, daß wir die mehreste Zeit nicht wissen, ob die sich aufwerfenden Zerstörer des Aberglaubens eine Fürscheidung und ein anderes Leben glauben, oder nicht; um so viel mehr, da sie es zum Theil vielleicht selbst nicht wissen mögen. Für einen jeden ernsthaft denkenden Menschen ist sonst wohl der Abstand zwischen diesen beiden Denkungsarten so groß und erheblich, daß sie sich fast unmöglich gegen eine dritte, die doch mit der einen von ihnen so vieles gemein hat, brüderlich vereinigen können. Und was sagen Sie dazu, wenn Sie oft die offenbarsten Verderber der Sittlichkeit selbst, als gute Beistände und Zunftgenossen, in dem gegenseitigen besten und duldsamsten Vernehmen mit jenen zudringlichen Wiederherstellern der Freiheit und Vernunft erblicken, so bald nur ihre Beleidigungen der Tugend auch zugleich Beleidigungen der Religion sind? Ich sehe bisweilen mit Verwunderung den irreligiösen Moralisten an, der sich selber das Ansehen von ernsthafter Untersuchung, von unparteiischer

Wahrheitsliebe gibt, der von lauter Eifer für Weisheit und Tugend und Menschenliebe zu brennen scheint, der gar zu gerne möchte glauben machen, daß er bloß in der Absicht so mühsam die Vorurtheile und Verblendungen des Aberglaubens bestreite, damit das menschliche Geschlecht so viel besser und glücklicher werde; und der dennoch unbedenklich mit jedem lüderlichen Spötter sich verbrüderet, es mag dieser von aller wahren Moralität so weit entfernt sein, als er immer will. Es ist ihm genug, daß er an demselben einen Bundsgenossen mehr hat, der ihm die Religion verdrängen hilft. Die vorgeblichen philosophischen Ungläubigen müssen es doch wissen, wie viele derer sind, die nur darum nichts glauben, damit ihren lasterhaften Unordnungen nichts im Wege stehe; sie müssen doch die niederträchtigen Unanständigkeiten wissen, womit dieses Gefindel, zum Theil auch öffentlich, das, was einer Menge verständiger Menschen ehrwürdig ist, behandelt; sie müssen die Fluth unsittlicher, schäamloser Schriften kennen, welche der Gottheit und der Tu-
-heit
X
gend

gend zugleich Hohn sprechen, freche Lästungen gegen die Religion und brutale Unzuchtigkeiten durcheinermischen, die wildeste ungebundenste Sinnlichkeit als den Gipfel menschlicher Glückseligkeit predigen, und, unter dem Nahmen von kühnlich wieder erworbener Freiheit der Natur, jeden noch verspürten Funken von Bescheidenheit, Keuschheit und Zucht zum Gelächter machen. Verträgt sich etwa dis alles mit der neuen Philosophie, mit der großen Ablicht, die Menschen zu veredeln, und die Welt durch die Zerbrechung abergläubiger Ketten zu beglücken? Oder, wenn sich die Meister und Häupter der Weisen solcher zudringlichen Parteinnehmer schämen, wo sind denn ihre förmlichen Losfagungen von denselben? wo die öffentlichen Zeugnisse ihrer Verwerfung? Wo ist, unter ihren hundert und tausend Schmähschriften wider das Christenthum, eine einzige förmliche Erklärung ihres Abscheues gegen diese Schändlichkeiten, eine einzige öffentliche und bestimmte Verdammung derselben? Wahrlich, es muß mit der Denkungsart und dem Herzen ei-



ne sonderbare Beschaffenheit haben, wenn man es für ungleich wichtiger und nöthiger halten kann, mit unzähligen Wiederholungen von Spott und Chikane auf die Verachtung unschädlicher Lehren des Glaubens hinzuarbeiten, als einmal solchen offenbaren Verderbern der Sitten nahmentlich vor den Augen der Welt zu sagen, daß sie beides, die Schande und die Pest der menschlichen Gesellschaft, sind. So kontrastirt in diesem Stücke das Betragen von Freunden und Feinden der Religion. Diese nehmen Verbündete auf, die ihren ganzen vorgegebenen Plan augenscheinlich entehren; und jene halten mit einem gewissen gehässigen Argwohn diejenigen zu weit von sich entfernt, die bei einer näheren Vereinbarung mit ihnen, der besseren Partei ein sehr beträchtliches Uebergewicht über die Zusammenverschwörung der Irrreligionisten geben könnten. Ob ich hierin die Sache recht sehe, oder ob ich mich, durch meine Gutmüthigkeit, auf einen Abweg habe verführen lassen, muß ich scharfsinnigern Beurtheilungen anheim stellen, die mich gewiß immer gelehrig finden sollen,
da



da es mir nur um die Vergrößerung und Ausbreitung des Glücks, welches die Religion gibt, von ganzem Herzen, zu thun ist.

Von keiner Methode aber zur Erreichung dieses Zwecks würde ich mir so viel Erfolg versprechen, als von der, daß man immer das erste und hauptsächlichste Geschäft daraus mache, das eigentliche innere Gefühl des Wahren und Guten überhaupt bis zur lebendigen, herrschenden Wirksamkeit aufzuwecken. Ich möchte den Menschen von dem Gedanken, der mir so vernunftmäsig und natürlich scheint, erfüllet sehen, was eigentlich für ihn festes, zuverlässiges, befriedigendes Gut sei, wohin er am Ende, nach allen unendlich zertheilten Ausflügen, Absichten und Bestrebungen seines Geistes, als zu seinem eigentlichen einfachen Ziel und Ruhepunkt, zurückkommen müsse, wovon er sagen kann, daß ihm da innerlich wohl ist. Wenn es nun damit nicht auf ernsthafte Sammlung des Gemüths, auf Festhaltung der Seele an Wahrheit, Ordnung und Harmonie ankömmt, wenn das



Wohlgefallen an dem, was im Allgemeinen gut und recht ist, nicht in unserm Urtheile das überwiegende Vergnügen, und das Sehnen und Streben nach immer größerem Zuwachs hierin nicht unser thätigstes Geschäft ausmacht, so weiß ich nichts in der Welt, was würdig wäre, Zweck der vernünftigen Menschheit, und ihr wirkliches ganzes Glück zu heißen. Bei einer solchen einmal vorhandenen Richtung der Seele führt uns der recht gebrauchte Verstand so viel gerader und mit so viel lebhafterer Theilnehmung des Herzens auf die Erkenntniß des Wefens, welches die Quelle und der Inbegrif alles jenes Guten, Großen und Schönen ist; und daraus wird denn Gottesverehrung, Gottergebenheit, Gottesliebe, mit einem Worte, Religion *im* Menschen; die erhabenste, beruhigendste Empfindung für den denkenden Geist, weil sie ihn ganz beschäftigt und ausfüllet, allen seinen ursprünglichen Thätigkeiten eine gleichförmige Spannung, allen seinen Absichten eine einfache Zusammenstimmung, und allen befondern Bewegungsgründen zur Tugend, zur Gerechtig-

rechtigkeit, zur Redlichkeit, zur Menschenliebe mehr Verbindung und zugleich mehr Stärke gibt. So samlet und erhöhet sich das sonst getheilte, zerstreute Gefühl vom einzelnen Wahren und Guten bis zu dem großen, alles umfassenden Gefühl von Gott; und da erst ist Einfachheit, Sicherheit und Ruhe. Lassen Sie also einen Menschen mit dieser Denkungsart, aus dieser Stellung seines Herzens die Verhältnisse der Dinge, und seine eigene gegen sie, betrachten, dann werden sie ihn auf eine ganz andere Art interessiren, einen ganz andern Werth in seinen Augen bekommen, als wenn kleine vereitelte Gelinnungen ihn auf eine unwichtige Stelle schieben, wo alles, und die Wahrheit selbst, sich ihm schief darstellt. Die richtige Schätzung seiner Hauptabsicht wird ihm alles willkommen und angenehm machen, was der letztern zuträglich ist, wird ihn lehren, mit Begierde alles aufzufassen, wodurch er weiser, edlergesinnt, Gott ähnlich und so zugleich glücklicher werden kann, wird ihm bescheidenen Ernst in der Untersuchung dessen, was sich hierauf bezie-

1012081

K 5

het,

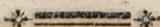


het, einflößen und ihm desto mehr Freude verschaffen, je mehr er Wahrheit findet, die ihm in der Nähe oder aus der Ferne zu diesem feinen höchsten Ziele weiter hilft. Mit so gearteten Gemüthern ist erst, was Religion und die Ueberzeugung von derselben betrifft, etwas wirkliches anzufangen; und so lange Sie diese Empfindungsart, wozu doch die Fähigkeiten und Anlagen tief der Natur eingepflanzt sind, bei einem Widersprecher, nicht, so zu reden, aus der Betäubung ins Leben zurückzurufen vermögen, möchte ich Ihnen nicht einmal rathen, mit ihm über irgend etwas, was Religion heißt, vergebens zu streiten, Denn vergebens wäre es doch; es mag ein Geständniß der Wahrheit von ihm erfolgen, oder nicht; da keine hieher gehörige Wahrheit nützt, wenn sie nicht gefühlt, geliebt und in der Seele zur Wirkfamkeit gebracht wird.

Ich werde nur gar zu oft in meinen Erfahrungen daran erinnert, daß es zwei sehr verschiedene Dinge sind, die Wahrheit *sehn* und sie *genießen*; Und so werden Sie, mein

Theurer,

Theurer, es gewifs auch finden. Sie werden Leute finden, und deren nicht wenige, die es zugeben, dafs dis und das, was Ihnen wichtig ist, nicht zu läugnen sei. Die Wahrheit stehet ihnen also zu der Zeit vor dem Gesichte; aber sie schlüpfen mit einem so schnellen und kalten Blick darüber hinweg, gleichsam als ob sie sich fürchten müßten, dafs ihnen bei einem anhaltendern und tiefer eindringenden Anschauen die Augen zu wehe thun würden. Sie wissen also geschwinde genug davon weg und anders wohin zu blicken. Reden Sie zu einem Denker dieser Gattung von der Gewisheit der göttlichen Regierung, einer Wahrheit, deren Genufs Ihrer Seele so werth ist, bei deren Erwägung Sie sich so gerne verweilen, aus welcher Sie so viel freudige Bewunderung, so viel Zuversicht, so viel Beruhigung und Trost für Ihr ganzes Leben ziehen; und Jener wird Ihnen mit einem kurzen, trocknen Beifall sagen, dafs die Sache freilich wohl ihre Richtigkeit habe; aber auch in dem Augenblicke wird er Ihnen dabei entwischen, und mit seiner ganzen Aufmerksamkeit und Redekunst auf die
aber.



abergläubischen Vorstellungen fallen, die hierüber, seiner Meinung nach, unter den Christen herrschen, und darauf lie eine fast wunderthätige Kraft ihrer Gebete bauen. Fragen Sie ihn, ob er nicht ein fortdaurendes Leben nach dem Tode glaube? er wird auch dazu *Ja* sagen; aber indem Sie nun vielleicht erwarten, dafs er sich weiter darauf einlassen, diese erhebende Aussicht mit eben der großen Empfindung, wie Sie, betrachten, eben den Antrieb zur Rechtschaffenheit, eben die Unterstützung und Stärkung der Seele, wie Sie, daraus nehmen werde, so wird er, statt dessen, Ihnen sofort eine politische Abhandlung von dem großen Schaden vorseprechen, der daraus entstehe, wenn die Leute, über das zu fromme Andenken an den Himmel, die Erde vergäßen, und aufhöreten, gute, fleißige Bürger zu sein, um ihres Erbtheils in einer andern Welt desto sicherer zu werden. Führen Sie ihn auf die Hoheit und Liebenswürdigeit der Sittenlehre Jesu, auf die Reinigkeit der darin angewiesenen Gottesverehrung, auf die edlen Grundsätze in Ansehung der gesellschaft-

gods

schaft-

schafftlichen Tugenden; er wird Ihnen auch das zugeföhren, aber fo wenig dadurch geröhret, noch mit einigem lebhaften Gefühl davon feft gehalten werden, daß Sie vielmehr bald genug feinen wortreichen Tadel und, wenn er Sie nicht etwa aus Achtung fehonet, feinen luftigen Wiz über bloß mißverftandene Vorfchriften des Evangeliums, über mönchifche Moralitäten, über ungereimte theologifche Streitigkeiten werden anhören müffen. Das nenne ich: Wahrheit fehen und nicht genieffen. Sie mag fehen bleiben, diefe überläftige Wahrheit, und fo tief in ihrem Winkel zurück, als es möglich ift, da man fie nun einmal nicht wegfhaffen kann. Aber zu ihr hinzublikken, wenn man nicht hingefoffen wird, näher an fie zu treten, und mit Wohlbehagen vor ihr zu verweilen, fich an ihren Strahlen zu erquikken, von ihren wohlthätigen Ausflüffen zu nähren, das gehöret nicht zu der Weisheit diefer froftigen Denker, die, wenn es auf Religion gehet, nur zum Tadeln und Schmähen heifs werden. Hieher, gegen diefe Kälte und Verfhloffenheit der Herzen, wären wohl immer

bloß



mer zuerst und hauptsächlich die Bemühungen zu richten, mit welchen wir Gott Verehrer und dem Christenthum Freunde schaffen wollen. Wir sollten unsere Bekannten, die es nöthig haben, immer fleissig zu jenem innern Wahrheitsgefühl, zu dem ursprünglichen allgemeinen Hinstreben der vernünftigen Natur nach sicherer dauerhafter Befriedigung der Seele zurückrufen, sie immer von Neuem empfinden lehren, wie unedel und zugleich wie lästig es sei, beständig dem anhaltenden, wirklichen Eindruck einer zugestandenen Wahrheit ausweichen zu wollen, und sie so in die Lage und Stellung des Geistes bringen helfen, in welcher ihnen das eigentliche Gute und Achtungswürdige einleuchtend werden kann. Wer sich nur erst so weit führen läßt, daß er sich selber im Ernste sagt: Ich muß und will einmal Frieden in meinem Innersten haben; ich will den festen Grund suchen, auf welchen ich mich mit völliger Zustimmung meines Herzens hinwerfen kann, ohne nachher ein Verdammungsurtheil wegen meines Muthwillens von mir selbst befürchten zu dürfen; ich will also
jede

jede Wahrheit, die sich darauf bezieht, und die zu glauben ich mich nicht erwehren kann, auch in ihrer ganzen Kraft fühlen, in allen ihren Folgerungen benutzen, so tief und lebendig meiner Seele einprägen, daß ich allenfalls darüber das Zweifeln und Hadern über hundert andere unfruchtbare Streitmaterien vergeße, und manchen unschädlichen Irrthum ungerügt dulde; wer bis zu dieser Gemüthsfassung kömmt, der ist werth, Religion zu haben, und der wird sie auch gewiß haben. Andere, denen dis Schwärmerei heifst, werden ihren eigenen ganz verschiedenen Weg fortgehen, und man muß sie gehen lassen und abwarten, wohin sie kommen werden.

Die Vortheile, welche man der Religion von den eigentlichen bestellten Lehrern derselben, den so genannten Geistlichen, zu versprechen hat, werden in einem ziemlich genauen Verhältnisse mit der Verfahrensart stehen, die sie dabei beobachten. Wenn Sie, bester Mann, vormals mehr, wie jetzt, gegen diesen Orden, eingenommen und vielleicht nicht sonderlich abgeneigt waren, in dem erneuer-

ten

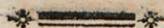
ten hizzigen Kriege, mit welchem seit Kurzem verschiedene rüftige und muntere Schriftsteller es auf die gänzliche Verrilgung desselben anlegen, sich als Bundesgenossen brauchen zu lassen, so gab ich Ihnen immer zu, daß es freilich wohl zweifelhaft sein möchte, ob durch jene Verwalter der Kirchengeschäfte im Ganzen mehr Schlimmes oder mehr Gutes unter dem menschlichen Geschlechte gestiftet worden sei. Aber ich konnte doch nicht klar genug sehen und sehe es auch nun noch eben so wenig, worin es damit für die Welt so gar viel besser werden sollte, wenn die bestimmten öffentlichen Belehrungen und Ermahnungen in Absicht auf Religion und Tugend durchaus abgeschafft würden; wie unser Volk eben dadurch so viel weiser, freier und glücklicher werden sollte, wenn keine Zeiten und Oerter dazu ausgesondert wären, wo es mit einer gewissen Feierlichkeit versammelt und an Gott, an die Sorge für die innerliche Glückseligkeit und Ruhe seines Geistes und an seine Pflichten erinnert würde; wenn die damit einmal verbundenen Anstalten des Unterrichts der Jugend zur

Sittlich-

Sittlichkeit und Religion (— denn daß die Religion zugleich mit der Geiftlichkeit schlechthin auf die Seite geschafft werden müße, gehörte doch auch schon damal nicht in Ihr System —) überall aufhöreten; oder wenn, die Nützlichkeit dieser Geschäfte vorausgesetzt, keine eigene Klasse von Leuten da wäre, die den Auftrag und dabei die Geschiklichkeit und die Musse hätten, sie zu besorgen. Ehe hierin Vortheil und Schaden für das Ganze genau und umständlich genug berechnet wäre, könnten wir, sollte ich denken, das uns vielleicht Anstößige der Nahmen und Kleidung noch immerhin dulden, ohne über äußerliche Kleinigkeiten dieser Art so viel Unmuth zu bezeugen und so viel Geräusch zu machen, als ob daran das Wohl und Weh der menschlichen Gesellschaft hinge. Ehre des Muths und der Herzhaftigkeit kann wenigstens damit im geringsten nicht mehr erjaget werden, zu unsern Zeiten eifrige wiederholte Anfälle auf einen Feind zu thun, der von eigener Macht und äußerlichem Einfluß so entblößt, und allerdings mit Recht so entblößt ist, als die prote-

L

stanti-



stantische Geistlichkeit, besonders in den mehresten Gegenden Deutschlands. Freilich wird es nun eben durch die Ohnmacht des Gegners einem Jeden, der etwa auch Luft bekömmet, sich im Spotten zu üben, so viel leichter gemacht, mit aller Sicherheit und ohne einige zu befürchtende Gefahr, seine Talente hiezu in Gang zu bringen. Klugheit kann dis in so weit allerdings heißen, wenn man kein Freund davon ist, etwas zu wagen, und doch gerne den Ruhm des Angreifens haben möchte; aber eben darum wird auch nicht leicht ein etwas edel denkender Ritter mit Schwerdt und Lanze und Geschrei, gegen einen Wehrlosen anrennen, und auf diese Art mit einem Haufen muthwilliger Burfschen, die ohne dies schon ihre Steine und Erdklöße auf jenen fliegen lassen, Partei machen. Ein anderes wäre es freilich, wenn die Bestreiter des geistlichen Ordens sich im Ernste berufen glaubten, mit ihren, sonst sehr unnützen, Nekkereien den Absichten derjenigen Regenten patriotisch vorzuarbeiten, die etwa damit umgehen möchten, diese Bedienung der Kirchengesellschaft

gänz-

gänzlich aus dem Wege zu schaffen. Denn auf solchen Fall würde unstreitig das jetzt gewöhnlich werdende Verfahren nicht übel dazu dienen, durch erregte allgemeine Verachtung dieses Standes, theils manchen jungen Menschen von Kopf, Selbstgefühl und Ehrliche, der denselben etwa heben und in Achtung setzen könnte, davon zurückzuscheuchen, theils auch das Volk nach und nach zu dem Begriffe, von der Entbehrlichkeit und Unnützlichkeit dieser Art Leute zu gewöhnen, und es also auf ein ruhiges und gelassenes Zuschauen bei dieser großen Veränderung vorzubereiten. Auf den Fall eines solchen Vorhabens würden wir ohne Zweifel hoffen können, daß schon zum voraus andere, nicht allein wohlfeilere, sondern auch nützlichere Anstalten zur Ersetzung des Vortheils, den man bisher durch die Geschäfte der Geistlichen hat erreichen wollen, zur öffentlichen Aufrechthaltung und Beförderung der Moralität, der guten Gesinnungen und Sitten des Volks, ausgedacht und in Bereitschaft sein werden. Indessen, da es hiezu doch noch keinen Anschein hat, und

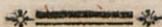


da vermuthlich auch überhaupt noch einige Zeit hingehen möchte, ehe der Staat mit jener Berechnung des Vortheils und Schadens, mit den darnach zu nehmenden Maasregeln, zur Aufhebung des ganzen geistlichen Standes, und mit der wirklichen Vollziehung fertig wird, so wäre es wohl am besten, bis dahin von diesem *Corps d'Officiers de Morale*, wie der Abt von *St. Pierre* es nennt, den möglichsten Nuzzen zu ziehen; nämlich Nuzzen für die Religion, und damit auch für das Glück der Menschen. Ueberhaupt habe ich noch nie viel Gutes herauskommen gesehen, wenn es so geradehin auf ein völliges Umreifsen angelegt, und alles mit grossem Eifer zu dieser Arbeit herbeigerufen wird, ohne vorher mit einer gelassenen Aufmerksamkeit zu untersuchen, ob nicht manches von dem, was da ist, mit gutem Nuzzen stehen bleiben, und so verbessert werden könne, das es vielleicht weit mehr Dienste thut, als das, was man an seiner Statt mit Beschwerde und Kosten, und oft genug, mit nicht geringer Gefahr, neu aufbauen will. Warum muß denn die Religion

gion des Christenthums aus allen Köpfen und Herzen, in welchen sie sich festgesetzt hat, zur vermeinten grösseren Beglückung des menschlichen Geschlechts, durchaus weggeräumt werden, da doch dieser angegebene Zweck weit leichter, und mit einer weit ehrenvolleren Aeußerung des scharfsinnigen Verstandes und der großmüthigen Menschenliebe zu erreichen ist, wenn wir die darin unläugbar enthaltenen großen Grundlagen der menschlichen Glückseligkeit den Werth behalten lassen, den sie so lange gehabt haben, der in unzähligen Gemüthern so genau und fest mit dem Nahmen und dem Glauben des Christenthums verbunden ist, und den noch so viele spottende oder klagende Blätter doch nicht aus der Welt schaffen werden; wenn wir hergegen diese so ehrwürdige und wohlthätige Religion desto sorgfältiger, wie es von ihren wahren Freunden schon geschieht, von den ungegründeten Deutungen und Einmischungen reinigen, auf deren Rechnung doch im Grunde alle die Mißbräuche und verderblichen Folgen, welche die Tugend und das Glück der Menschen gehindert

L 3

haben,



haben, gesetzt werden müssen? Warum muß nothwendig so uneingeschränkt auf die gänzliche Vertilgung der so genannten Priesterschaft angetragen werden, so lange man nicht läugnet, daß die Totalität der Menschen der fortwährenden Anweisung zur Tugend, der Erinnerung an ihre Pflichten, der Unterstützung von Erkenntnissen und Grundfätzen bedarf; so lange man noch keine andere Einrichtungen zu diesem Behuf erfunden und bei der Hand hat; und so lange der Dienst der Geistlichen so offenbar fähig ist, durch gehörige Lenkung ihrer Geschäfte, zur menschlichen Beförderung und Wohlfarth nützlich zu werden? Laßt uns das, denke ich immer, was da ist, so gut brauchen und mit so großem Fleiße immer brauchbarer machen, als wir können, bis wir, an seiner Stelle, etwas besseres, nicht bloß erdichtet, sondern wirklich gefunden haben. Nach dem Eifer und dem Tone zu urtheilen, womit von so manchen Seiten her auf das Wegschaffen der Religiosität und dessen, was ihr anhängt, getrieben wird, sollte man bisweilen in allem Ernste glauben, daß diese

diese die ganze, oder doch die hauptfächliche, Quelle des Elends unsrer Zeiten ausmachte; das alle Lasten, über welche wir die Menschen um uns her seufzen hören, lediglich von zu vielem Glauben ihnen auf den Nacken gewälzt würden, und das sie augenblicklich ein wahres Paradies auf Erden zu hoffen hätten, wenn sie nur keine Christen sein und keine Prediger haben dürften. Bei einer solchen Beschaffenheit der Sache stünde freilich die Krankheit mit der rastlosen Geschäftigkeit der herbei eilenden Aerzte in der gehörigen Proportion; und dann könnte man es ihnen nicht genug verdanken, das sie lieber alles andere, als weit minder erheblich, stehen und liegen lassen, um nur hier eine geschwinde und radikale Heilung zu schaffen. Ob dis der Fall sei, mag die Erfahrung dem sagen, der die Sachen so sieht und sehen will, wie sie sind.

Ich bemenge mich nicht mit Vorschlägen, was die Lehrer der Kirche, in dem ganzen Umfange ihrer Obliegenheiten, zu thun hätten, um dem Glauben an Gott und den Grund-



fäzzen des Christenthums immer mehr Eingang und Wirkfamkeit zu verschaffen, weil dis zu weit aufser meinem Gesichtskreise liegt. Aber ich kann doch die guten, in der Erfahrung gegründeten, Erfolge davon nicht verkennen, wenn ein Mann, der sich durch eigene Frömmigkeit, Rechtchaffenheit und Menschenliebe das Zutrauen der Gemüther erworben hat, mit weiser Uebergang unerheblicher, unkräftiger und mehrentheils auch seinem Volke unverständlicher Theorien, die Ueberzeugungen und Gesinnungen zu erwecken sucht, die den Menschen zu ihrem Besserwerden und zu ihrer Gemüthsruhe dienen; wenn er die Wahrheiten und Bewegungsgründe der Religion so nahe an die natürlichen Empfindungen, Maximen und Handlungsweisen der Menschen anknüpft, das sie die Richtigkeit und den Nutzen derselben gleichsam experimentiren können; wenn er macht, das bei ihnen Frömmigkeit und häusliches berufsgemäßes Leben immer in einander fließen. Ich möchte wohl jemand, der sonst dem Predigerstande bis zum Ausrotten gram ist, in die Gemeine eines solchen

chen Geistlichen führen, und ihn fragen, ob er auch diesen abzufchaffen Lust habe? Die Antwort würde mich den Kopf und das Herz meines Mannes kennen lehren. Was auch insonderheit die Verwahrung des vermischten Haufens und einzelner Personen darunter gegen die Ansteckung des irreligiösen Unglaubens betrifft, so hat mir hierüber der von Gottesgelehrten selbst schon mehrmals gegebene Rath nicht übel gefallen, sich in den öffentlichen Belehrungen weniger auf eigentliche Erwähnung, Widerlegung und Bestrafung der so genannten Freigeister und Zweifler einzulassen, weil dadurch zu leicht nur eine Aufmerksamkeit und Neugier erregt würde, die in ihren Folgen schädlich genug werden könnte; dagegen aber desto emsiger die, von jedem gefunden Verstande so klar zu begreifende, und von jedem unverhärteten Gewissen so innig gefühlte Schätzbareit und Liebenswürdigkeit der wahren christlichen Grundlehren, sichtbar und einleuchtend zu machen. Immer läßt sich noch von einem großen Theile der Menschen so viel Wahrnehmung ihrer selbst vermuthen, daß

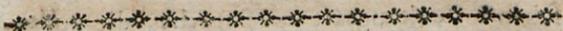


sie ihre Augen diesem Lichte, und ihre Herzen diesen Empfindungen öffnen werden.

Uebrigens ist eine allweise Fürscheidung da, welche die Welt regieret; und der wollen wir es überlassen, wie weit sie dieses Entgegenstreben von Religion und Unglauben wider einander fort dauern lassen, oder welche Umstände sie herbeiführen will, um das menschliche Geschlecht feiner moralischen Glückseligkeit, mit welcher die natürliche und gesellschaftliche von mehr als einer Seite so genau verbunden ist, näher zu bringen. Unsere Sache, mein geliebter Freund, darf es nur sein, die Denkungsart, bei welcher wir uns so wohl befinden, die unserm Geiste so viel innerliche Uebereinstimmung und Befriedigung gibt, zu nähren, zu stärken, und, so viel wir können, auch Andern zur Theilnehmung an derselben zu verhelfen. Wir werden sicherlich bei jedem weiteren Fortgange darin auch völliger inne werden, daß es gut sei, Gott zu fürchten und recht zu thun, und auf ein besseres Leben zu hoffen. —



Sech-



Sechster Brief.

Freilich erinnere ich mich gar wohl, daß Sie mich vormals, bei unserer angefangenen vertrauteren Bekanntschaft, nach einem und dem andern geendigten Gespräche von ernsthafterem Inhalte, gefragt haben, wie ich zu demjenigen, was Sie, zu der Zeit spöttisch genug, meine *theologische Gelehrsamkeit* zu nennen pflegten, gekommen sei; und nun scheint der Auffaz, den ich Ihnen vor einigen Monaten schikte, diese Frage von Neuem bei Ihnen veranlaßt zu haben. Der Himmel weiß, daß sie klein ist, diese meine Gelehrsamkeit; aber auch so hat sie mir wohlgethan. Ich hatte eine religiöse Erziehung genossen. In dem Charakter meiner beiden würdigen Aeltern war aufrichtige Frömmigkeit einer der auszeichnendsten Züge. Vielleicht fand sich darin nicht genug klares Licht, und etwas zu viel Anhänglichkeit an eine damals noch mehr herrschende

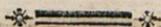


schende Denkungsart und Sprache, die zu wenig Deutlichkeit und Ueberzeugung bei sich führete, aber es doch guten ehrlichen Gemüthern an Wärme und Thätigkeit nicht fehlen liefs. Was mir allenfalls hiebei auf die Folge hätte schädlich werden, und mich, bei mehreren aufgefassten Kenntnissen, auf eine entgegengesetzte schlimmere Seite hinübertreiben können, das ward zu meinem Glück dadurch verbessert, daß ich frühe in die Hände eines Führers kam, der durch wirkliche Aufklärung die Grundwahrheiten der christlichen Gottesverehrung meinem Verstande gewifs, und meinem Herzen wichtig zu machen wufste. Sie kennen seit kurzem den rechtschaffenen F. . ., dem ich hierin so viel zu danken habe, und der nun eine gute Reihe von Jahren her in dem kleinen Geschäftskreise seines Amtes so unbekannt, nützlich und zufrieden lebt. Nach dem ersten Schritte in die offene Welt blieb es mit meinen Gesinnungen nicht ganz so, wie es sein sollte. Umgang, Beispiele, Schriften von einer gewissen Gattung, die unter meines Gleichen häufig und mit lauten Lobpreisungen herum-

herumgingen, machten mich zwar zu keinem Ungläubigen im eigentlichen Sinne; aber sie überzogen vor meinen Augen, gleichsam mit einer Art von Dämmerung, die Wahrheit, die mir sonst so helle leuchtete, und erkälteten nicht wenig die Empfindungen, in deren Wärme ich mich ehemals so glücklich fühlte. Dies dauerte so lange, bis eben der verdrüßliche Umstand in meinem Leben, der Ihnen bekannt ist, und dessen Folgen mich die jugendliche Hitze, aus welcher er entstand, hinlänglich büßen ließen, mich zur Einsamkeit, und dadurch weiter zum Denken und zum Ernst, nöthigte. Da wachten die nur eingeschlummerten, nicht ausgetilgten, Ueberzeugungen wieder auf; und indem ich sie einer neuen und reifern Prüfung unterwarf, so fand ich sie meinem Verstande und Gewissen so zustimmig, daß ich völlig zu der festen Beruhigung kam, deren ich mich nun zu erfreuen habe. Ganz vorzüglich aber half mir hiebei der zufällig veranlaßte und bald innigst vertraute Umgang mit dem vortreflichen Domherrn v. L. . ., dessen Bekanntschaft auch Ihnen, mein Werther,

M

so



so äusserst schätzbar und wünschenswertig gewesen sein würde, als irgend Jemandes in der Welt; wenn sich die Gelegenheit dazu gefunden hätte, ehe wir, leider, durch einen immer noch zu frühen Tod, dieser wahren Ehre der Menschheit beraubt worden wären. Einen solchen Freund und Beistand möchte ich jedem jungen Menschen wünschen, der am Scheidewege wankt, oder auf der angetretenen guten Bahn noch unsichre Schritte thut. Es war überaus einnehmend für mich, an einem Manne von so feinen Sitten und so aufgeklärtem Geiste, von so ausgebreiteter Kenntniss der Wissenschaften und der Welt, welche ein bedachtames Reisen, bei seinen vortheilhaften Glücksumständen, bis zu einem hohen Grade ausgebildet hatte, auch zugleich das lebhafteste, aus überzeugter Einsicht entstandene, Gefühl der Religion zu finden. Ohne Zweifel mußte, von seiner ersten Jugend an, ein Hang zum ernsthaften Denken in seiner natürlichen Gemüthsart gelegen haben; denn ich habe nicht erfahren, daß er durch besonders merkwürdige Vorfälle seines Lebens erst auf

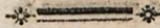
auf diese Seite wäre gestofsen worden. Mein Zutrauen zu ihm, in Ansehung der Religions-
 unterfuchung, wird infonderheit durch die
 Heiterkeit und die gelassene, sichere Ruhe er-
 weckt, mit welcher er diesen Gegenstand be-
 handelte, und welche von der selbstbewußten
 Gewisheit so sichtlich zeugte. Bei allem, was
 wir darüber sprachen, wufste er mein Herz
 zu interessiren; und das gab seinen Gründen
 immer das stärkste Gewicht; oder vielmehr,
 es setzte meinen Verstand in den freien unpar-
 theiischen Gesichtspunkt, aus welchem ich
 die Wahrheit in ihrer eigenthümlichen, un-
 verdreheten Gestalt erblickten, und in welchem
 ich das völlige Gewicht seiner Gründe fühlen
 konnte. Stets kamen wir auf die ursprüngli-
 chen Zweckke, Wünsche und Bedürfnisse unse-
 rer vernünftigen menschlichen Natur zurück,
 auf das grofse, einfache Ziel der Ueberein-
 stimmung und Zufriedenheit mit sich selbst,
 und dadurch folglich auf die unentbehrliche
 Empfindung des Verhältnisses der Menschen
 gegen Gott. Von ihm lernte ich hauptsäch-
 lich die grofse Bedeutung der ihm gewöhnli-



chen Redensart: *Ein ehrlicher Mann gegen sich selbst zu sein*; und das setzte mich gar bald über manche sonst scheinbare Zweifel und gefuchte Chikanerien hinweg, die mir in den Tagen meines Wankens hatten wichtig werden wollen.

Seit dieser Zeit meiner völligen Befestigung wurden mir nun auch die Untersuchungen noch angelegentlicher, die mit jener Hauptfache in einiger Verbindung stehen. Ich konnte es nicht zu der Gleichgültigkeit bringen, die vielen so geläufig ist, Fragen und Meinungen, welche sich auf das beziehen, was ich gegen Gott zu thun und von ihm zu hoffen habe, als etwas, das mich nicht angehe, anzusehen, und damit zum Voraus alles Nachdenken darüber von mir zu weisen. Ich wollte für mich selbst von der Gefährlichkeit oder Unschädlichkeit der in Streit gezogenen, und für wichtig gehaltenen Lehrfätze urtheilen, weil ich darin die bloße Bürgschaft Anderer für etwas mißlich hielt. Ich fand es seltsam, daß es ein würdiges, ehrenvolles Studium für Leute von unserer Art heißen sollte, nicht allein

lein in denjenigen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, die unser Beruf in der Welt erfordert, weiter zu kommen, sondern auch Münzen kennen, Malereien beurtheilen, von dem Guten und Schlechten eines Schauspiels sprechen, Muscheln oder Insekten in ihre Klassen vertheilen, oder gar ein Gastmal, eine Lustpartei mit Einsicht und Geschmak anordnen zu lernen, und es in diesen glänzenden Talenten immer höher zu bringen; und dafs es hergegen mit der Wissenschaft unserer wirklichen Glückseligkeit gar wohl bei dem, in unsern Kinderjahren gefafsten, oft nur gar zu mangelhaften, Unterricht sein ruhiges Bewenden behalten könne. Ich las also Bücher, und sprach mit Leuten, die mir meine Urtheile in diesen Dingen erleichtern und berichtigen konnten; und da mir von meinen, theils mehr, theils weniger, nöthigen Geschäften auch noch immer Stunden der Muße übrig blieben, so ging ich bisweilen von der Prüfung des Werths und des Einflusses der Meinungen, auch zu einer Untersuchung ihrer Gründe und ihrer Geschichte über. Ich glaubte, dafs dis, auch



nur als Nebenbeschäftigung betrachtet, wenigstens nicht unrühmlicher sei, als manche andere, zum Theil sehr mühsame und zugleich sehr unfruchtbare, Liebhabereien; und auch hiebei hatte die Beobachtung des verschiedenen Ganges des menschlichen Denkens eine für mich nicht wenig interessante Seite. Vielleicht mag auch das sein Theil hiezu beigetragen haben, daß ich in den letzteren Jahren meiner häuslichen Erziehung mit manchen hieher gehörigen Schriften, die ich fleißig in den Händen meines Lehrers sah, erst aus Neugier, und bald aus wirklichem Geschmak, etwas mehr bekannt geworden war, als man es gewöhnlich außerhalb den Gränzen des so genannten geistlichen Standes zu werden pflegt. Auch noch jetzt finde ich keine Ursache, diese Bekanntschaft aufzugeben, da sie mich, wie ich denke, an demjenigen, was man sonst von mir fordern und erwarten kann, nicht hindert, und mit den würdigsten Gegenständen des menschlichen Verstandes nahe genug zusammenhängt. Unwissenheit, sie betreffe was sie wolle, ist doch immer Unwissenheit, und die in Sachen der Religion wohl so beschämend, als die in Alterthümern und Künsten. Hoffentlich werden Sie mir also nun meine, mir im Scherze so oft vorgeworfene, *theologische Gelehrsamkeit*, mit mehrerer Duldung verzeihen.

Von meinen nachherigen Umständen sind Sie mehrentheils selbst Zeuge gewesen. Als ich in die neue, von der vorigen ganz unterschied-

schiedene, Verbindung mit der Welt, die mich
 auch zu der mit Ihnen brachte, kommen soll-
 te, machte ich mir sofort das heilige Gesez,
 kein andächtler Sonderling, kein zudring-
 licher Bekehrer zu sein — eine Rolle, die
 ich jedesmal, vornehmlich in unserm Stande,
 sehr abgeschmakt, und, fast eben so oft, sehr
 schädlich gefunden habe, — aber auch nie ein
 menschengefälliger Verräther an meinen Ue-
 berzeugungen zu werden; und damit bin ich
 auch noch immer sehr gut durchgekommen.
 Jezt freilich, in meiner völlig freien, einsamern
 Unabhängigkeit, genieße ich mein Leben noch
 so viel glücklicher. In einem Alter, wo sonst
 gemeinlich noch Entwürfe und Aussichten
 der Ehrfucht so manche unsers Gleichen un-
 ruhig genug herumtreiben, beschäftigt und
 vergnügt mich der unmittelbarere Anblick der
 Natur, der herzergeißende Umgang mit mei-
 ner Familie, die oft wiederholte Gesellschaft
 weniger, aber guter Leute meiner Nachbar-
 schaft, mein kleiner Vorrath von Büchern,
 die Sorge für eine nicht geringe Anzahl von
 Menschen, die in der Niedrigkeit ihres Stan-
 des doch eben so gut, als ich, zum Glücklich-
 sein erschaffen sind, und manche zufällige
 Gelegenheit, meinem Vaterlande und meinen
 Mitbürgern nützlich zu sein. In dem allen,
 dünkt mich, bleibe ich näher bei Gott; und
 das gibt meinem Leben und meinem Glück ei-
 nen gewissen höheren Geschmack, den ich ger-
 ne einem jeden in ähnlichen Umständen wün-
 schen



schen möchte. Zugleich aber wird mir auch diese meine ganze Denkart und Gesinnung ein solcher unmittelbarer Erfahrungsbeweis von dem Werthe der Religion, welchen die Sophistereien noch so vieler anmaasslichen Weltverbesserer von der neuern Art wohl unüberwältiget lassen sollen.

Sie, mein Lieber, sind auf dem sichern Wege zu dem Wesentlichen eben dieses Glücks, wenn Sie den Grundsätzen treu bleiben und weiter nachgehen, welche nun schon so viel Kraft über Ihr Gemüth gewonnen haben. Sie dürfen sich aber deswegen nicht nothwendig so, wie ich, der Welt entziehen, weil nicht gleiche Ursachen Sie dazu nöthigen. Vielmehr werden Sie eben in Ihrer gegenwärtigen Lage und in denen, welche darauf wahrscheinlich ferner folgen werden, mit Ihren Diensten in weltlichen Geschäften auch eine noch so viel größere und ausgedehntere Nuzbarkeit in einer andern Absicht, die Ihnen nun die wichtigere geworden ist, verbinden können. Sein Sie also, auch am Hofe, ganz Christ, theuerster D. . ., in dem vernunftmäßigen edlen Verstande, über welchen wir einig sind; Sie werden sich gewiß dabei wohl befinden.

Ich bin mit der wahrsten und wärmsten Empfindung meines Herzens u. s. w.

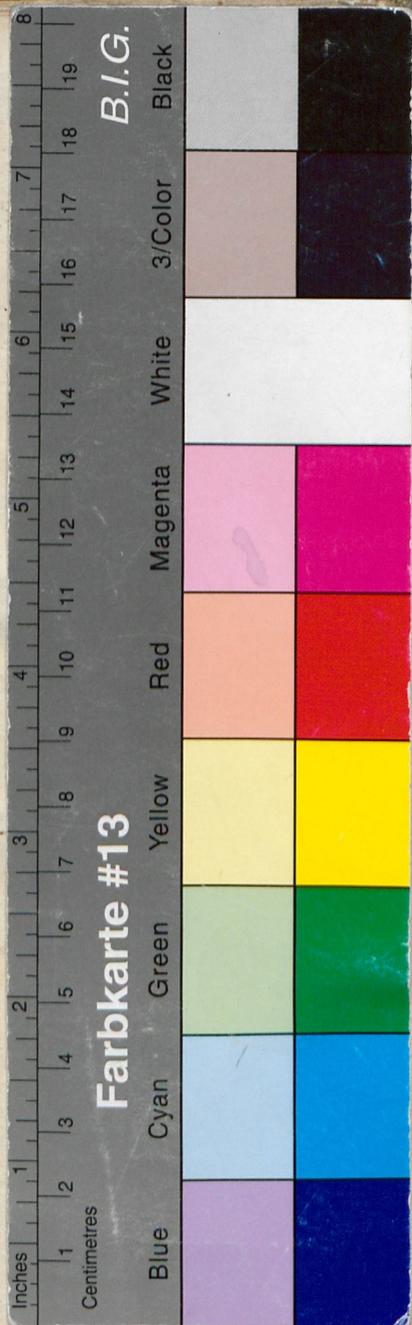


50B $\frac{14}{2,25}$

AB: 50B $\frac{14}{2,25}$

ULB Halle 3
002 680 041



Vertraute Briefe
die Religion betreffend.

Breslau
bey Gorslieb Löwe 1784.

